

Festung Königstein - Ort europäischer Demokratiegeschichte

Rudolf Malter / Christoph Schlott / Jörg Schweigard

F. König.

Der
Philosoph auf der Festung



chronicon

Rudolf Malter
Christoph Schlott
Jörg Schweigard

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'F. Blau' with a period at the end. The script is fluid and cursive.

Felix Anton Blau

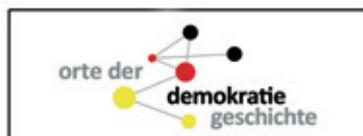
Der Philosoph auf der Festung

in der Reihe
Festung Königstein - Ort europäischer Demokratieggeschichte

Herausgegeben von



Mitglied von



im Rahmen des Projektes
„Festung Königstein, Ort euro-
päischer Demokratieggeschichte“,
gefördert von



Titelbild:
Foto Andrea Schmitt Festung Königstein, Küche
Faksimile-Unterschrift Blaus

Gestaltung, Bildcollagen, Bildtexte: Christoph Schlott
Redaktion: Frauke Heckmann
Copyright 2021, Neuer Königsteiner Kreis e.V.
chronicon-verlag, Limburg an der Lahn
ISBN 978-3-944213-28-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort
Seite 6

Jörg Schweigard:
Aufbruch am Rhein
Seite 15

Jörg Schweigard:
Die Moral der Vernunft: Mutig gegen den Absolutismus
Das Leben des Felix Anton Blau
Seite 37

Christoph Schlott:
Felix Anton Blau 'auf dem Königstein'
Seite 63

Aberglaube am Fuße des Königstein ...
Seite 145

Rudolf Malter und Felix A. Blau
Seite 151

Felix Anton Blau:
Über die moralische Bildung des Menschen
Faksimile
Seite 184

Beerdigung des Bürgers Felix Anton Blau
Anonymer Druck 1798 - Faksimile
Seite 473

Vorwort

Unter der dreistelligen Zahl politischer Gefangener aus dem Umfeld der 'Mainzer Republik', die ab dem 8. April 1793 bis zum Februar 1795 auf der Festung Königstein einsaßen, finden sich etliche prominente Persönlichkeiten ihrer Zeit, darunter Franz Conrad Macké, Conrad Winkelmann, Margaretha Forkel, Caroline Böhmer, Georg Nimis, Martin Arensberger und andere.

Schon die Zeitgenossen richteten ihr Augenmerk allerdings vor allem auf den Gefangenen Felix Anton Blau, zum einen wegen seiner intellektuellen Rolle im 'großen politischen Spiel um die Mainzer Republik', zum anderen wegen des besonders harten persönlichen Schicksals, das mit seiner fast zweijährigen Inhaftierung 'auf dem Königstein' verbunden war.

Seine Biographie ist inzwischen von Jörg Schweigard sehr kompakt erarbeitet und herausgegeben worden, Einzelaspekte seiner Gefangenschaft auf der Festung Königstein sind bekannt geworden, sein Werk 'Über die moralische Bildung des Menschen', das er in der Königsteiner Festungshaft verfasst hatte, erschien endlich 2016 als Faksimile erstmals wieder seit 1795.

Seine Rolle für die Aufklärung in Deutschland und insbesondere für die von Kant geprägte Moralthologie wiederum ist bis heute nicht hinreichend erforscht, trotz einiger wissenschaftlicher Einzelbeiträge zum Beispiel der Historiker Rudolf Malter oder Helmut Mathy. Und auch wenn die historische Forschung inzwischen über die Beziehungsgeflechte wie Georg Forster - Samuel Thomas von Soemmering - Immanuel Kant - Anton Joseph Dorsch viel weiß, und auch wenn die Plakette auf der Festung Königstein zu den politischen Gefangenen der Jahre 1793



Grabstein von Franz Conrad Macké (1756 - 1844) auf dem Hauptfriedhof von Mainz: Macké zählte zu den führenden Jakobinern der Mainzer Republik und bekleidete im Frühjahr 1793 sogar das Amt des Mainzer Bürgermeisters. 14 Monate, bis September 1794, blieb er, prominenter Amtsträger, politischer Gefangener 'auf dem Königstein'

bis 1795 alleine Caroline Böhmer (-Schelling) hervorhebt: Der nicht nur prominenteste, sondern auch kulturhistorisch bedeutendste politische Gefangene 'auf dem Königstein' war Felix Anton Blau.

Das ist Grund genug, hier im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Festung Königstein als 'Ort europäischer Demokratiegeschichte' mehr oder weniger in Gestalt eines Lese- und Bilderbuches Biographisches zu Felix Anton Blau erneut zu veröffentlichen, sein Werk 'Über die moralische Bildung des Menschen' erneut als Faksimile wiederzugeben und einige Zeitgenossen und ihn selbst in ausgesuchten Quellen zu Wort kommen zu lassen.

Und auch wenn hier nicht alle vielleicht möglichen Details erforscht und publiziert sind zum Thema 'Felix Anton Blau in Königstein', so zeichnet sich schon heute ab, dass Felix Anton Blau zu den wichtigsten Persönlichkeiten früher deutscher Demokratiegeschichte gehört, dessen abenteuerliche Biographie zwischen Walldürn, Mainz, Königstein und Paris genauso beeindruckt wie seine akademischen Werke und seine Haltung gegenüber Freunden und Verfolgern.

Wollte eine Stadt wie Königstein weiteren Persönlichkeiten ihrer Geschichte Denkmäler setzen: Felix Anton Blau würde ohne Zweifel in die erste Reihe gehören, neben Eugen Kogon, Werenfried van Straaten und Hubert Fassbender. Ihn zu ignorieren oder gar zu negieren, seiner Erinnerung keine Beachtung zu schenken, ja mehr noch, das was ihn und seine Gesinnungsgenossen der 'Mainzer Republik' ausmacht, zu leugnen oder zu diffamieren und deutschna-

tional jenseits aller berechtigten, wissenschaftlich fundierten Kritik verunglimpfen zu wollen, würde viel über eine Gesellschaft aussagen: Wer der Vergangenheit und der eigenen Demokratiegeschichte nicht unvoreingenommen entgegentreten und sich mit ihr nicht sachgerecht und abgewogen beschäftigen kann, dem fehlt vielleicht auch die Befähigung für den Blick in die Zukunft einer demokratischen Gesellschaft.

Der Umgang mit der Erinnerung an Felix Anton Blau, der nicht in Königstein gelebt, wohl aber zum Bedauern der Königsteiner Bürger von 1793 auf der Festung gelitten hat - und gearbeitet, sagt viel über den Umgang mit uns selbst und berührt letztendlich auch das Menschenbild, das Immanuel Kant beschrieb und das Felix Anton Blau in seinem Buch 'Über die moralische Bildung des Menschen' greif- und anwendbar formulierte. Und das auch noch ausgerechnet erdacht und verfasst auf der Festung Königstein.

Kann man als Königsteiner umgekehrt also darauf 'stolz' sein? Natürlich nicht, wie auch: Die Kategorie 'Stolz' ist in Sachen Geschichte ein ebenso schlechter Ratgeber wie der Begriff 'Scham'.

Und gerade im Hinblick auf Felix Anton Blau gilt für die, die seine Leidensstätte wahrhaftig und historisch korrekt ihren Bürgern, ihren Kindern und ganz allgemein der Öffentlichkeit vermitteln wollen, dieser Satz Richard von Weizsäckers: "Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, daß es zu einem Teil des eigenen Innern wird. Das stellt große Anforderungen an unsere Wahrhaftigkeit".

Der Mainzer Historiker Helmut Mathy bringt es auf den Punkt: "Im Gegensatz zu den französischen Jakobinern hinterließen die deutschen Demokraten der Revolutions-epoche weder in geistesgeschichtlicher noch in politischer Hinsicht tiefe Spuren im Leben der Nation. Ihre deutsch-französische Freundschaftsidee wurde durch den deutsch-tümelnden Franzosenhaß der Romantik überwuchert. An die Stelle der zukunftsfreudigen und von Humanitätsidealen erfüllten Aufklärung trat, zum Schaden für die spätere deutsche Geschichte, die Ideologie der Verherrlicher mittelalterlicher Herrschaftsformen". Das ist ein Zitat, das sich wie in einem Brennglas am Beispiel der Festung Königstein und ihrer Geschichte bestätigt:

Sich mit Felix Anton Blaus Schicksal und dem Gefängnis der ersten Demokraten auf der Festung Königstein so zu befassen, "dass es zu einem Teil des eigenen Innern wird" wäre für die Bürger Königsteins eine Aufgabe. Es zusammen mit dem Gesamtthema 'Festung Königstein - Ort europäischer Demokratiegeschichte' in den Mittelpunkt lokaler historischer Identität zu stellen, würde heißen, unserer Nation einen wichtigen historischen Ort ihrer demokratischen Identität zu schenken.

Christoph Schlott



Panoramabild der Festungsrueine Königstein 2019: 1796 teilweise gesprengt, sind die beu-



tigen Ruinen die Reste aus der Zeit des politischen Gefängnisses 1793 - 1795.



**Collage: Verzeichnis der in Felix Anton
Blaus Wohnung gefundenen politischen
Schriften.
Akte der kurmainzischen Untersuchungs-
kommission im Bayerischen Staatsarchiv
Würzburg.**

Jörg Schweigard

Aufbruch am Rhein

Zum Autor:

Dr. Jörg Schweigard, Jahrgang 1969, ist Historiker und Wissenschaftsjournalist und lebt in Stuttgart. Von 1990 bis 1996 studierte er an der Universität Stuttgart Geschichte und Germanistik und schloss mit dem Staatsexamen und dem Magister Artium. 1997 erhielt er den Wilhelm-Zimmermann-Preis für die beste historische Abschlussarbeit an der Universität und wurde Stipendiat der FAZIT-Stiftung. 2000 promovierte Schweigard mit summa cum laude am Historischen Institut der Universität Stuttgart mit einer Studie zur politischen Haltung der Professoren und Studenten an den katholischen Universitäten Mainz, Heidelberg und Würzburg in den Jahren 1789 bis 1803. Schweigard publizierte zahlreiche Bücher, Artikel und Fachaufsätze zur Französischen Revolution in Deutschland, zuletzt mit Monographien über die Mainzer Jakobiner Felix Anton Blau und Friedrich Lehne. Zahlreiche Artikel zur Demokratiegeschichte, zum Vormärz, zur Weimarer Republik und zu Themen der südwestdeutschen und irischen Geschichte machen ihn zu einem vielgelesenen Autor in 'Die Zeit', 'Zeit-Geschichte', 'Frankfurter Rundschau' und anderen deutschen Zeitungen. Aktuell arbeitet er an einem Buch zu den 'Roaring Twenties' in Stuttgart, zur Avantgarde in den 'goldenen' Zwanziger Jahren der Weimarer Republik, in dem auch auf prominente Vor- und Querdenker wie Kurt Schumacher oder Fritz Bauer hingewiesen werden wird.

Jörg Schweigard, Experte für Felix Anton Blau, schrieb im Themenheft "Wir sind das Volk. Die Deutschen und ihre Demokratie 1789 bis heute" in der Reihe "Zeit Geschichte" 2016 auch über die Mainzer Republik. Sein Essay schildert den historischen Hintergrund:

Am 14. Juli 1789 stürzt die Pariser Bastille, das französische Volk widersetzt sich seinem König. Als die Sensation nach Deutschland dringt, jubelt die Bildungselite im Norden wie im Süden. Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock besingt die Ereignisse als 'des Jahrhunderts edelste Tat'; der Schriftsteller Heinrich Christian Boie spekuliert in seiner Zeitschrift *Neues Deutsches Museum*, dass das Geschehen in Paris 'wie ein elektrischer Schlag' auf kein Land stärker wirken werde 'als auf unser Deutschland'.

Für die Aufklärer ist die Französische Revolution der Sieg des Lichtes über die Finsternis. Sie versprechen sich größte Auswirkungen auf das eigene Land mit seinen Hunderten Staaten und Staatchen, lose zusammengehalten durch das klapprige dynastische Konstrukt des Heiligen Römischen Reichs.

Georg Forster in Mainz

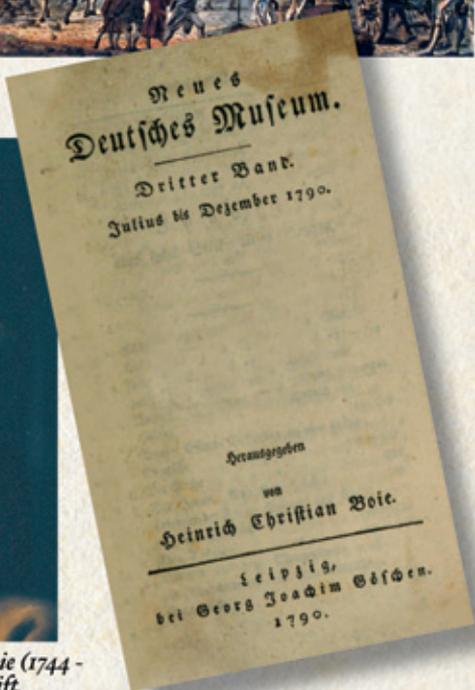
Elektrisiert ist auch der berühmte Weltreisende und Naturforscher Georg Forster, Hof- und Universitätsbibliothekar in Mainz. Ihm schwebt für Frankreich eine 'Republik von 24 Millionen Menschen' vor, wie er seinem Freund Christian Gottlob Heyne am 30. Juli schreibt. Am 5. August beschließt die französische Nationalversammlung die Abschaffung aller Feudallasten und Standesunterschiede. Forsters nächster Brief an den Vertrauten setzt



Zeitgenössische Darstellung der Eroberung der Bastille am 14. Juli 1789.



Porträt von Heinrich Christian Boie (1744 - 1806) und Titelbild seiner Zeitschrift.





Georg Forster (1754 - 1794), führender Kopf der Mainzer Jakobiner und prominentestes 'Ausbängeschild' der Mainzer Republik.

mit dem Ausruf 'Welch eine Sitzung!' ein, als habe er selbst teilgenommen und nicht erst Tage später davon gelesen.

Franzosen in Mainz

Die Zuschauerrolle der Deutschen endet drei Jahre danach. Im Frühjahr 1792 zieht die monarchische Koalition unter Führung Österreichs und Preußens gegen das revolutionäre Frankreich und wird am 20. September 1792 bei Valmy überraschend zum Stehen gebracht.

Für Goethe ist die Kriegswende eine 'neue Epoche der Weltgeschichte', denn nun rücken die Franzosen vor und marschieren ins linksrheinische Deutschland ein. Mit ihnen kommt die Revolution.

Schnell fallen die Städte Speyer und Worms, dann gerät Mainz ins Visier. Beim Herannahen der Trikolore flüchten panisch Kurfürst, Adel und hohe Geistliche, im Schlepptau die französischen Emigranten. Die Stadt ergibt sich ohne Widerstand am 21. Oktober. Die Studenten freuen sich unverhohlen, aber auch brave Bürger stecken sich Revolutionskokarden an.

Jakobinerklub in Mainz

Besonders bei den Intellektuellen öffnet sich jetzt ein lange verschlossenes Ventil. Schon am übernächsten Tag, dem 23. Oktober, kommen um sechs Uhr abends im großen Akademiesaal des verwaisten kurfürstlichen Schlosses 20 Revolutionsanhänger zusammen, um die 'Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit' zu gründen - es ist die Geburtsstunde des Mainzer Jakobiner-



Historisierende Darstellung der Kanonade von Valmy am 20. September 1792: Die preußischen und österreichischen Kontingente der deutschen Interventionsarmee in



auf ihrem Vormarsch nach Paris werden von der Französischen Revolutionsarmee gestoppt und treten den Rückzug nach Deutschland an.



Zeitgenössische Darstellungen der Kapitulation von Mainz gegenüber der französischen Armee unter Führung von General Custine im Oktober 1792 (oben) und Einmarsch der französischen Truppen in die Stadt rechts).

klubs. Eins ihrer Mitglieder ist der Student Friedrich Lehne, Verfasser revolutionärer Gedichte und Lieder. `Die Sache der Freiheit´ schätzt er höher als alle privaten Interessen.

Die Zahl der Klubmitglieder wächst rasch auf rund 500 an. Beitreten dürfen wie zu den französischen Klubs nur Männer, es gilt ein Mindestalter von zunächst 18, später 24 Jahren. Sechs Prozent aller infrage kommenden Mainzer sind somit Jakobiner - ein für diese Zeit ungewöhnlich hoher Grad an politischer Organisation in der mit 28.000 Einwohnern vergleichsweise großen Stadt. Nicht alle politischen Sympathisanten treten sofort bei. Bibliothekar Forster erkennt; `Diese Neutralität ist mißlich, die Krisis naht heran, und man wird Partei ergreifen müssen.´ Am 5. November 1792 bittet er um Aufnahme. Das macht Eindruck, schnell steigt der Weltgewandte zu den führenden Männern auf und hält im Klub eine viel beachtete Rede. Binnen dreier Wochen seien `aus bedruckten, gemishandelten, stillschweigenden Knechten eines Priesters´ - gemeint ist der Mainzer Erzbischof und Kurfürst - nun `aufgerichtete, lautredende, freie Bürger´ geworden. Als radikale Gegner des Absolutismus skizzieren die Mitglieder des Klubs ihre Vorstellungen. Sie wollen Rechtsgleichheit und Menschenrechte, streben nach einer repräsentativen Demokratie mit allgemeinem Wahlrecht für Männer, Gewaltenteilung und Meinungsfreiheit und fordern ein Wirtschaftssystem ohne Privilegien, Zünfte und Zollschränken. Schnell formiert sich Widerstand. Die Mainzer Zünfte sind strikt gegen solche Ideen. Die bürgerlichen Kaufleute bevorzugen immerhin einen Mittelweg,



Zwei gegensätzliche Akteure aus dem Umfeld der Mainzer Republik: Der Mainzer Kurfürst Friedrich Karl Joseph Reichsfreiherr von Erthal (1719 - 1802), im Oktober 1792 mit seinem Hofstaat vor der heranrückenden französischen Armee aus Mainz geflohen (oben) und Friedrich Lebne (1771 - 1836), Professor der Schönen Künste an der Universität Mainz, Aktivist und Publizist der Mainzer Republik, im Frühjahr 1793 auch Amtsträger im Auftrag der Französischen Besatzung. Lebne konnte am 24. Juli 1794 als französischer Soldat das nun preussisch besetzte Mainz verlassen und nach Paris fliehen. So entging er einer politischen Gefangenschaft.



eine konstitutionelle Monarchie ohne Privilegien für Adel und Klerus. Doch das geht den Freiheitsfreunden nicht weit genug. Mit wachsender Mitgliederzahl wandelt sich die soziale Struktur des Klubs. Professoren, Lehrer, Ärzte, Juristen oder Studenten führen zwar das Wort, stellen jedoch nur etwa ein Fünftel der Mitglieder. Knapp die Hälfte sind Handwerker, kleine Kaufleute und niedere Beamte.

Aufklärungsarbeit

Gezielt sprechen die Jakobiner die noch passiven Bürger aus Mainz und Umgebung an. Im Spätherbst 1792 ergießt sich eine Flut von lehrhaften Flugschriften, revolutionären Gedichten und Plakaten mit Bekanntmachungen, Aufrufen und Verordnungen über die Region, und in sonntäglichen Volksbelehrungen erläutern erfahrene Didaktiker wie der Mediziner Georg Christian Wedekind die demokratischen Grundsätze. Mancher Jakobiner wirkt in die ländliche Bevölkerung hinein, indem er sein Wirtshaus mit revolutionären Schriften tapeziert oder von der Kanzel herab den Kirchgängern die Vorteile der französischen Verfassung predigt.

Auch in neu gegründeten Periodika betreiben die Jakobiner Aufklärungsarbeit. So erklärt die Zeitung *Der Bürgerfreund* des Mathematikers Mathias Metternich der ländlichen Bevölkerung um Mainz zweimal wöchentlich in schlichter Sprache die Vorzüge der Demokratie.

Intellektuelle abonnieren die Wochenschrift *Der Patriot* von Wedekind, die ständische Normalbevölkerung liest *Die Neue Mainzer Zeitung oder der Volksfreund*, in der Georg Forster die meisten Beiträge schreibt und in Ausgabe





Zeitgenössische Darstellung einer Sitzung des Mainzer Jakobinerklubs im Akademieaal des Mainzer Schlosses, bis Oktober 1792 Residenz des Mainzer Kurfürsten, nun 'Ort der Demokratie': Die Zeichnung von Johann Jacob Hoch zeigt u.a. einen 'Freiheitsbaum'. Am Rednerpult könnte Georg Forster abgebildet sein. Diese Zeichnung ist eines der 'Schlüsselbilder' der Mainzer Republik und zugleich die wohl älteste Darstellung einer 'parlamentsähnlichen' Veranstaltung deutscher Demokratiegeschichte.



*Die Pressefreiheit im Mainz der Mainzer Republik brachte etliche neue demokratie-
freundliche Zeitungen hervor: Denen standen konservative Blätter gegenüber. - Collage.*

Nummer eins triumphiert: 'Die Pressefreiheit herrscht endlich innerhalb dieser Mauern, wo die Buchdruckerpresse erfunden ward'.

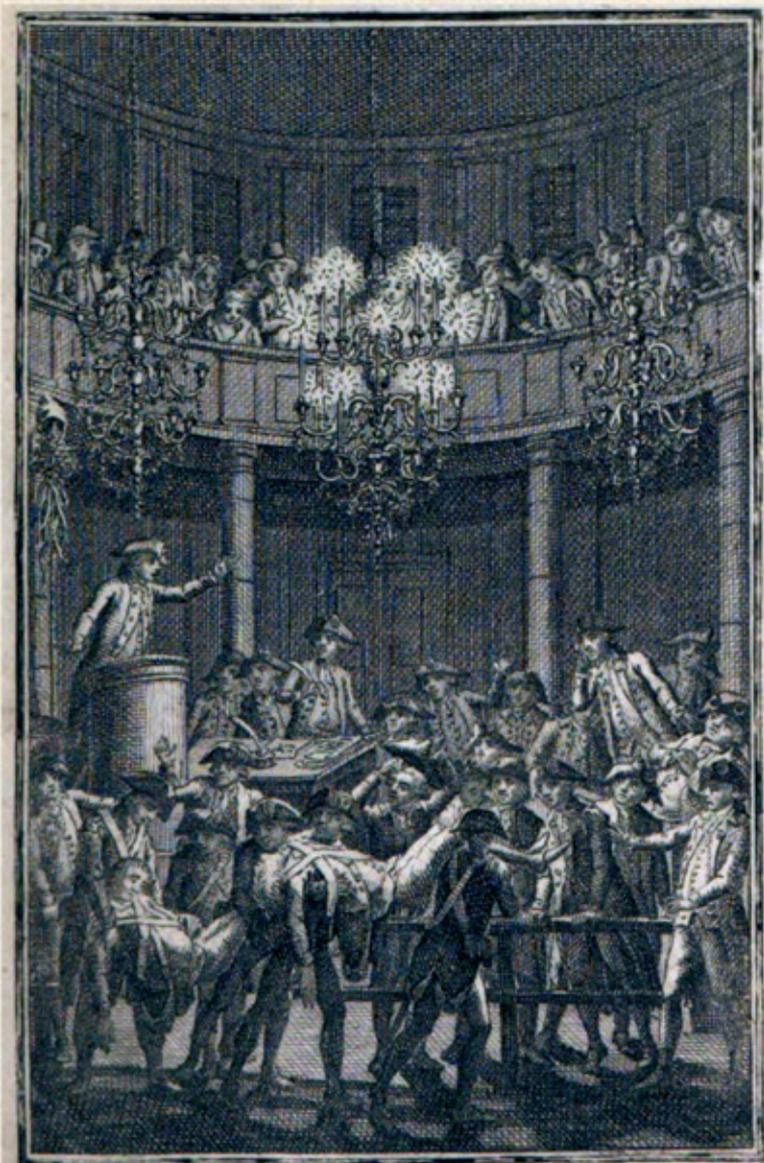
Freiheitsbäume

Die Mainzer Revolutionäre wissen, dass die Menschen nicht allein durch Erklärungen für die Revolution zu gewinnen sind. Auch Gemüt und Gefühl wollen angesprochen sein. So feiern sie am 13. Januar 1793 ein großes 'Volksfest der Freiheit und Gleichheit'. Auf dem Marktplatz steht ein 21 Meter hoher, mit Trikolorebändern geschmückter Freiheitsbaum, flankiert von zwei Piken mit roten Freiheitsmützen. Französische Militärs, aus Paris angereiste Kommissare und führende Mainzer Jakobiner halten feierliche Reden, und immer wieder erklingt die Marseillaise. Tausende Zuschauer verfolgen das Spektakel - teilweise sogar von den Dächern der umliegenden Häuser aus -, es wird ausgelassen getanzt und gesungen. Abends findet ein 'Freiball' statt, zu dem die Mainzerinnen 'bunte Schärpen von dreierley Farbe, als roth, blau und weiß', tragen, wie Zeitzeugen berichten.

Wenige Tage später stirbt König Ludwig XVI. unter der Guillotine, und Frankreich ist endgültig Republik. Im Februar und März 1793 werden im 'befreiten' Gebiet zwischen Landau und Bingen nach gleichem und direktem Männerwahlrecht die Abgeordneten für den Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent gewählt. Es ist das erste Parlament auf deutschem Boden, das sich uneingeschränkt zur Demokratie bekennt. Anders als in der Pariser Nationalversammlung, wo die Vertreter freier Berufe dominieren, sind in Mainz und Umgebung allein 70



Zeitgenössische Darstellung: Die Errichtung des Freiheitsbaumes in Mainz, dargestellt in der Zeitschrift 'Tempel der Musen und Grazien'.



*Zeitgenössische Darstellung: Sitzung des Mainzer Jakobinerklubs in der Zeitschrift
'Tempel der Musen und Grazien'.*

der 130 Abgeordneten Bauern. Die Wahlbeteiligung liegt mit acht Prozent in den Städten und mit bis zu 30 Prozent auf den Dörfern auf einem ähnlichen Niveau wie in Frankreich. Anders als oft behauptet, ist sie nicht gering, denn in diesen Tagen wird die Demokratie erstmals erprobt, und die Bürger fürchten zu Recht mögliche Strafen bei Rückkehr des alten Regimes.

Die erste deutsche Republik

Am 17. März 1793, um neun Uhr morgens, treten die 130 Abgeordneten im Deutschordenshaus am Rheinufer zusammen, darunter 40 Mainzer Jakobiner. Jeder der Abgeordneten leistet den republikanischen Eid, 'den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit treu zu sein und die Pflichten eines Stellvertreters des freien Volkes gewissenhaft zu erfüllen'. Danach wählt der Konvent den ebenso wortgewaltigen wie streitbaren Philosophieprofessor Andreas Joseph Hofmann zu seinem Präsidenten. Am 18. März 1793 ruft Hofmann vom Balkon des Deutschordenshauses den Rheinisch-Deutschen Freistaat aus. Der 18. März, er sollte ein Freiheitsdatum der deutschen Geschichte werden.

Die Belagerung der Republik

Doch die Unabhängigkeit währt nur kurz. Reichstruppen unter preußischer Führung ziehen einen Belagerungsring um Mainz. Die Deputierten wissen, dass ihre kleine rheinische Republik allein nicht lebensfähig ist. Am 23. März beantragen sie beim Pariser Konvent die Angliederung an die 'Mutterrepublik' und entsenden eine Delegation. Eine Woche später hält der Vizepräsident der Mainzer

Republik, Georg Forster, in der französischen Nationalversammlung eine Rede für das Gesuch, es wird unter tosendem Beifall einstimmig angenommen. Doch zu spät. Preußens Truppen beginnen mit dem Beschuss - Mainz steht in Flammen.

Königsteiner Festungshaft

Am 23. Juli verlassen die Franzosen die Stadt, und die zurückgebliebenen Republikaner trifft die Rache ihrer Gegner. Viele von ihnen werden ausgeplündert, misshandelt, öffentlich gedemütigt und verschwinden für Jahre in Verliesen auf der Festung Königstein im Taunus.

Flucht und Exil

Dem Präsidenten Hofmann und einigen Mitstreitern gelingt die Flucht. Im Pariser Exil bemüht sich die Societé des Refugiés Mayençais jahrelang darum, das Schicksal ihrer in Deutschland eingekerkerten Freunde zu erleichtern. Erst nach dem Frieden von Campo Formio im Oktober 1797, als Österreich den Franzosen das linke Rheinufer überlässt, können die Mainzer Demokraten in ihre Heimat zurückkehren.

Das Erbe der `Mainzer Republik`

Ihr politisches Erbe reichen sie weiter. Die Traditionslinien führen bis zur Paulskirche und darüber hinaus, denn nicht selten setzen Kinder und Enkel das begonnene Werk fort. Mathias Metternichs Sohn Germain etwa, der 1848/49 als Revolutionär kämpft. Einer aus dem Klub von 1793 ist selbst im Frankfurter Vorparlament aktiv: Adam Itzstein führt dort als Vizepräsident 72-jährig die Regie.



Bildcollage: Preussischer Offizier vor der Festung Königstein. - Die von Oktober 1792 bis Anfang März 1793 französisch besetzte Festung war über Monate von preussischen Truppen belagert worden. Kurz nach der Kapitulation der französischen Besatzung richtete die kurmainzische Regierung mit preussischer Hilfe Anfang April 1793 dort bereits das Gefängnis für die politischen Gefangenen der Mairzer Republik ein.



Adam von Itzstein (1775 - 1855), schon in jungen Jahren Mitglied des Mainzer Jakobinerklubs 1792/93, gehört zu den Persönlichkeiten, die für die biographische Kontinuität von der Mainzer Republik bis in den 'Vormärz' und zur Frankfurter Nationalversammlung 1848 in der Paulskirche stehen (oben: Altersporträt, rechts: Grabstein in Oestrich-Hallgarten im Rheingau): Als führender Liberaler im 'Vormärz' traf er sich mit anderen demokratischen Gesinnungsgenossen in seinem Weinbergbau bei Oestrich-Hallgarten und verhalf damit dem 'Hallgartener Kreis' zu seinem Namen.

Itzstein gehört wie eine ganze Reihe anderer Aktiver der Mainzer Republik zu denen, die nach der Wiederkehr der Franzosen 1797 im französischen Deutschland und in den Jahrzehnten der nachnapoleonischen Zeit nach 1815 in ganz unterschiedlichen Positionen nicht nur Karriere machten, sondern sich erneut für die Demokratie einsetzten.



Auch Andreas Joseph Hofmann, der erste deutsche Präsident, erlebt die Revolution und ihr Scheitern. 1849 ist das Jahr seines Todes. Auf seinem Grabstein steht der hoffnungsvolle Wunsch, dass sich endlich der 'Sieg des Rechts, der Freiheit und der Humanität' erfüllen möge.

Der Treffpunkt des 'Hallgartener Kreises' auf dem Weingut von Adam von Itzstein beim bessischen Oestrich-Hallgarten.



Jörg Schweigard

Die Moral
der Vernunft

Das Leben des Felix Anton Blau

Damals der sicherlich prominenteste und intellektuell bedeutendste Gefangene auf der Festung Königstein war Felix Anton Blau, herausragende Gestalt im Kontext der 'Mainzer Republik'. Ihm hat Zeit-Autor Jörg Schweigard nicht nur eine eigene Biographie gewidmet ('Felix Anton Blau - Frühdemokrat, Theologe, Menschenfreund', erschienen im Logo-Verlag), sondern auch im Juli 2007 dazu in 'Die Zeit' publiziert: Seinen Essay geben wir hier vollständig wieder, auch und vor allem weil Blaus wichtiges Werk ('Über die moralische Bildung des Menschen') auf der Festung Königstein während seiner Haft entstand und wir inzwischen dank der Arbeitsergebnisse im Rahmen des Projektes 'Festung Königstein - Ort europäischer Demokratiegeschichte' über einige Details von Blaus Schicksal in Königstein informiert sind.

Mayence, vormals Mainz, jetzt Hauptstadt des französischen Departements Donnersberg, den 26. Dezember 1798, zwei Uhr mittags. Es ist ein eisiger Wintertag, als Felix Anton Blau zu Grabe getragen wird. Den Zug führen Studenten und Professoren an. Dann folgt, auf einem Trauerwagen, der Sarg. Die Trikolore ist darübergebreitet; sie trägt die Worte 'Durch Großmut besiegte er seine Feinde'. Acht junge Frauen, Zypressenzweige in den Händen, geben dem Wagen Geleit. Freunde, politische Weggefährten schreiten hinterdrein. Sie alle beklagen das frühe Ende Blaus, der erst 44 Jahre alt war, und gedenken voller Bewunderung seines mutigen Lebens.

Auch die Presse trägt Trauerflor. Die Departementsblätter und selbst der Schwäbische Merkur im fernen Stuttgart preisen Blau als Idealbild eines freien Bürgers und Republi-



Die Bombardierung des von Franzosen besetzten Mainz durch preußische, hessische und andere deutschen Truppen Ende Juni 1793 war ein Medienereignis: Druck aus 1793.

kaners. Einige Monate später, im Mai 1799, wird in Mainz seine Büste enthüllt und mit Lorbeer bekränzt.

Verwelkt und vergangen ist der Lorbeer, verloren der Name. Nicht einmal ein Bildnis hat sich erhalten, von jener Büste des Jahres 1799 ganz zu schweigen. Das Schicksal des Felix Anton Blau ist beispielhaft für das so vieler deutscher Demokraten der ersten Stunde. Selbst im republikanischen Deutschland von heute sind sie aus dem Gedächtnis gestrichen, aus der Tradition verbannt - was rätselhaft bleibt, denn wer würde besser unserem Selbstverständnis als Bürger eines demokratischen, aufgeklärten, säkularen Staates entsprechen als diese Vorkämpfer eines freiheitlichen Deutschlands?

Dabei war Felix Anton Blau nicht gerade der geborene Revolutionär. Aus dem kurmainzischen Örtchen Walldürn im Odenwald stammt er; dort kommt er am 15. Februar 1754 als Sohn eines Bäckers zur Welt. Im Schatten der barocken Wallfahrtskirche verbringt er seine Kindheit und frühe Jugend. Als er Talent für Höheres verrät, steht der Entschluss der Familie fest: Der Junge soll Theologie studieren und Priester werden. Natürlich in der Residenz des höchsten katholischen Würdenträgers, des Erzkanzlers des Heiligen Römischen Reiches, des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz.

Der begeisterte Kant-Leser macht sich verdächtig

Doch kaum am Rhein, in städtischer Luft, werden die Gedanken frei. Während des Studiums stößt Blau auf vieles, das ihm missfällt: der Absolutismus des Papstes, die Intoleranz der Kirche, die Elemente eines mittelalterlichen Aberglaubens, die immer noch das kirchliche Leben



Immanuel Kant (1724 - 1804) in einem Porträt von Gottlieb Doebler im Jahr 1791: 1793 erschien sein epochales Werk 'Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft'.

Die
R e l i g i o n
innerhalb der Grenzen
der bloßen Vernunft.

Vorge stellt
von
Immanuel Kant.

Königsberg,
bey Friedrich Nicolovius.
1793.

Titelseite von Immanuel Kants epochalem Werk: Eine solche Ausgabe lag bei Felix Anton Blau in seinem Hastraum auf der Festung Königstein zum Arbeiten auf dem Tisch.

durchziehen. Im Mai 1779 erhält er die Priesterweihe und wird Kaplan an St. Agatha in Aschaffenburg, der kurfürstlichen Sommerresidenz. Ein kritischer Geist im Priesterrock ist nicht ungewöhnlich in der katholischen Welt des 18. Jahrhunderts, man denke an die Abbés Prévost, Raynal oder Sieyes. Die neue Würde schüchtert Blau denn auch nicht ein. Seine Dissertation, die in Aschaffenburg entsteht, *Über die Grundregeln des katholischen Glaubens*, gerät zu einer wahren Brandschrift gegen die Orthodoxie.

Kurfürst Friedrich Karl von Erthal indes maßregelt ihn nur sacht. Pro forma muss Blau zwar widerrufen, doch Erthal, der sich gern als aufgeklärter Kirchenmonarch zeigt, zögert nicht, den jungen Theologen für seine Universität anzuwerben. Mit Blick auf die protestantischen Länder des Reiches erkennt der Kirchenfürst den bildungspolitischen Nachholbedarf des katholischen Deutschlands. Er beginnt, die Mainzer Universität zu reformieren, und beruft aufgeklärte Gelehrte wie den berühmten Naturforscher und Schriftsteller Georg Forster oder den Anatomen Thomas Soemmering an seine Akademie. Und so erhält auch Blau 1781 einen Lehrstuhl in Mainz - für theoretische Philosophie.

Zwei Jahre später kommt er an die theologische Fakultät. Zugleich leitet er von 1785 an das Mainzer Priesterseminar. Auf beiden Posten kann er nicht lange ungestört wirken. Sein freier Führungsstil im Seminar stößt zuerst auf Kritik. Die Seminaristen würden, von ihm toleriert, 'gefährliche' Schriften lesen, heißt es. Wir dürfen wohl annehmen, dass darunter auch solche von Immanuel Kant sind, den Blau sehr schätzt; gerade, 1784, ist dessen Aufsatz

DE
REGULA FIDEI CATHOLICAE.
DISSERTATIO THEOLOGICA
QUAM
CUM POSITIONIBUS
EX
UNIVERSA THEOLOGIA

AD
MAJOREM DEI GLORIAM
IN ALMA ELECTORALI SEMPERQUE CATHOLICA
UNIVERSITATE MOGUNTINA
PRO SUPREMA DOCTORATUS THEOLOGICI LAUREA
PUBLICO TENTAMINI SUBMITTIT
FELIX ANTONIUS BLAU
ECCLESIAE PAROCHIALIS AD S. AGATHAM
ASCHAFFENBURGI SACELLANUS, SS. THEOLOGIAE
BACCALAUREUS BIBLICUS ET FORMATUS,
IN AULA ACADEMICA MAJORE
DIE V. SEPTEMBRIS MDCCLXXX.

MOGUNTIAE,
Ex Typogr. Acad. privator. apud Joan. Jos. Alst, Hered. Haedher.

'De regula fidei catholicae': Die Dissertation von Felix Anton Blau aus dem Jahr 1780. Kurz zuvor war Blau zum Priester geweiht worden und schon zwei Jahre später wurde er zum Professor für Philosophie an der Universität Mainz ernannt.

‘Über den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit’ erschienen. In ‘wohlmeynendem’ Kanzleistil bangen die Denunzianten um das Seelenheil der Schutzbefohlenen Blaus, die ‘zu viel’ Philosophie lernten.

Die Kritiker erreichen ihr Ziel, die Toleranz des Kurfürsten und Erzbischofs kennt Grenzen, und im Oktober 1788 verliert Blau das Amt. Beirren lässt er sich dadurch nicht. Im selben Jahr noch erscheint seine Schrift gegen den Aberglauben, eine vehemente Abrechnung mit allem frömmelnden Wunderwesen.

Erthal stimmt der aufgeklärte Thinktank an seiner Akademie zunehmend nervös. Als der Bastille-Sturm vom 14. Juli 1789 den ‘Ludergeruch’ der Revolution herüberbläst, als vier Wochen später die Bürger des zum deutschen Reich gehörenden Fürstbistums Lüttich aufstehen und ihren Bischof vertreiben, ist es vorbei mit der Mainzer Gedankenfreiheit. Erthal, so berichten Diplomaten, habe ein geradezu panischer Schrecken vor einem Volksaufstand erfasst. Sofort erhöht er die innere Sicherheit: Briefe werden erbrochen, Vorlesungen überwacht, Gesellschaften bespitzelt.

Natürlich geraten auch Blau, der seinen Posten als Leiter des Priesterseminars zwar verloren, seinen Lehrstuhl aber behalten hat, und dessen Freund und Kollege Andreas Joseph Dorsch in Verdacht. 1789, allerdings noch vor dem 14. Juli, haben die beiden Befreiungstheologen anonym in Frankfurt ihre Beiträge zur Verbesserung des äußeren Gottesdienstes veröffentlicht, mit dem Ziel, ‘mehr Ordnung und Licht’ unters Volk zu bringen. Kurioserweise verlangt das Mainzer Vikariat ausgerechnet von Blau ein

Gutachten zu dieser Schrift. Es fällt - natürlich - günstig aus, und Blau hat sich neue Feinde gemacht. Seinem Freund Philipp Joseph Brunner in Tiefenbach bei Bruchsal berichtet er am 3. Juli 1789 in einem Brief von dem Possenspiel: 'Der Herr Weihbischof ließ mir sagen, daß er mir mein Votum sehr übel nehme. Was begehren sie denn Gutachten, die Despoten, wenn sie bestimmen wollen, was man sagen soll!'

Und Blau legt gleich noch nach. Die Kritische Geschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit erscheint, gleichfalls anonym, 1791. Darin stellt er den Privilegien der Kirche die Ziele der ersten Christen gegenüber: 'Man vergleiche mit diesem einfachen, konstitutionslosen Zustande der christlichen Gesellschaften die jetzige Kirchenverfassung!' Der Unfehlbarkeitsanspruch ist für Blau nichts anderes als eine Methode zur Zementierung orthodoxer Machtansprüche: 'Alle diese schändlichen Eingriffe in die Rechte der Vernunft und die Vorschriften des Evangeliums hören auf einmal auf, wenn der Grundsatz der Unfehlbarkeit aufgegeben wird.' Starke Worte für einen Mainzer Theologieprofessor! Die Inquisition, die wohl ahnt, wer der anonyme Verfasser ist, setzt sich in Bewegung.

Doch Blau steht nicht allein. Er gehört zu einem Kreis von Intellektuellen, ist Mitglied von diversen Zirkeln, öffentlichen und geheimen Gesellschaften. Sein engster Freund bleibt Dorsch, mit dem er im selben Haus wohnt, auch mit Forster trifft er oft zusammen. Dorsch freilich geht bereits 1791 ins revolutionäre Straßburg, wo er rasch zu den führenden Köpfen der deutschen Emigranten zählt.

Doch schneller als erwartet können auch die Mainzer Demokraten ihre Theorie in die Praxis überführen. Der

Siegeszug der französischen Truppen macht es möglich. Nach der Kanonade von Valmy am 20. September 1792 - für Goethe der historische Augenblick, von dem 'eine neue Epoche der Weltgeschichte' ausgeht - und der Niederlage der deutschen Koalitionstruppen marschieren die Franzosen ins linksrheinische Deutschland ein. Beim Herannahen der blau-weiß-roten Trikolore verlassen Kurfürst, Adel und französische Emigranten fluchtartig die Stadt, die sich ohne Widerstand am 21. Oktober ergibt.

Die Chance ist da! Sofort konstituiert sich im Mainzer Schloss die Gesellschaft der Freunde der Freyheit und Gleichheit. Blau schließt sich ihr erst zwei Wochen später an. Der kritische Kirchenmann, so beschreibt 1809 der aufgeklärte Theologe Benedikt Werkmeister den inneren Konflikt seines Freundes, 'liebte Aufklärung und Freiheit, und wünschte auch ihre Verbreitung, aber nicht durch revolutionäre Mittel'.

Dorsch, aus Straßburg zurückgekehrt, überzeugt Blau schließlich. Gemeinsam agitieren die beiden Freunde jetzt inner- und außerhalb des Klubs für den politischen Wandel. Blau verschickt revolutionäre Flugschriften und preist im Patrioten, einer Wochenzeitung, die Vorzüge der neuen Freiheit. Mehrere 'Blauianer', junge Theologen im Priesterseminar und an der Universität, folgen ihrem Lehrer in den Klub.

In Frankfurt am Main werden die Gefangenen zur Schau gestellt

Im Februar und März 1793 werden in den französisch besetzten Gebieten im Umkreis von Mainz Deputierte für den rheinisch-deutschen Nationalkonvent gewählt - das



Das Signet der Mainzer Demokraten verweist auf die Entschlossenheit der meisten Jakobiner.

Das 'Deutschbaus' in Mainz, Teil des kurfürstlichen Palastes, wurde zum Sitz des 'Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents' gemacht (zeitgenössische Darstellung).



Schon drei Tage nach der Einnahme von Mainz durch die französische Revolutionsarmee am 20. Oktober 1792 gründete sich die 'Gesellschaft der Freunde der Gleichheit und Freiheit', der Mainzer Jakobinerklub. Er entwickelte, auch mit Hilfe zahlreicher Dekrete und Bekanntmachungen (siehe unten), das Gerüst der 'Mainzer Republik'.

Sogar eine Amtstracht für die Deputierten des 'Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents' war entworfen worden (siehe rechts), symbolisch klar ausgerichtet auf die Französische Republik.



Bekanntmachung.

An die Bürger und Bewohner wegen Abstellung aller Keuchen- und Bürger erniedrigenden Ausdrücke in Bittschriften, Vorstellungen und Berichten an irgend eine Verwaltung des Erzbisthums Mainz, und der Bisthümer Worms und Speier.

Wir haben gleich bei Eröffnung unserer ersten Sitzung in den Bittschriften und andern Papieren unserer Wirthschafter Ausdrücke gelesen, die nur das Schwachen

erste Parlament auf deutschem Boden, das sich uneingeschränkt zur Demokratie bekennt. Blau kandidiert für Badenheim. Erfolgreich. Er ist nun Abgeordneter.

Am 17. März 1793 um neun Uhr morgens tritt das Plenum erstmals zusammen; Tagungsort ist das Mainzer Deutschordenshaus direkt am Rhein, heute der Sitz des rheinland-pfälzischen Landtags. Die Versammlung ist für jeden zugänglich, selbstverständlich auch für Frauen, so wollen es die neuen demokratischen Spielregeln. Die radikale Fraktion der 'Jakobiner' stellt 40 der 130 Abgeordneten und gibt die Richtung vor. Blau nimmt im Konvent allerdings meist gemäßigte, vermittelnde Positionen ein. Jede Gewalt gegen Andersdenkende lehnt er ab, oder aber er hilft voll taktischen Geschicks mit, entsprechende Maßnahmen zu vertagen. So etwa bei der Frage, wie mit dem Besitz der (geflohenen) Gegner der Republik umzugehen sei. Im Parlamentsprotokoll vom 22. März 1793 ist hierzu Blaus Bemerkung notiert: 'Ihr Vermögen unter den Schutz der Nat[ion] zu bringen und nach geschlossenem Frieden darüber zu disponieren, ob sie es erhalten sollen oder nicht. Wir handeln ungerecht, wenn wir mehr tun, als die Sicher[heit] erlaubt.'

Bereits am 18. März hat der Konvent die Gründung eines vom Reich unabhängigen Staates beschlossen und die Republik ausgerufen - die erste deutsche Republik. Ihre Überlebenschancen indes sind denkbar gering, nähern sich Mainz doch schon die Truppen des Ancien Régime. Ohne französischen Schutz besteht sie nur auf dem Papier. Konsequenterweise beantragt man daher bereits am 23.

44/201

000151

D e k r e t
 des
 zu Mainz versammelten rheinisch-deutschen
Nationalkonvents,
 vom 18ten März 1793,
 wodurch
 in dem Striche Landes, von Landau bis Bingen, alle bisherigen angemessenen willkührliche
 Gewalten abgeschafft werden.

Der rheinisch-deutsche Nationalkonvent decretirt:

Artikel 1.

Der ganze Strich Landes von Landau bis Bingen, welcher Departete in diesem Konvente sticht, soll von jetzt an einen freien, unabhängigen, unzerstückelten Staat ausmachen, der gemeinschaftlichen, auf Freiheit und Gleichheit gegründeten Gesetzen gehorcht.

Artikel 2.

Der einzige rechtmäßige Souverain dieses Staats, nämlich das freie Volk, erklärt durch die Stimme seiner Stellvertreter allen Zusammenhang mit dem deutschen Kaiser und Reich für aufgehoben.

Artikel 3.

Der Kurfürst von Mainz, der Fürst von Worms, der Fürst von Speier, der Fürst von Nassau-Weilburg und Usingen, der Markgraf von Baden, der Fürst von Salm, die Wüd- und Rheingrafen vom Stein und zu Grumbach, die Fürsten von Leiningen, Dürkheim, der Graf von Falkenstein, die Grafen von Leiningen-Weiterburg, Dachsburg und Guntersblum, die Grafen von Löwenhaupt und Wanderscheid, die Grafen von Wartenberg, Degenfeld, Eschingen, Hallberg, die Freiherren von Dalberg, die reichstädtischen Gewalten zu Worms und Speier, die Reichsritterschaft, alle deutsche Reichshände und deren Vasallen, wie auch alle mit der Volkssouveränität unverträgliche weltliche und geistliche Knechtschaften werden ihrer Ansprüche auf diesen Staat oder dessen Theile verlustig erklärt, und sind alle ihre durch Usurpation angemessenen Souveränitätsrechte auf ewig erloschen.

Artikel 4.

Gegen alle und jede der im vorhergehenden Artikel benannten, unrechtmäßigen Gewaltthäter, falls sie sich auf die Behauptung ihrer vermeintlichen Rechte und Ansprüche in diesen Ländern, wo nur die Rechte freier und glücklicher Bürger gelten, betreten lassen, wird die Todesstrafe erkannt.

Artikel 5.

Gegenwärtiges Dekret soll sobald gedruckt, an allen Municipalitäten gesandt, allenthalben angeschlagen und feierlich bekannt gemacht werden.

A. J. Hofmann, Präsident

Gerhardi, Frank, Schreiber.

Im Namen des souverainen Volks befehlen wir den Municipalitäten, vorstehendes Dekret in ihre Register einschreiben, veröffentlichen, anschlagen und als Landesgesetz vollstrecken zu lassen. Mainz den 18ten März 1793.

A. J. Hofmann, Präsident.

Gerhardi, Frank, Schreiber.

Dieses Dekret vom 18. März 1793 zählt zu den Schlüsseldokumenten der deutschen Demokratieggeschichte: Es beschreibt die Loslösung des von seinen Bürgern selbst geschaffenen neuen demokratischen Staates links des Rheins, den wir heute als 'Mainzer Republik' kennen, vom Staatsverbund des 'Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation'.

März beim Pariser Konvent die Angliederung an die 'Mutterrepublik', was dieser eine Woche später einstimmig annimmt. Doch da ist es für Mainz bereits zu spät. Preußens Truppen sind weiter vorgedrungen und haben mit der Belagerung und dem Beschuss der Stadt begonnen. In den vier Monaten bis zur Kapitulation am 23. Juli beschränkt sich das Gebiet der Mainzer Republik nur noch auf das städtische Territorium. Ende März versucht Blau, nach Straßburg zu fliehen. Doch bei Oppenheim ergreifen ihn die Preußen. Die Verhaftung eines der wichtigsten Mainzer Republikaner ist ein Triumph: Goethes Herzog Carl August von Weimar erwähnt in einem Brief aus seinem Quartier frohlockend Blaus Gefangennahme.

Was dann folgt, muss man wohl als Blaus Passion bezeichnen. Sie beginnt bereits im Lager des preußischen Militärs und setzt sich auf unmenschliche Weise fort. Ziel der Eskorte ist eigentlich Königstein im Taunus, der Kurmainzer Staatskerker. Doch zunächst werden die Gedemütigten nach Frankfurt gebracht, um sie dort den Mishandlungen des Pöbels auszusetzen. So müssen, wie der Wörrstädter Arzt Georg Ludwig Köler berichtet, Blau und andere 'stundenlang einen Regen von Steinen, Kot und geflissentlich herbeigebrachten Eiern aushalten' und treten schließlich 'in ihr eigenes Blut'.

Danach verschwindet Blau für fast zwei Jahre in der Festung Königstein. Beim Verhör durch einen Beauftragten des Kurfürsten bleibt er standhaft und bekennt sich frei zu seiner Überzeugung: 'Ich bin ein Mitglied des Mainzer Freiheits-Klubs, habe auch den Eid der Freiheit



Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757 - 1828), erbitterter Feind der Mainzer Republik und Teilnehmer am Feldzug gegen die Franzosen in Rheinbessen und Teilnehmer an der Belagerung von Mainz. Er war nicht nur im Dezember 1792 bei den militärischen Aktionen im Taunus dabei, sondern äußerte sich auch speziell zur Gefangennahme von Felix Anton Blau.



Auszug der Französischen u. Einzug der Königl. Preussischen Truppen in die Stadt Mainz
per Capitulation übergeben worden.

1. Friedrich Wilhelm, König in Preussen, mit seiner Generalität.
2. Der Abzug der Franzosen.
3. Die 2 Kanonen, welche dem Franz. General zugegeben worden.
4. Das Preussische Spalier, durch welches die Franz. Armee zog.
5. Abzug der Französischen Cavallerie.

6. Die Sauerkolon, oder National Guardie.
7. Der Einzug der Preußen in Mainz.
8. Die Dilligung der Wagen u. Heranziehung.
9. Der Haupt Klübel *Ryffel* wird vom Pferd.
10. Die Stadt Mainz, u. deren Brandstätte.



Dieser zeitgenössische Kupferstich illustriert eine ganze Reihe von Ereignissen rund um die Kapitulation von Mainz am 22. und 23. Juli 1793 gegenüber den deutschen Truppen: Fast alle wichtigen Ereignisse dieser Tage sind hier in einem Bild zusammengefasst und pedantisch bezeichnet.

z. so d. 22. Juli. 1793.

ng der Subisten
 4 großen u. kleinen
 ten. Joh. Mart. Will. etc. A.V.



In der Frankfurter Hauptwache (zeitgenössische Ansicht um das Jahr 1770) wurden Anfang April 1793 zahlreiche meistens durch preußisches Militär aufgegriffene 'Klubisten' kurzfristig untergebracht, unter ihnen auch Felix Anton Blau. Von hier aus startete auch der 'Marsch der Demokraten' am 8. April von etwa 50 'Klubisten' zur Festung nach Königstein, begleitet von Schmäbungen und Missbandlungen durch aufgebrachte Bürger und begleitendes Militär.

abgeleistet, um dadurch meiner Intention gemäß Gutes zu stiften.' Mehr noch: Blau zieht unwiderruflich die Konsequenzen, und wenn er dem Kerker des Bischofs auch nicht entkommen kann, so befreit der Befreiungstheologe sich doch nun endgültig selbst aus jeder geistigen Gefangenschaft. Blau tritt aus der Kirche aus.

Die Haftbedingungen sind zunächst mittelalterlich. Blaus Tuberkulose bricht erneut aus. Später gestattet ihm der Festungskommandant zu schreiben. Blau übersetzt die Fabeln des Äsop (der übrigens einst, einer antiken Überlieferung nach, durch eine Intrige von Priestern in Delphi ums Leben kam). Doch er arbeitet auch an seiner eigenen Philosophie weiter. Die Frage nach einer aufgeklärten Religion, einer vernünftigen Religion ohne kirchliche Dogmen, lässt ihn nicht los. Er beginnt, unter dem nachhaltigen Einfluss Kants, ein Werk über die moralische Bildung des Menschen, in dem er sich mit unserem 'Hang zum Bösen' (Kant) befasst. Anders als viele Verächter der Aufklärung ihr noch heute unterstellen, war sie mitnichten so naiv, im Menschen allein 'das Gute' zu sehen. Dieses Grundgute gibt es, daran bestand kein Zweifel, aber wie mühsam ist es, ihm Geltung zu verschaffen! Nur eine entsprechende moralische Erziehung kann helfen, will der Staat nicht in politische Unmoral und neue Sittenlosigkeit verfallen.

Erst am 12. Februar 1795 kommt Blau frei, gleich emigriert er nach Paris. Hier verkehrt er bei anderen deutschen Freiheitsfreunden und Asylanten wie Dorsch, dem Juristen und Publizisten Georg Friedrich Rebmann oder dem aus seiner Heimat fortgejagten Kieler Professor Carl Friedrich



Blick in den inneren Bereich der Festung Königstein, seit Anfang April 1793 wieder Staatsgefängnis des Kurfürsten von Mainz (Modell im Königsteiner Burg- und Stadtmuseum): Die Festung war teilweise durch vorangegangene Beschießung beschädigt, etliche Bereiche der Wohngebäude obnein schon baufällig und zudem Anfang April 1793 völlig heruntergekommen: Zeitgenossen berichten von Fleerscharen von Flöben und Ungeziefer aller Art, Fäkalien und mindestens einer vergessenen 'Franzosenleiche' unter dem Stroß der politischen Gefangenen, die hier am 8. April 1793 einziehen mussten.



Blick vom Turm der Festungsrüine Königstein heute in den unbedachten Raum der ehemaligen Garnisonskirche. Da die Festung knapp zwei Jahre nach dem Ende ihrer Funktion als Gefängnis der ersten Demokraten der Mainzer Republik im September 1796 teilweise gesprengt und anschließend teilweise abgerissen wurde, zeigt ihr heutiger Zustand also de facto die Reste des Bauzustandes der Jahre 1792/96, also der Zeit des Gefängnisses der ersten Demokraten.

Cramer. Zusammen mit Dorsch und einem weiteren Mainzer, Johannes Nimis, gibt er von Januar 1796 bis Sommer 1797 den Pariser Zuschauer heraus.

‘Die papistische Religion muss zu Grunde gehen’

Die alten Grenzen verschwinden, neue werden gezogen; Mainz ist jetzt Hauptstadt des Departements Donnersberg. Republikanische Beamte braucht das Land - und wer kommt dafür eher infrage als die emigrierten Patrioten?

So kehrt auch Blau zurück an den Rhein. Doch viel Zeit bleibt ihm nicht mehr. Die Kerkerjahre haben seine Gesundheit ruiniert, sein früherer Besitz ist geplündert, selbst seine Bibliothek findet er ‘nur verstümmelt’ wieder. Im neuen Mainz aber, so glaubt er, würden sich auch seine Hoffnungen auf eine neue moralische Religion erfüllen. Freiheit ohne Moral bleibt ihm undenkbar. An seinen Freund Werkmeister schreibt er am 31. März 1798:

‘Die papistische Religion muss nach der französischen Verfassung, wo sie hinkommt, zu Grunde gehen: Nur wäre jetzt zu wünschen, dass ein Unterricht in der Vernunftreligion sogleich an ihre Stelle gesetzt würde.’

Blau erhält zuerst eine Übergangsstelle als Richter am Kriminaltribunal des Departements. Danach bewirbt er sich erfolgreich als Bibliothekar an der aus der Universität hervorgegangenen Zentralschule. Indes verschlechtert sich sein gesundheitlicher Zustand rasch, eine Lungenentzündung kommt dazu.

Am 3. Nivöse des 7. Jahres der Republik oder nach dem alten Kalender am 23. Dezember 1798 stirbt Felix Anton Blau in Mainz, Mayence, in der heutigen Willigisstraße No. 8 - auf die Sterbesakramente hat er verzichtet.

Auch in seinen Heimatort Walldürn dringt die Kunde von seinem Tod. 'Zu Mainz', notiert der Händler Joseph Anton Schachleiter voller Hochachtung in sein Tagebuch, 'starb der von hier geborene aber durch seine Grundsätze berühmte Professor Blau, und wurde nach französischem Gebrauche in das Seminarium in den Hof unter die Bäume begraben, er starb als Philosoph!'

*Gebäude der alten Universität von Mainz,
also dem Gebäude, in dem auch Felix Anton
Blau wirkte.*



Festung Königstein - Ort europäischer Demokratiegeschichte

Christoph Schlott
Der 8. April 1793
Marsch der erten Demokraten



chronicon

Titelbild einer weiteren Publikation aus der Reihe 'Festung Königstein - Ort europäischer Demokratiegeschichte': Der schon 1793 als spektakulär empfundene Zwangsmarsch der Mainzer Demokraten von Frankfurt nach Königstein ist hier anhand zeitgenössischer Quellen nachvollzogen.

Christoph Schlott

Felix Anton Blau auf dem Königstein

Zum Autor:

Christoph Schlott M.A., Jahrgang 1960, ist selbstständiger Historiker, Archäologe, Wissenschafts-Autor, Verleger und Kulturmanager und lebt in Königstein im Taunus.

Von 1978 bis 1984 studierte er in Frankfurt Vor- und Frühgeschichte, Geschichte und einige andere verwandte Fächer. Schlott ist seit 35 Jahren selbständig, gestaltete zahlreiche historische populärwissenschaftliche Publikationen, Firmenveranstaltungen, Konzerte (Ars Musica Hassiae, Limburger Orchesterfestival, Königsteiner Europakonzerte) u.a., war und ist als Berater für Kommunen und Unternehmen tätig.

Er leitet seit 2016 das Projekt 'Festung Königstein - Ort europäischer Demokratiegeschichte' in Königstein im Rahmen des von ihm gegründeten und geleiteten Vereins 'Königsteiner Kreis e.V.' (früher 'Terra Incognita e.V.'). ist Mitbegründer der 'AG Orte der Demokratiegeschichte' und gibt in seinem Verlag 'chronicon' Werke zur Kulturgeschichte der Region und Europas heraus.

Zur Zeit konzentriert sich seine Arbeit auf den Aufbau des 'Königsteiner Kreises e.V.' mit verschiedenen Projekten zur Demokratiegeschichte Deutschlands.

Diese Publikation ist Bestandteil einer ganzen Serie neuer Sachbücher zur Festung Königstein, die Schlott in der Reihe 'Festung Königstein - ort europäischer Demokratiegeschichte' zusammenfasst.

Der Leiter des Projektes 'Festung Königstein - Ort europäischer Demokratiegeschichte', Christoph Schlott zeichnet hier die Geschichte Felix Anton Blaus auf der Festung Königstein nach. Die Auswertung der historischen Primärquellen ist nicht abgeschlossen, doch bereits heute sind erstaunlich viele Details bekannt, zum Teil von Zeitgenossen Blaus schon vor gut 200 Jahren selbst veröffentlicht:

Den größten Teil dieses Buches nimmt das Faksimile der Schrift 'Über die moralische Bildung des Menschen' von Felix Anton Blau ein.

Unter welchen praktischen Bedingungen es Felix Anton Blau gelingen konnte, während seiner Haft als politischer Gefangener 'auf dem Königstein' 1793 und 1794 sein Buch 'Über die moralische Bildung des Menschen' zu schreiben, ist feststellbar: Die Auswertung der zeitgenössischen Quellen gibt etliche Details preis, darunter auch seinen konkreten Aufenthaltsort auf der Festung Königstein.

Was aber machte ihn, den Philosophie-Professor aus Mainz, Abgeordneter der Gemeinde Badenheim beim 'Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent' in Mainz im März 1793 und gemäßigter Meinungsführer in der 'Mainzer Republik' so außerordentlich verhasst bei den militärischen und politischen Gegnern der 'Mainzer Republik', was umgekehrt machte ihn so 'beliebt' bei den Befürwortern von Reformen und Demokratie?

Es war wohl kaum das, was er an politischer Macht ausübte, sofern er überhaupt welche hatte, sondern eher das, was er schon geschrieben hatte, was er dachte und auch, was er zuvor an der Universität Mainz öffentlich und pri-

vat als Professor gelesen hatte: Mit einem Kantianer dieser Klasse war bei den Verantwortlichen der 'ancien regimes' offenbar niemand bereit, besonders zimperlich umzugehen, wenn man ihn denn in die Finger bekommen würde.

Das in der Tat gelang: Felix Anton Blau wurde Ende März 1793 gefangengenommen und gehörte zur ersten Gruppe politischer Gefangener, die auf Geheiß der Preußen und der kurmainzischen Verwaltung bereits am 8. April 1793 auf der Festung Königstein einrückten.

Blaus Leidensweg von Mainz nach Königstein ist relativ gut dokumentiert. Er als Person, seine Prominenz und das öffentliche Interesse an seinem Schicksal waren Gründe, warum über den 'Marsch der ersten Demokraten' unter militärischer Bewachung vom Zwischengefängnis Hauptwache Frankfurt zum endgültigen Verwahrungsort Festung Königstein im Taunus überhaupt schon damals relativ ausführlich berichtet wurde.

Die Publikation 'Der Marsch der ersten Demokraten' in dieser Buchreihe informiert über diese Vorgänge.

Felix Anton Blau ist nicht nur aufgrund seiner damaligen Prominenz eine Schlüsselfigur der politischen Gefangenen auf der Festung Königstein zwischen 1793 und 1795, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass er während seiner Festungshaft als überzeugter 'Kantianer' eben genau hier eine philosophisch-praktische Abhandlung schrieb: Daher rührt ja auch der Titel dieses Buches 'Der Philosoph auf der Festung'.

Auf Immanuel Kants provozierende Publikationen, allen

voran sein berühmtes Werk 'Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft' aus dem Jahr 1793 reagierten nicht nur die meisten Monarchen und Staatsverwaltungen Deutschlands mindestens nervös, fast immer ablehnend oder verbietend, sondern auch viele der deutschen Universitäten, in denen weder frei gelehrt wurde noch frei gesprochen wurde, allenfalls frei gedacht.

Dennoch waren es gerade katholisch geprägte Hochschulen vor allem Süddeutschlands, die auf Kants Werke generell öffentlich oder weniger öffentlich positiv reagierten. Auch im bis zur Französischen Revolution recht aufgeklärten und relativ freien Umfeld der Mainzer Universität des Kurfürstentums fielen Kants Werke auf fruchtbaren Boden: Der Kollege von Felix Anton Blau, der ja selbst Professor für Dogmatik an der Universität Mainz war und zeitweilig sogar Subregens des Priesterseminars, Anton Joseph Dorsch, kündigte sogar schon 1788 ein 'Kant-Kolleg' an. Auch Kollegen anderer Disziplinen wie Georg Forster und Samuel Thomas von Soemmering setzten sich mit Immanuel Kant auseinander. Am deutlichsten indes tat dies eben Felix Anton Blau 1789 in Mainz: "Herr Blau, Professor der Theologie in Mainz, soll über Kanten gelesen haben" heißt es in einem zeitgenössischen Brief.

Blau ließ von Kant auch nicht ab, als er unter miserablen Bedingungen in Königsteiner Festungshaft saß und selbst zeitweilig glaubte, dieses Gemäuer nicht mehr lebend verlassen zu können.

Vielleicht ist seine hier entstandene Schrift ja nicht nur ein exzellentes geisteswissenschaftliches Werk, sondern auch Ausdruck eines eisernen Überlebenswillens, eiserner Dis-

ziplin trotz schlechter Gesundheit und eines großen klaren Geistes.

Die Menge der bisher bekannt gewordenen Quellen aus der Lebenszeit von Felix Anton Blau selbst oder den Jahren direkt danach, die sich mit seiner Anwesenheit in Königstein befassen, ist indes so umfangreich geworden, dass sich eine Zusammenstellung lohnt: Einige Quellen entstanden ganz unmittelbar im Anschluss an die Ereignisse, einige noch zu Lebzeiten Blaus, aber zeitversetzt, einige wurden auch erst Jahre nach seinem Tod aufgezeichnet oder veröffentlicht. Gerade die Tatsache, dass auch noch Jahre nach Blaus Ableben über ihn publiziert wurde, deutet an, wie außergewöhnlich und wichtig den politisch denkenden und publizierenden Zeitgenossen das Schicksal Blaus war.

Dass er im Verlauf des 19. Jahrhunderts genauso wie die meisten anderen Frühdemokraten der 'Mainzer Republik' und ihrer führenden Köpfe entweder negativ beurteilt oder meistens eher einfach vergessen wurde, hängt natürlich mit dem Umgang des Themas 'Mainzer Republik' in Deutschland insgesamt zusammen.

Die moderne historische Forschung befasste sich konzentriert mit Blau erst in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, allen voran der Mainzer Historiker Helmut Mathy. Und erst im Jahr 2007 sorgte der Historiker Jörg Schweigard für eine umfassende Würdigung Blaus im Rahmen einer monographischen Biographie. Auch heute lagern noch Primärdokumente Blaus vor allem im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg, die einer wissenschaftlichen Bearbeitung harren. Einige Auszüge aus diesen Quellen folgen hier in diesem Buch.

Jörg Schweigard



Felix Anton Blau

*Frühdemokrat, Theologe,
Menschenfreund*

Logo

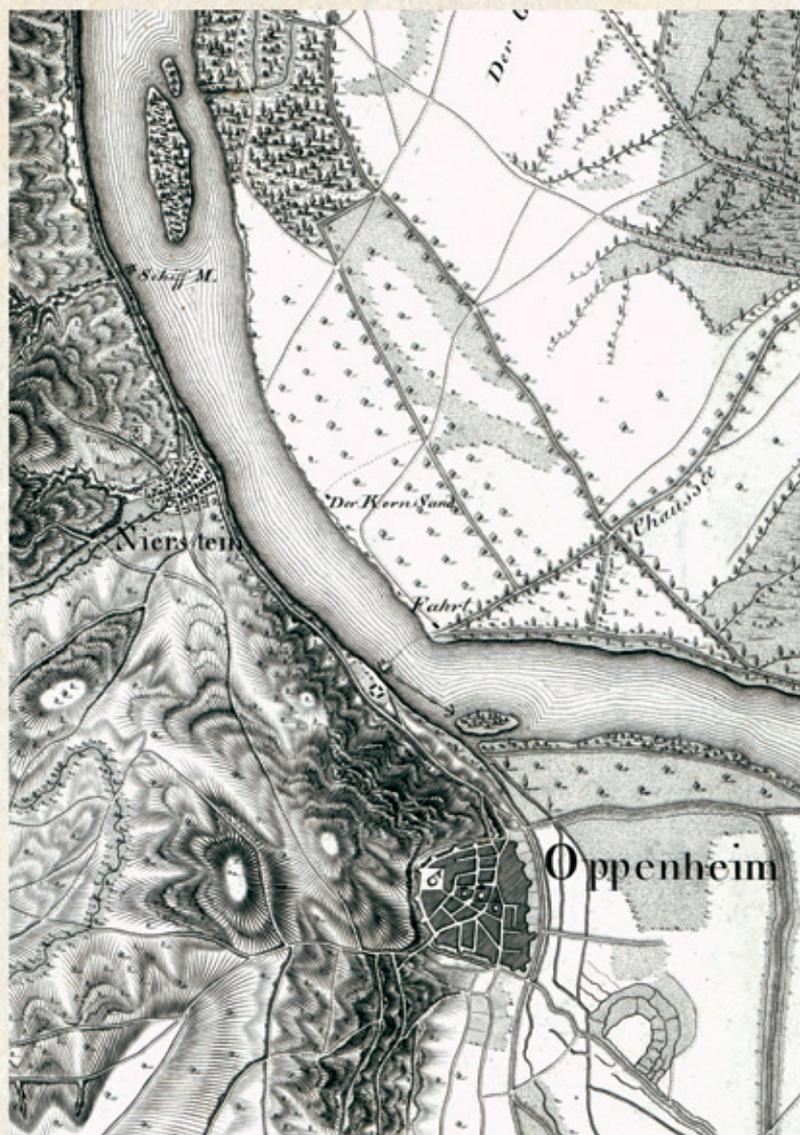
Titel der grundlegenden Biographie Felix Antons Blaus aus dem Jahr 2007.

Wie Blaus letzte Tage in Mainz verliefen, ist nicht genau bekannt: Doch schon damals gab sein für die Zeitgenossen unklares Verhältnis zu Anton Joseph Dorschs schöner Haushälterin Käthe Strohmeyer Anlass zu Gerüchten - Blau wohnte mit Dorsch zusammen.

Seine Gefangennahme durch preußische Soldaten am 30. März beschreibt er und erteilt auch weitere Auskunft im Rahmen eines Verhörs im rheinhessischen Alsheim am 3. April 1793:

Ich heiße Felix Blau, bin aus Walldürn aus dem Mainzischen gebürtig, bin Professor der Theologiae aus Mainz. Am 30. März habe ich diesen Ort verlassen, um mit dem Professor Megele nach Speyer zu gehen, um mich von dort aus in das Elsaß zu begeben. Zwischen Bodenheim und Nackenheim ging ich nebst noch einigen Geistlichen zu Fuß, worvon 2 noch hier sind, Arensberg und Keller. Hinter uns folgten 2 französische Wägen, die mit Spital personale besetzt waren. Diese wurden von denen Dragoners angehalten und wir 3 Persohnen gleichfalls mit. Ich bin ein Mitglied des Mainzer Freiheits Club, habe auch den Eid der Freiheit abgeleistet, um dadurch meiner Intention gemäß gutes zu stiften. An Staatsverbrechen und sonstigen Torheiten habe ich nie Antheil genommen.

Seine beiden Reisegefährten werden in einer weiteren Verhörakte ebenfalls aufgeführt: Hiernächst erschienen auch die beiden mit arretirten Geistlichen 1) Martin Arnsberger Capelan zu Cassel, 2) der Benedictiner aus Mainz Maurus Keller und gaben vor: wir sind wie der Blau, bei dem wir waren, arretiret, weil ersterer nach Mannheim letzterer nach Oppenheim gehen wollte. übrigens bekräftigten sie auch des Blau ad Protoc. gegebene Anzeige, wußten selbige keiner anderweitige Fakten hinzuzufügen, sondern bemerkten nur noch, daß sie beiderseits nicht in



Region von Oppenheim, Ausschnitt aus der sog. 'Haas'schen Karte' um 1800: Wo genau vermutlich nördlich von Oppenheim die Gefangennahme Felix Anton Blaus und seiner Reisegeossen durch preußisches Militär stattfand, lässt sich nicht rekonstruieren.

Freiheits Cuppe aufgenommen wären. Der Arnsberger habe aber den Freiheitseid abgeleistet, letzterer, der Keller, habe auch diesen nicht abgeschworen.

Von diesem Protokoll bis zu Blaus Verbringung von der Frankfurter Hauptwache zur Festung Königstein sollten noch fünf Tage vergehen ...

Hinweise, wie Blau auf die Festung Königstein kam, kann man auch einem Text in den 'Annalen der leidenden Menschheit 8' aus dem Jahr 1800 entnehmen:

*... Zu Guntersblum ward eine ganze Menge Mainzer eingebracht, die aus der von allen Seiten bedrohten Stadt auswandern wollten. Alle ohne Unterschied wurden gemishandelt, und nach Königstein geführt. Unter ihnen war auch Felix Blau, Professor der Philosophie und hernach der Theologie zu Mainz, ein aufgeklärter vortreflicher Mann, den Sie aus seinen im Kantischen Stil kennen werden (Noch während seiner zweijährigen Gefangenschaft schrieb er eine Abhandlung 'über die moralische Bildung des Menschen' ohne alle Subsidiën im Kantischen Stile.) Er ward der Gegenstand des allgemeinen Spotts. Als ein vorzüglich merkwürdiger Mann ward er dem Könige von Preussen und den Generälen vorgeführt. Man erzählt, der *** Fürst von **** habe ihn, weil er bei dem Mainzer National-Konvent zum Finanzausschusse bestellt war, den Rheinischen Finanzminister genannt, und so lange gespöttelt, bis Blau, der sonst einen sehr sanften Charakter hat, die Gedult riß, an der alles nekte, und er die übrigens sehr bescheidne Erinnerung machte, daß das Kriegsglück wechselnd, und es nicht edel sei, eines Gefangenen zu spotten. Das ward zu stark gefunden, und Blau mit dem Korporalstocke überzeugt, daß das Kriegsglück von nun an aufhören müsse, wandelbar zu seyn. Hierauf ward er gleich allen übrigen zwischen einer Kavallerie-Eskorte nach Frankfurt geführt, wo er unter zahllosen Mishand-*

Die neue Mainzer Zeitung oder der Volksfreund.

Nr. 35.

Freitags den 22. im März 1793, im zweiten Jahre der Republik.

Mainz, vom 20. März.

Der Nationalkonvent der freien deutschen
diesseits des Rheins läßt heute schon
gegen 100 Mitglieder. Die Debatten werden
mit Ernst und Würde geführt, und die Ge-
genstände von allen Seiten erwogen, bevor
sie dekretirt werden. Jeder Deputirte erhält
täglich 2 große Thaler. Die Sitzungen fan-
gen des Morgens um 8 Uhr an, und dauern
bis 1 Uhr Mittags. Gestern wurden die
Gesichtspunkte bestimmt, aus welchen die
große Frage: sollen wir eine eigene Republik
bilden, und durch ein Bündniß mit Frankreich
Schauspieler werden; oder sollen wir Frankreich
Schauspieler werden; oder sollen wir eine neue Republik mit sich
vereinigen wollen? Und heute haben mehrere
Mitglieder über diesen Gegenstand gesprochen,
dessen Entscheidung man auf Morgen aus-
setzt hat. — Als Freistaat für sich, kann
man einmal der ungrat nicht bestehen. Er ist
zu schwach, die Regenten Deutschlands sind
keine natürlichen Feinde, sie werden nie einen
kleinen Staat, der die Grundzüge der Volkssou-
veränität, der Freiheit und der Gleichheit,
beibehält, in Ruhe lassen, da diese Grund-
züge mit ihren Regentenansprüchen un-
verträglich sind; denn der Regent will dem Volke
verbleiben, und das Vermögen seiner Erbprinzen
angeerbten Vorrechte. Ein Bündniß mit
Frankreich könnte uns zwar Vortheil bring-
en; allein, womit sind wir vermögend,
auf alle betrüblichen, adeliche und Klerikal-
güter, zum Esay der Krügelehen, Aufpreis-

che machen kann? Uebrigens können wir auch
mit von einem bloßen Bündnisse die Unter-
stützung erwarten, deren wir zu unserer Sicher-
heit von Frankreich bedürfen. Es bleibt uns
also nichts übrig, als daß wir Frankreich bis-
ten, und als einen Theil seiner großen Re-
publik anerkennen, und uns an den Nach-
theilen und den Pflichten der Frankensburger Theil
nehmen zu lassen. Die Verträge, welche
Frankreich durch unsere Besetzungswerke und
durch den Rhein ziehen kann, werden beson-
ders durch diese Schritte unterhoben. — Uebrigens
ist es sehr zweifelhaft, ob die Vereinigung
mit Frankreich nicht auch für unsere Sicher-
heit notwendig sey, sondern uns auch sehr
viele weitaufliche Vortheile darbiete, welche
alle Folgen des Zusammenhanges mit einem
großen Reiche sind. — Unser Rheinhandel
wird aufleben, und Mainz muß die Nieder-
lage der französischen und deutschen Handels-
leute werden.

Paris, vom 9. März.

Mehrere Gentlemen von Paris begehren
durch ihre Kommission die Errichtung eines
Revolutionstribunals, welches bejagt sein
soll, gleich und ohne Appellation, über Auf-
rührer und Kontrarevolutionär das Urtheil zu
sprechen; diese Petition wurde von St. An-
toine in eine Motion verwandelt, und nach
langen und heftigen Debatten dekretirt. Die
Majorität von Paris begehrt in einer besondern
Adresse, 1) daß die Kassen der Konvention,
welche ihr nicht erschöpft werden, zum Un-
terhalt der Kinder derjenigen angewandt wer-



Die 'Neue Mainzer Zeitung', wobl die wichtigste Zeitung in der 'Mainzer Republik' stellte am 22. März 1793 die Überlegung in den Raum, ob der neue 'Freistaat' sich der Französischen Republik anschließen sollte. - Am 6. April 1793 berichtete die Zeitung über etliche Mitglieder des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents, die angesichts der drohenden preussischen Invasion ohne Erlaubnis Ende März geflohen waren und vermerkt: Blau und Scheuer fielen in die Hände der Feinde, welche bei Gunterblum ein heftiges Kanonenfeuer machten."

König Friedrich-Wilhelm II. von Preußen (1744 - 1797) nahm nicht nur am gesamten Feldzug der deutschen Armeen gegen die Franzosen in Mainz teil, sondern ließ sich anscheinend auch den einen oder Gefangenen in seinem Hauptquartier im rheinbessischen Gunterblum vorführen, darunter auch Felix Anton Blau.

lungen von Ort zu Ort blutend und entstellt anlangte. Wenn man bedenkt, daß Königstein nur gegen 8 Stunden, Frankfurt aber gegen 12 Stunden von Guntersblum abliegt, daß es ein Umweg von wenigstens 6 Stunden machte, die Gefangenen, die nach Königstein bestimmt waren, über Frankfurt zu transportiren, daß Leute, die im Rheingau arretirt wurden, erst an Königstein vorbei nach Frankfurt geführt wurden, unter dem Vorwande, der dort befindlichen Mainzer Kommission übergeben zu werden, eigentlich aber, um dem Frankfurter Pöbel, der sich bei den Preussen in Kredit gesetzt hatte, und der unter die ungesitteste, wildeste und kannibalistische Deutschlands gehört, ein Spektakel zu geben, so geräth man in Versuchung, die Sache zu bezweifeln, wenn man es nicht selbst gesehen hat. Daß es um das Abgeben an die Mainzische Kommission nicht zu thun war, an die man diese Abgabe auch in Königstein hätte bewürken können, wo sich gleichfalls ein Mainzischer Kommissarius befand, erhellt aus der Willkühr, mit der man einige Klubbisten gar nicht nach Frankfurt führte, und andre bereits arretirte wieder loslies, ohne erst die Mainzische Kommission darum zu fragen.

Der Zeitgenosse Johann Heinrich Liebeskind war nach eigenen Angaben Augenzeuge, als Anfang April 1793 an die fünfzig Klubbisten zur Hauptwache in Frankfurt geführt wurden, um dort für einige Übergangstage eingesperrt zu werden:

Das Häuflein Klubbisten war kaum von der unabsehblichen Menge Volks zu unterscheiden, das mit tobendem Ungestüm dasselbe von allen Seiten umgab. Rache, Schadenfreude und Neugierde waren beinahe auf allen Gesichtern gleich stark ausgedrückt, und ich fand da manche Originale zu Hogarths Kopien.

An der Spitze der Klubbisten standen als Honoratioren der Professor Blau aus Mainz, der mit einem jungen Klubbisten kreuz-

Samuel Thomas von Soemmering, Professor für Anatomie an der Universität Mainz und damit Kollege von Felix Anton Blau im Universitätsbetrieb schloss sich den revolutio-när-demokratischen Gedanken der Mainzer Jakobiner nicht an, siedelte 1795 von Mainz nach Frankfurt über, hielt aber mit seinen Ex-Kollegen, darunter auch Georg Forster, auf privater Ebene immer Kontakt. Einige Stellen in seiner Korrespondenz beziehen sich auch direkt auf den Leidensweg von Blau nach Königstein.

Soemmering an Christian Gottlob Heyne, Frankfurt, am 6. April 1793 über die Einlieferung Blaus nach Frankfurt:

Professor Blau, Scheurer und der Caplan von Castel wurden heute mit Stricken zusammengebunden nebst anderen gefangenen Franzosen von den Sachsen eingebracht, gleich beim Empfange sollen sie 50 Prügel erhalten haben, die ihnen auch für heute wieder bestimmt sind. - Sie sitzen in einem hiesigen Gefängniß.

Soemmering an Christian Gottlob Heyne, Frankfurt, am 8. April 1793 über den 'Marsch der ersten Demokraten' von der Hauptwache Frankfurt zur Festung Königstein:

Ich war soeben ganz zufälliger Weise ein Zeuge von der Abführung der Clubbisten aus Mainz, Worms und Bingen nach der Festung Königstein; den Zug schlossen drei Wagen, in deren einem Fr. v. Esebeck - im zweiten Madame Forkel mit ihrer Mutter; im dritten Madame Böhmer mit ihrer Tochter saßen. ... Die Clubbisten mußten zu Fuß wandern, nachdem jedoch dem Prof. Blau, dem Candidat Scheurer und dem Pfarrer zu Cassel vorgängig öffentlich die Ketten abgenommen worden waren.

Soemmering an Christian Gottlob Heyne, am 13. April 1793, im Nachtrag zu seinen Beobachtungen vom 8. April 1793:

Beim Transport nach Königstein von Frankfurt wurden sie von den Offizieren und Gemeinen, die sie begleiteten, am meisten aber von den Mainzer Bürgern so geschlagen, daß sie von Blut triefen, verschiedene keinen weißen Flecken auf den Armen und Rücken behielten, und verschiedene schon gestorben sein sollen.



Samuel Thomas von Soemmering (1755 - 1830), der seit 1784 Kollege von Felix Anton Blau an der Universität Mainz war und dort Anatomie und Physiologie lehrte, war ein kritischer Beobachter der Mainzer Republik und ihrer Akteure. Dennoch Blau freundschaftlich verbunden, berichtet er in seinen Briefe verschiedene Details.

Einen Monat nach Einlieferung auf die Festung Königstein, am 8. Mai 1793, schrieb Blau an einen Freund eine kurze Nachricht. Sie blieb im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg erhalten, weil sie ihren Empfänger nie erreicht und von der kurfürstlichen Zensur abgefangen und einbehalten wurde. Offenbar rechnete Blau bei der Bezifferung seiner Gefangenenszeit die Wochen nach der Gefangennahme bei Oppenheim hinzu:

Lieber Freund!

Ich bin nun beinahe 6 Wochen hier, und Gottlob, unter Menschen. Da ich aber kein Geld habe, und mich selbst verköstigen muß, so bin ich in die Nothwendigkeit, allenthalben Geld aufzunehmen, versetzt. Ich war daher immer froh, durch das Geld welches ich von den Preussen rettete, mir hier helfen zu können. Haben sie die Güte, diesem mainzischen [?büchsenmeister] es mitzugeben, durch den ich es sicher erhalte. Sagen sie aber Niemanden, das ich ihnen es aufzuheben gab, so, wie ich es auch niemanden sagte. P. Arnsberger hat aber der Kommission gesagt, er habe ihnen Geld aufzuheben gegeben; weswegen vermutlich bey ihnen Nachfrage geschehen wird. Ich lege ihnen hier die Quittung bey. an ihm s. Brüder an den s. Schultheis.

Ich habe von dem Kurfürstlich. Mainzischen Zölller G. Leiden von Niederolm 30 Caroline empfangen, welches ich hiermit bescheinige. F. Blau.

Königsheim d. 8. May
1793.

Lieber Freund!

Ich bin nun beinahe 6 Wochen hier, und gettlob, unter Menschen
als ich aber kein Geld habe, und mich selbst vorbestigen muß,
so bin ich in die Nothwendigkeit, allemal kleinen Geld auszu-
wecheln, verpfligt. Ich war schon immer hief, und hab' Geld
verloren, ich war schon 6 Wochen vertheilt, und für selben zu
kommen. Haben sie ein Geld, einigen meingigen bespremmen
es anzugehen, und ich es so sicher erhalten. Wegen sie haben
Niemanden, und ich schon es anzugehen gab, so, wie ich auf
einander setzen. F. Ansbacher hat also eine Commission gegeben,
er habe schon Geld anzugehen gegeben; und wegen demselben
auch schon Nachfrage gegeben wird. Ich habe schon für die
Führung bei. Besten an ihn s. Bucher und den s. Hauptstadt.

Ich habe von ihm hief meingigen Geldes G. Leiden zu bekommen
20 Carolin empfangen, und ich für mich bespremmen
F. Blau.

Nur einen Monat nach Haftantritt schrieb
Blau diesen Brief, der offenbar von der Zen-
sur abgefangen wurde und heute im Baye-
rischen Staatsarchiv Würzburg verwahrt
wird.

Zu den Personen, die von Kurürst Erthal zur Vernehmung der politischen Gefangenen 'auf dem Königstein' geschickt wurden, zählte auch der Pfarrer zu St. Ignaz in Mainz, Ernst Xaver Turin. Der berichtet von seinem ersten Besuch in Königstein in seinem Tagebuch:

Wir reisten im Mai miteinander nach Königstein. Der Anblick dieser kleinen Stadt, welche die Preußen über die Hälfte zu Grund geschossen hatten, war für uns schrecklich. Es ahnte uns, daß Mainz ein gleiches Schicksal haben könnte. Über 300 gefangene Klubisten trafen wir in der Festung Königstein an. Diese Freiheits- und Gleichheitsritter lagen wie die Heringe zusammengepackt. Ich sah einige meiner Pfarrkinder darunter. Die Konstituierung der drei geistlichen Klubisten dauerte 14 Tage lang. Arnsberger, Kaplan von Kastel, gebärdete sich wie ein böser Bub, der Händel angefangen hat und gepeitscht werden soll. Arand, Pfarrer zu Nackenheim, wollte uns begreiflich machen, daß er alles aus Pastoralklugheit getan habe; er gebärdete sich übrigens wie ein Tropf, der er allzeit gewesen ist. Blau, Lehrer der Gottesgelahrtheit, affektierte Gelassenheit, beantwortete prompt, was leicht zu beantworten war, und sottisenmäßig, wo er Sottisen begangen hatte.



ERNST XAVER TURIN

*Pfarrer zu St. Ignaz in Mainz, Geborenen zu Erfurt
den 21^{ten} Jenner 1738. Gestorb. d. 2^{ten} August 1810.*

Franz Xaver von Turin (1738 - 1810) bekleidete seit 1774 das Amt des Pfarrers von St. Ignaz in Mainz. Im Zusammenhang mit Felix Anton Blau tritt er als einer der Verbörenden auf der Festung in Erscheinung. Seinem Tagebuch verdankt die Nachwelt zahlreiche Einträge zur Belagerung von Mainz und dem Schicksal einzelner Personen.

Folgende Seiten: Festungsrüne Königstein 2019.





weis zusammengeschlossen war, der Kapellan Arensberger aus Kassel, ein Hofmeister und ein Doktor Medizinä. Diese hatten vorzüglich viel von der Zügellosigkeit des Pöbels auszustehen, von dem sie mit allen nur erdenklichen Schimpfwörtern belegt wurden. Wo die Schimpfwörter und Verwünschungen nicht hinreichten, da traf doch sicher ein Stein, ein stinkendes Ei, ein fauler Apfel, von den die Spuren vorzüglich auf dem dunkelblauen Frak des Professors Blau zu sehen waren. Zurweilen wurden Real- und Verbalinjurien cumulat, und den Klubisten Rippenstöße gegeben oder ins Gesicht gespieen.

Nur zwei Jahre nach den Ereignissen von Blaus Gefangennahme und Inhaftierung schrieb Johann Heinrich Liebeskind ebenfalls in seinem Buch 'Rückerinnerungen von einer Reise ...' 1795 über den ersten Tag Blaus auf der Festung Königstein am 8. April 1793:

Blau und Scheyer waren zusammengeschlossen und mußten für heute noch ihre Hand- und Fußseisen beibehalten. 'Morgen sollen sie euch abgenommen werden', - sagte der Wachtmeister-Lieutenant -, 'aber wenn ihr nicht ordentlich seyd, so seht zu was geschieht' bei diesen letzten Worten hob er sehr bedeutend den Stok auf. Die beiden Gefangenen zündeten nun dem Teufel eine Kerze an, und versprachen sehr höflich, ihm nicht die geringste Ungelegenheit zu verursachen, und so wich der Unhold von ihnen.

Jetzt machten meine Gesellschafter große Augen, weil sie nicht wußten, was sie eigentlich aus mir machen sollten, zumal da sie einstweilen annehmen mußten, daß ich ebenfalls ein Klubist wäre, der des Glaubens wegen säße, ohne daß jedoch von meinen Thaten ihnen etwas zu Ohren gekommen wäre.

Liebeskind zählte zum Begleittroß des Gefangenentransports zur Festung Königstein, weil zu den eingebrachten Gefangenen auch seine Freundin Margaretha Forkel zählte,



Wo im Einzelnen auf der Festung Königstein die Gefangenen untergebracht waren, ist nur in wenigen Fällen rekonstruierbar. Die Festung war über Monate hinweg hoffnungslos überbelegt, und vermutlich reichten die 'Wohnräume' längst nicht aus. Oben: Blick in ein Gewölbe unter dem Schlossteil, unten: Blick auf den Exerzierplatz mit seinen Vorratsgebäuden.



die er so weit wie möglich natürlich nicht aus den Augen verlieren wollte. Dass er selbst eine Nacht in der Festung verbringen musste, hatte er einem Mißgeschick des Bewachungspersonals zu verdanken. Es brachte ihn aber in die Lage, mit Blau länger reden zu können:

Den Professor Blau kannte ich dem Rufe nach als einen gelehrten und philosophischen Kopf. Es war hier nicht der Ort sich gegenseitig viel zu complimentiren, über die Ehre und das Vergnügen, das man hätte, sich hier persönlich kennen zu lernen. Unsere gemeinschaftliche Lage verkürzte die Sache ungemein.

Als sie nun nach einer kleinen Unterredung Zutrauen zu mir gefaßt hatten, fragten mich einige von ihnen: 'ob ich wohl glaubte, daß es ihnen den Kopf kosten, oder ob lebenslängliche Gefangenschaft ihr Loos seyn würde?' und schienen dabei so ziemlich auf beide Fälle gefaßt zu seyn. Fürs erste dankten sie aber ihrem lieben Gott, daß sie nunmehr vor den Verfolgungen des Volks gesichert wären, und Blau meinte, wenn er nur Bücher hätte, so würde ihn auch eine lebenslängliche Gefangenschaft hier nicht sehr unglücklich machen.

Liebeskind geht im Kontext dieser Unterhaltung mit den Gefangenen, in deren Raum er anscheinend auch untergebracht war, noch einmal auf Blau ein und referiert auch die Geschichten, die Blau anscheinend vor der Einlieferung auf die Festung Königstein widerfahren waren:

Vorzüglich übel befand sich dabei der Professor Blau, dem die drei Fuchteln, die ihm der Offizier abzählte, den Rücken blutrünstig gemacht hatten, und der sich, weil er mit einem andern zusammengeschlossen war, auf dem harten Stroh nicht die geringste Erleichterung seiner Schmerzen verschaffen konnte.

Verschiedene Anekdoten, die sie mir erzählten, beweisen hinlänglich, wie sehr sie gleichwohl Ursache hatten mit ihrem gegenwärt-



tigen Zustände zufrieden zu seyn. Schon zusammengeschlossen wurden Blau und Scheyer durch einen Ort geführt, wo sie etwas Halte machten. Daß sich alles um sie her drängte, wie kleine Vögel um die Eule, versteht sich von selbst. Unter andern zeichnete sich ein Mann vorzüglich aus. Erst näherte er sich mit übertriebener höhnender Höflichkeit, plötzlich aber fiel er ihnen mit beiden Händen, wie ein Stoßvogel in die Bakken, spie und schlug um sich wie ein Wüthender, stampfte mit seinen Füßen auf die ihrigen, so daß die Schnallen davon flogen, und das alles unter einem Schwall der abscheulichen Schimpfwörter und der gräßlichsten Verwünschungen.

Man wird Mühe haben, nicht auf die Vermuthung zu gerathen, daß dieser Mann wahnsinnig gewesen seyn müsse. Nichts weniger. Es ist ein Mann, der eine sehr hohe Würde bekleidet und in vollen Besitz seines Verstandes ist. Blau hat bei dem Verböre diesen Vorfall und den Namen dieses Mannes zu Protokoll gegeben.

Ecce iterum Crispinus! Wieder ein aristokratischer Enragé, der durch sein Betragen gezeigt hat, daß sich die rasenden wie die gescheidten Leute in allen Ländern gleich sind.

Ein anderes Mal mußten Blau und Arensberger in einem Wirtshause übernachten, wo Soldaten lagen. Sie wurden in der Stube auf Stroh hingeworfen, und fest gebunden, während dessen die übrigen tranken und die Nacht durch zusammen sprachen. Von Zeit zu Zeit kam einer oder der andre zu ihnen hin, und untersuchte, ob die Freiheitsprediger, wie sie genannt wurden, sich nicht etwa losgebunden hätten, und schnürte sie noch fester zusammen. Endlich banden sie sie selbst los und nöthigten sie zum Trinken, mit den Worten: Trinkt einmal auf Freiheit und Gleichheit! Jetzt mochten sie nun trinken oder nicht trinken, so erhielten sie Bakkenstreiche, entweder wegen ihres Herzens Härtigkeit oder wegen ihrer neuen Lehre, die den Vornehmen ein Greuel, und dem

gemeinen Mann eine Thorheit ist. Wenn sie dann bei Tage in der größten Hitze wieder weiter geführt wurden, und zuweilen sich niederwarfen, weil die Ermattung ihnen nicht mehr weiter zu gehen erlaubte; so wurden sie gemeinbin von ihren unbarmherzigen Führern wie das Vieh mit Prügeln wieder auf die Beine gebracht.

Dieß alles erzählte mir Blau mit einer so ruhigen Heiterkeit, die man sonst nur auf dem blassen Gesicht eines Sterbenden zu finden pflegt, der, einige Augenblicke vor seinem Hinscheiden, noch das Vergnügen eines ganz schmerzlosen Zustandes genießt.

Liebeskind war also die einzige Person aus dem privaten Umfeld Blaus, die ihn wirklich intensiv auf der Festung sprechen und erleben konnte und auch darüber berichtet hat. Wie umfangreich die Möglichkeiten Blaus hinsichtlich Besuchen und Gesprächen mit Außenstehenden während seiner Haftzeit waren, ist nur schemenhaft über wenige Bemerkungen zu erahnen.

Benedikt Maria von Werkmeister, enger Freund Felix Anton Blaus, schrieb 11 Jahre nach dessen Tod in der 'Jahresschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken' im Jahr 1809 zum März 1793:

Der Heranzug des preussischen Heeres gegen Mainz zeigte den Klubisten, was sie zu gewarten hätten. Sie wurden überall aufgefangen, und auf den Königstein gesetzt; eben dieses Schicksal hatte auch Blau, und man wird die Schilderung dessen, was er bey seiner Gefangenehmung leiden musste, nicht ohne inniges Mitleid lesen.

Ich hatte, seitdem sich ein Freyheitsklub in Mainz gebildet hatte, und seitdem mir bekannt war, dass auch Blau daran Antheil genommen habe, nicht an ihn geschrieben. Die damaligen Zeitumstände forderten eine sehr grosse Behutsamkeit. Wie sehr aber



Benedikt Maria von Werkmeister (1745-1823), Theologe wie Blau und Kirchenreformer in Württemberg, war mit Blau eng befreundet und hinterließ entsprechende Anmerkungen zu seinem Freund.

ward ich betrübt, als ich die Gefangennehmung meines Freundes und seine Transportirung auf den Königstein in den Zeitungen las! Ich schrieb ihm einen offenen Brief, worinn ich ihm meine Dienste und alle Unterstützung in seiner gegenwärtigen Lage antrug. Ich hütete mich aber sehr, etwas über die politischen Angelegenheiten von Mainz, beyfallend oder tadelnd, einfließen zu lassen; denn ich mochte weder ihn durch vorwurfartige Vorstellungen kränken, noch mich durch einen Antagonismus gegen die herrschenden Meynungen bloss geben. Den offenen Brief schickte ich an Dr. Hufnagel, mit der Bitte, wenn es ihm möglich wäre, ihn an die Behörde einzubändigen. Blau erhielt sogleich meinen Brief, und nicht lange, so erhielt auch ich den Brief von ihm, den ich hier mittheile.

Dies ist übrigens der einzige direkte Hinweis auf die Zensur, der selbstverständlich die gesamte Korrespondenz aller Gefangenen unterlag.

Wiederum Johann Heinrich Liebeskind ist eine von zwei ausführlichen Quellen, die in Gänze über den Gewaltmarsch der 50 Klubisten von der Frankfurter Hauptwache hinaus zur Festung Königstein am 8. April 1793 berichten. Auch hier entfallen speziell auf den Gefangenen Blau wieder einige gesonderte Passagen: Blau stand offenbar im Mittelpunkt des 'öffentlichen Interesses', gehasst von den Einigen, bedauert von den Anderen:

Unter den Pöbel mischt sich auch ein Soldat, der, nach seiner Uniform zu schließen, kein Gemeiner war. Auch er suchte sein Müthgen zu kühlen. 'Ich muß euch doch noch ein Andenken auf den Weg geben', sagte er mit zusammengebissene Zähnen, und schon war die Klinge gezogen, mit der er dem Professor Blau und dem Kaplan Arensberger, jedem drei so derbe Hiebe versetzte, daß Mann und Fuchtel sich bogen.



Eine anonyme Schrift, die anlässlich der großen Trauerfeierlichkeiten zum Ableben Blaus herausgegeben wurde, enthält verschiedene Reden, darunter auch die von Francois Valentin Mulot, 'Professor der schoenen Wissenschaften', der sich ebenfalls zum Beginn der Gefangenschaft Blaus äußert (*Beerdigung des Bürgers Felix Blau, Bibliothekars der Universität zu Mainz am Viten Nivose VII. Jahrs der Fraenkischen Republik. Mainz 1798*):

Als Mitglied der rhenogermanischen Convention, welche sich in diesen gefährlichen Augenblicken bildete, was für Beweise gab nicht Blau von Weisheit, Klugheit, Menschenkenntnis, und von dem festen Streben zum Wohl seines Vaterlandes und der Menschheit! Und immer begleitete Muth seine gemeinnützigen Rathschläge.

Es war nicht aus Mangel an dieser Tugend, dass Blau, noch ehe die Preussen Mainz einschlossen, um die Erlaubnis nachsuchte, sich nach Strasburg zu begeben, und sie erhielt; gerade das Gegentheil, die ganze Kraft seines Muthes leuchtet aus dem Betragen hervor, das er von dem Augenblicke zeigte, da er auf der Reise nach dem Orte seiner Bestimmung, zwischen Oppenheim und Guntersblum in die Haende der Feinde gerieth.

Hier, Bürger, beginnt die grausamste Prüfung, die der Mensch bestehen kann, eine Kette der bittersten Leiden und Widerwaertigkeiten. Blau, so liebenswürdig in seinem Privatleben, so ehrwürdig in seinen oeffentlichen Tugenden, enthüllt im Unglück die ganze Groesse seiner Seele.

In Begleitung des Bürgers Arensberger von Kassel wird er von einer preussischen Kohorte ergriffen, ausgeplündert, und mit Ketten belastet, nach Frankfurt geschleppt. In dieser, wegen ihrer politischen Meinungen so lange zweideutigen, Stadt erleidet Blau von einem blinden, durch Mainzer Flüchtlinge angeheizten, Poebel

die empörendste Misshandlung. Man führt ihn hierauf nach der Vestung Koenigstein, und um die Barbarei auf den hoechsten Grad zu treiben, zwingt man ihn, den vierständigen Weg von jener Stadt nach seinem Kerker in anderthalb Stunden zu Fusse zurück zu legen (Man hatte den Anführer der hessischen Eskorte mit Geld gedungen, den Marsch so zu beschleunigen. Man wird in der Rede des Bürgers Wedekind die rühmlichste Anekdote lesen, das Bürger Koeler durch und Vermittlung des Raths Boehmer, welcher eben auf dieser Reise begriffen war, so viel bewirkte, das Blau sich vornen auf einen Wagen sezzten durfte. Ohne diese Erleichterung haette er umkommen müssen).

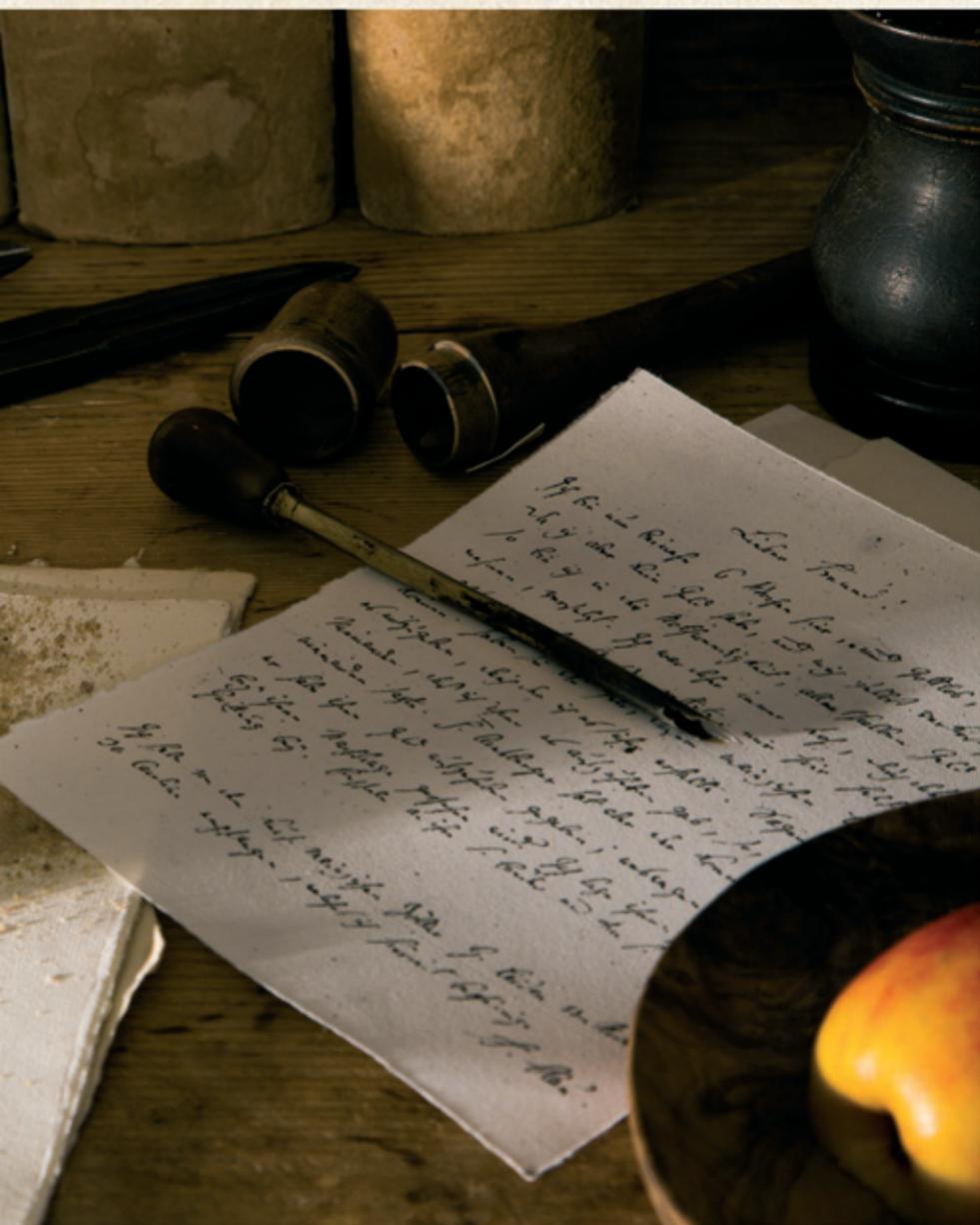
Später, nach seiner Haftentlassung aus Königstein, traf Blau auf einen preußischen Offizier, der ihn am 8. April 1793 mit gequält hatte: *Unter der Folter der Gewissensbisse flehte er nun das Schlachtopfer seiner Grausamkeiten um Verzeihung und, gros müthig in seinen Fesseln, zoegerte der tugendhafte Blau keinen Augenblick sie ihm zu gewaehren* heißt es weiter in dem Text Mulots.

Der schon zitierte Benedikt Maria von Werkmeister veröffentlichte 1809 auch einige Briefe seines verstorbenen Freundes Felix Anton Blau, darunter diesen vom 10. Juli 1793, geschrieben auf der Festung Königstein:

Königstein den 10 Jul. 1793

Dass Sie, werthester Freund! Mich nicht mit dem hiesigen Publikum ungehört verdammen würden, diess wusste ich wohl; dass Sie aber auch so väterlich für mich sorgen würden, wie Sie den verehrungswürdigen Männern in Frankfurt den Auftrag machten, diess war mir unerwartet. Ich bin, Gottlob! jetzt noch nicht in dem Falle, von Ihrem gütigen Anerbieten Gebrauch machen zu müssen. Bisber unterstützte mich mein Bruder, und nun kann ich hoffen, dass mich das Erzb. Vicariat, dem ich zwey ergiebige Quellen dazu





anzeigte, verpflegen werde. Geistl. Rat Turin und Krick waren meine Commissaires dahier; sie gaben mir zu verstehen, dass vor der Einnahme von Mainz sich mein Schicksal nicht ändern werde. Ich bin gesund und nütze mein bisschen Philosophie, um mich über Misshandlungen des großen und kleinen Pöbels hinauszusetzen. Aber meine Ehre werde ich retten, diess bin ich mir und meinen Freunden schuldig. Ich kenne die groben und plumpen Pasquille und die dicken Vorurtheile des Pöbels. Nach einer strengen Prüfung aller meiner Handlungen weiss ich mir keinen Vorwurf zu machen; es hielt mich im Gegentheil bisher mein Gewissen gegen meine äussere Lage hinlänglich schadlos. Ich fange seit einigen Tagen an, meine Rechtfertigung zu schreiben; ich werde die Ehre haben, Sie Ihnen zu überschicken. Sie können daraus meine Verhältnisse und überhaupt die Lage von Mainz kennen lernen. Ich will Ihnen jetzt nur kurz melden, wie ich hierher kam. Den 30. März, am Tage, wo man von der Annäherung der Preussen hörte, gieng ich mit einigen Freunden von Mainz weg, um der Belagerung, bey der ich doch nichts nutzen konnte, zu entgehen, ohne doch emigriren zu wollen. Denn ich hinterliess alles, was mir zugehört. Einige Stunden von Mainz traf mich der Zufall, daß die Preussen einige französische Wagen, und alles, was sich eben auf dem Wege befand, plünderten und wegnahmen. Nun ward ich zehen Tage lang mit Stricken oder Ketten gebunden, von Offizieren und gemeinen Soldaten bedroht oder gespottet, von dem ehemaligen P.. Gesandten in Mainz dem H.v.St. öffentlich getreten und verspieen, und in Frankfurt unter Todesgefahr mit Eyern und Steinen beworfen, endlich unter mancherley Stockschlägen hieher gebracht. Die Vorurtheile und die von den Grossen beförderte Erbitterung gegen die Klubisten fand ich über alle Einbildung gross. Hier bin ich vor weiterer Misshandlung sicher, und wünschte nur, dass ich in meinem Zimmer, worinn sich noch fünf sonst

brave Gesellschafter befinden, mehr Einsamkeit genösse, um mehr denken und lesen zu können. An Büchern hab ich manchmal so viel Mangel, dass ich wirklich Reifenstuhls Moral lesen kann.

Professor der Theologie werd ich wohl nicht mehr bleiben, aber ich versichere Sie, dass ich mir diess nicht zur Strafe anrechne. Leben Sie wohl und bleiben Sie mein Freund. Blau.

Mit Datum vom 16. September 1796 erreichte Werkmeister dieses Schreiben seines Freundes Blau, der unvermittelt an seinen Brief vom Juli 1793 anknüpfte und das Blau in seinem Pariser Exil verfasste:

Paris den 30 Fruct. 4^J. (16. Sept. 1796).

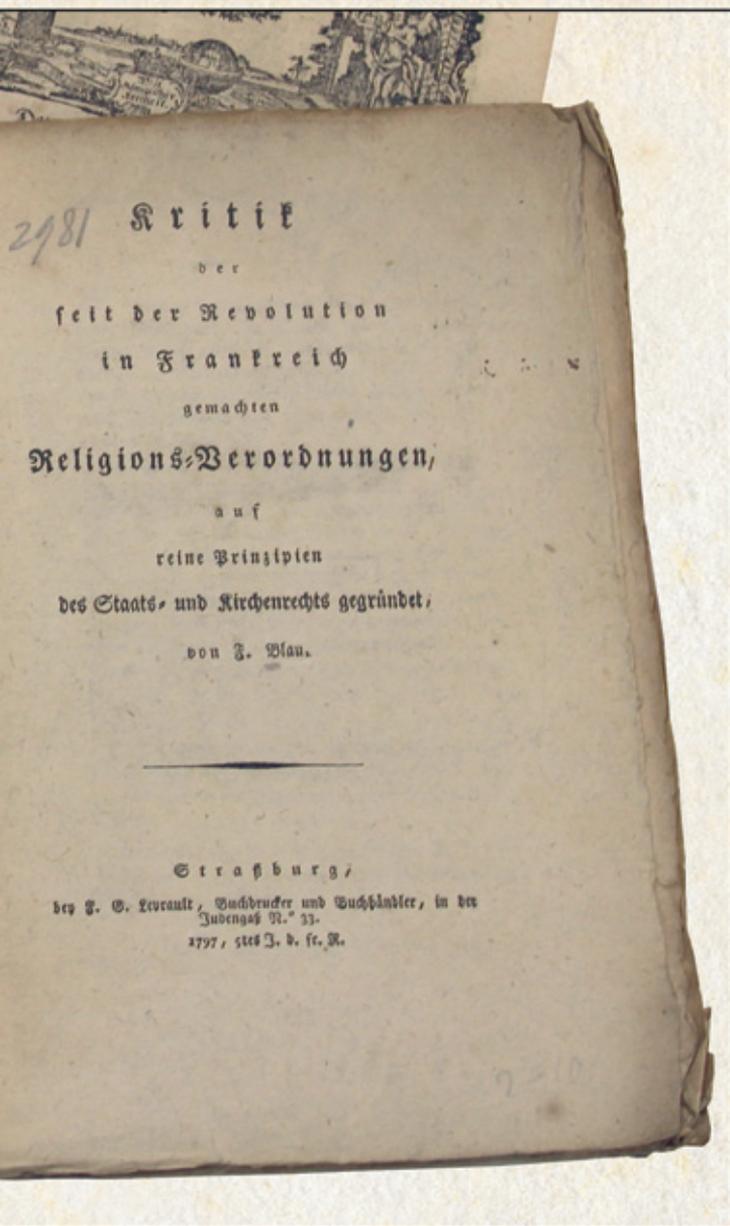
Ich wollte Ihnen aus meinem Gefängnisse nicht noch einmal schreiben, weil ich nicht sicher war, ob Sie dadurch in Ungelegenheiten kommen könnten. ... Nun auf mich zu kommen! Freund, ich bin noch Ihr Schuldner; Sie werden eine Quittung von mir über 4 Karolin durch Hufnagel erhalten haben. Ich könnte Ihnen diese Schuld abtragen, ich glaube aber, daß ich Ihnen einstweilen mehr Vergnügen mache mit einer schönen Ausgabe von Anacharsis, die Herr Abel so gut seyn will, Ihnen zu überschicken

Anschließend berichtet Blau sein Schicksal als Redakteur in Paris und äußert sich zur Religionsausübung in Paris angesichts des nächsten Buches, was er dort begonnen hatte.

Nur noch zweimal vor seinem Tode geht Blau selbst auf seine Zeit in Königstein ein, nämlich in einem Brief an Werkmeister vom 31. März 1798, den er in seinem neuen Zuhause in Mainz verfasste:

... Ich werde Ihnen dann zwey Werkchen von mir beylegen, wovon ich eins: über die moralische Bildung in Königstein schrieb, um mir Zeitvertreib zu machen, und das andere in Paris. Das erste schrieb ich ohne alle weitere Hülfquellen zu einer Zeit, wo ich kein





*Felix Anton Blaus Werk
'Kritik der seit der Revolution in Frankreich gemachten Religionsverordnungen' aus dem Jahr 1797 (Collage links).*

*Folgende Seiten:
Erste Seiten aus Blaus
'Kritik ...' von 1797.*

K r i t i k
der
seit der Revolution
in Frankreich
gemachten
Religions-Verordnungen,
auf
reine Prinzipien
des Staats- und Kirchenrechts gegründet,
von J. Blau.

Strasburg,
bey F. G. Levrault, Buchdrucker und Buchhändler, in der
Judengasse N.° 33.
1797, 5tes J. d. fr. R.

V o r r e d e.

Die Religion liegt außer der Sphäre der menschlichen Gesetzgebung. Sie ist daher von dieser entweder die Gränze, oder die Klippe wenn sie es wagt über Religionsmeinungen zu gebieten. Und doch hängen dieselben mit den Staatszwecken so enge zusammen! Ich versuche es in dieser Schrift, diesen Widerspruch zu heben.

Ich bin überzeugt, daß bisher noch keine Staatsgesetzgebung dies Problem praktisch gelöst, und den, seinen Zwecken und Rechten angemessenen, Weg eingeschlagen habe. Man verhielt sich gegen die Religion a) entweder unduldsam, b) oder bloß duldbend und leidend, oder c) gebietend, oder d) bloß verhütend. Durch Unduldsamkeit, durch Gleichgültigkeit gegen Religion, durch bloße Hinderung des schädlichen Einflusses derselben auf den Staat, beförderte dieser seinen Zwecken gemäß die Religion nicht; und sie vorzuschreiben, oder eine vor der andern zu begünstigen, dazu hatte er kein Recht.

Diese Schrift wurde zunächst durch die mißlungenen Versuche religiöser Gesetze bei der großen Nation, die sich eben mit der Organisation ihrer Verfassung beschäftigt, veranlaßt.

Wächte der Saame irgend einen Boden finden, wo er sich entwickeln, und zum Besten der Menschheit Früchte bringen könnte!

Paris, den 25ten December, im 2ten J. d. R.

I n h a l t.

- Iter Abschnitt. Grundbegriffe vom Staat.
- IIter. Grundbegriffe von Kirche.
- IIIter. Wechselseitiges Verhältniß des Staats und der Kirche.
- 1) Allgemeine Verhältnisse.
- IVter. 2) Bestimmtere Verhältnisse in Hinsicht auf
a) Lehren, *b)* äußern Gottesdienst, *c)* Gesetze, *d)* innre Verfassung, *e)* Gewalt und *f)* Güter der Kirche.
- Vter. 3) Verhältnisse besonderer Kirchen zum Staate. — *a)* menschliche, *b)* göttliche, *α)* jüdische, *β)* christliche, 1) römisch-katholische Kirche — viererlei Maximen des Staats in Hinsicht auf Kirche. — Vorschlag zu einer rechtmäßigen, durch den Staat zu treffenden Religionsanstalt.
- VIter. Reflexionen über die seit der Revolution in Frankreich entstandnen Religionsveränderungen — in einer dreifachen Periode, *a)* der reformirten, *b)* der unterdrückten, *c)* der wiedergeduldeten Kirche.
- Schlußanmerkung über eine bessere Religionsgesetzgebung.
-

Schreibzeug haben durfte, und es sollte nur ein Commentar über Kants Religion innerhalb der Gränzen etc. werden...

Und in einem weiteren Brief vom 2. Juni 1798, ebenfalls in Mainz verfasst:

... Ich habe zwey Werkchen von mir beygelegt, wovon ich eins in Königstein, um mir Zeitvertreib zu machen, und das andere im ersten halben Jahre meines Aufenthaltes in Paris schrieb. Ich sehe die Unvollkommenheiten von beyden ein. ... Leben Sie wohl, und empfangen Sie noch einmal meinen wärmsten Dank für Ihre gütige Gesinnung während meiner Gefangenheit. Ich wünschte nicht in ähnlichen Fällen Ihnen meinen Dienst zu erwidern; aber ich versichere Sie meiner unwandelbaren Freundschaft. Blau.

Wie Besuche Blaus durch Freunde und Verwandte auf der Festung Königstein vielleicht abliefen, schildert wiederum Johann Heinrich Liebeskind an einem konkreten Fall:

Einst kam ein Bauer auf die Festung und wollte den Professor Blau sprechen. Nach vieler Mühe gelang es ihm, zu ihm gelassen zu werden. Der gute Landmann kniete vor der Gefängnisthür nieder, und sagte zu ihm durch die Klappe, wodurch den Gefangenen das Essen gereicht zu werden pflegte, mit Thränen in den Augen: 'ich bin der Vater des jungen Menschen, den Sie von der Schanzarbeit unter dem Kanonenfeuer, zu welcher mein Junge schon verdammt war, befreiten. Nehmen Sie doch das bischen geräuchert Fleisch und Geld zur Erkenntlichkeit von uns an'. Blau nahm nichts; aber der Bauer hatte ihm mehr gegeben als Geld, einen heitern Tag.

Erst Jahre später, ein Jahr nach dem Tod Blaus und vier Jahre nach seiner Entlassung aus der Festungshaft erschien in 'Die Geißel. Herausgegeben von dem Bürger Vollmer. Dritter Jahrgang, fünftes Heft. May. 1799. Mainz' dieser Bericht:

Eine Anekdote von Felix Blau.

Was das gelehrte Publikum an dem im Anfange dieses Jahres zu Mainz verstorbenen Bürger Felix Blau in Hinsicht seiner Talente verloren hat, ist bekannt; weniger bekannt aber, und dieserhalb hier einer vorzüglichen Stelle würdig, ist der Edelsinn, der diesen vortreflichen Mann eigen war. Wir liefern in dieser Hinsicht hier folgende Anekdote.

Bekanntlich ward der B. Blau im Jahre 1793 von den Preussen gefangen, und in das Hauptquartier nach Guntersblum gebracht, wo der abgelebte König von Preussen dem Churfürsten von Mainz, welcher sich gerade bey ihm befand, durch Blaus Mißhandlung ein Compliment machen zu müssen glaubte. Von da ward er nach Königstein auf die Festung gebracht. Der Weg dahin war eine Reihe von Mißhandlungen, welche die menschenfreundliche Preussen - jetzt Frankreichs Freunde - an den unglücklichen Freunden der Freyheit, welche ihnen in die Hände fielen, theils selbst verübten, theils durch die Hefe des Pöbels verüben ließen. Man führte diese Unglücklichen, meist über Frankfurth, einen Umweg von 6. Stunden, um dem dortigen Publicum die Fete zu geben, ein Opfer der Freyheit zu sehen und mißhandeln zu dürfen. Dieß Schicksal hatte auch Blau. Es ist durch mehrere Druckschriften bekannt geworden, wie niederträchtig dieser dort noch im Gefängnisse von einigen Preußischen Offizieren behandelt wurde. - Als er dort eingeführt war, fiel ein gewisser Schatzberg, ein verdorbener Peruquenmacher über ihn her, und mißhandelte ihn so, daß Ströme von Blut aus seinem Munde traten. Schon erschöpft durch die vorherige Mißhandlungen erlag Blau dieser Unmenschlichkeit, und von dieser Zeit an hektisch. - Als 1798 Blau nach Mainz zurückkam, und bey dem Justiztribunale des Departements angestellt ward, hatte Schatzberg, der wegen dieses und anderer ähnlicher Verdienste eine Zolleinnehmerstelle erhal-

ten hatte, die niederträchtige Freyheit, zu Blau zu gehen, und ihn um Verzeihung zu bitten. Blau antwortete mit Engelgüte: 'Daß ich mißhandelt worden, weiß ich; daß ich an den Folgen dieser Mißhandlungen sterben werde, fühle ich; aber wer mich mißhandelt, habe ich längst vergessen. Seyn Sie daher ausser Sorge, und wenn Sie jemand dieser Sache wegen angreifen wollte, dann beziehen Sie sich auf mich, und wenden sich an mich; ich werde Ihr Vertheidiger seyn.' - Wirklich verwendete sich auch der Edle für den elenden Mörder, und auf seine Fürsprache blieb dieser von aller Ansprache über seinen Bubenstreich frey.

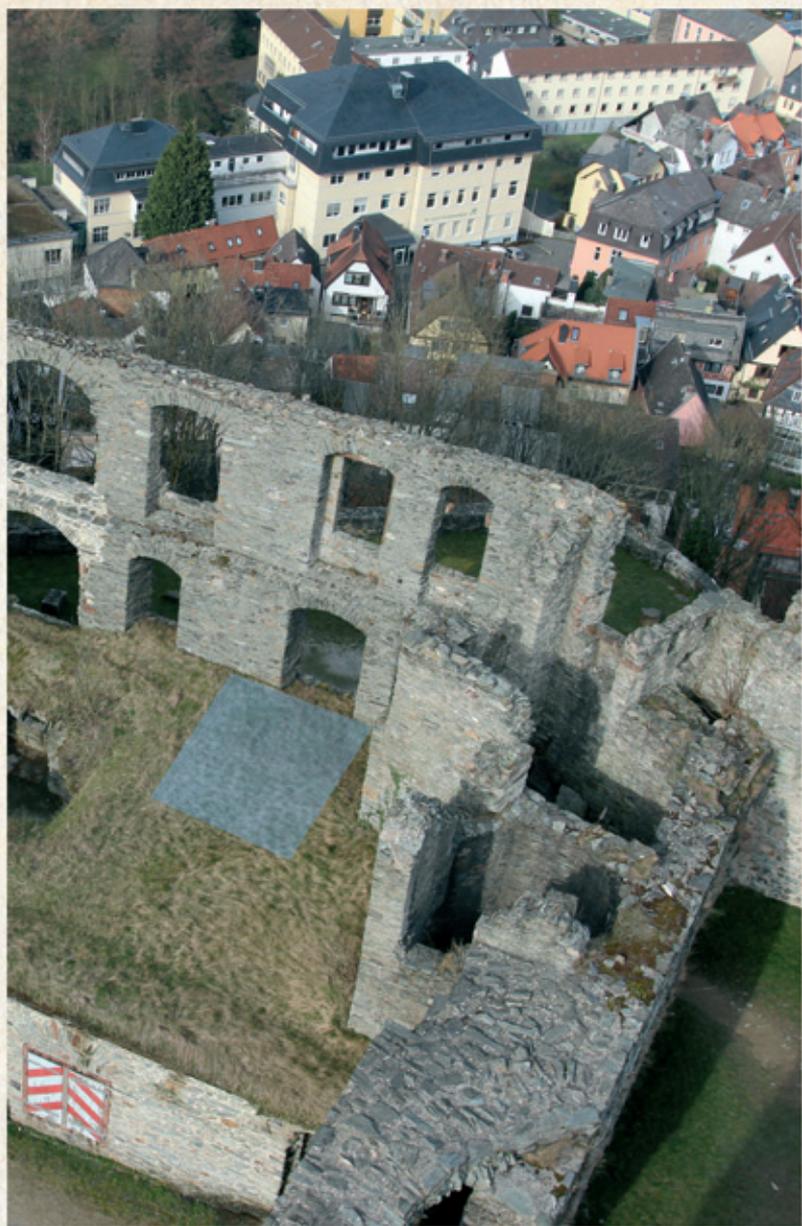
Wir machen hierüber keine Bemerkung, um die Dosts von Rührung, welche gewiß jeder Leser hierbey empfinden wird, nicht zu unterbrechen. Balbus.

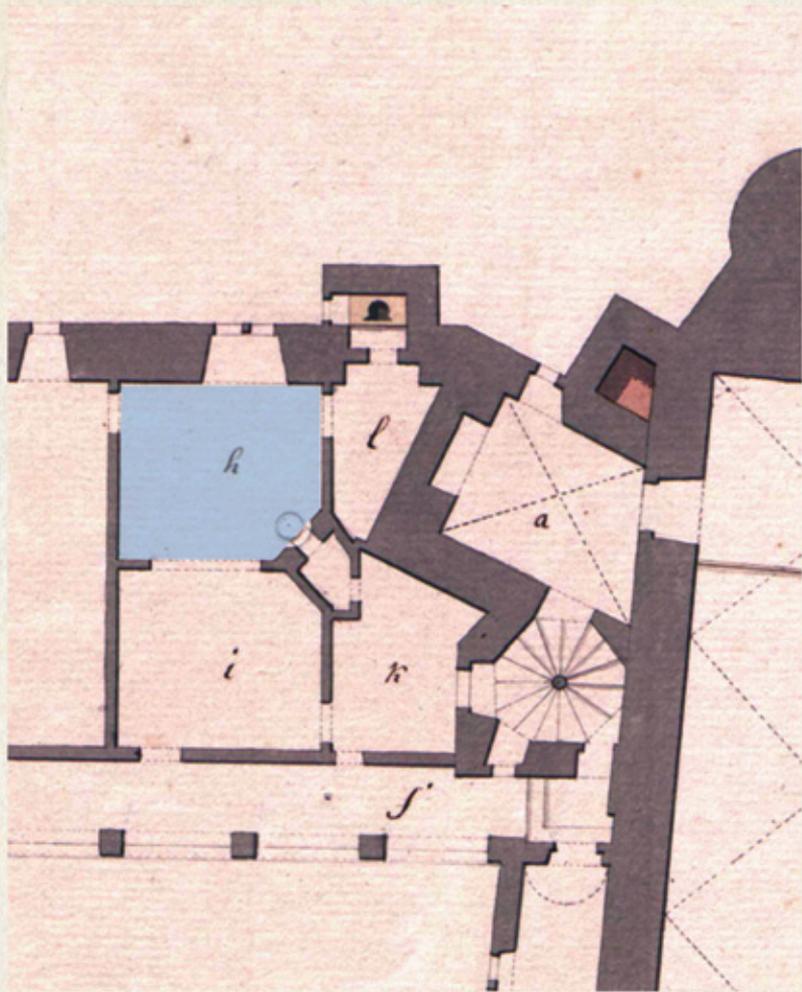
Zu den Verhältnissen auf der Festung Königstein für Felix Anton Blau heißt es in einem anonym erschienenen Druck anlässlich seiner Beerdigung:

... halte ichs für überflüssig, Euch die ganze Reihe von Leiden zu schildern, die die Barbarei des Kurfürsten ihn, mit sieben Unglücksgefaehrten noch in ein Zimmer von 16 Schub Laenge und 12 Schub Breite eingesperrt, dulden liess. Niedrige Rache gegen einen Unterthan, der sich frei erklart, gegen eine Priester, der die Grundsaeulen der Praelatur angetastet hatte!

Auch über Blaus schriftstellerische Rahmenbedingungen auf der Festung erfahren wir hier Näheres:

Durch Hülfe dieser wohlthätigen Gefangenenwaerter erhielt Blau nicht nur Zeitschriften, die ihm die Siege der Franken und durch sie seine nahe Befreiung ankündigten, sie erleichterten ihm auch die Mittel, mit seinen ihm treu gebliebenen Freunden Briefe zu wechseln. Dieses Glück, das so fühlbar schon dem freien Manne den Schmerz der Trennung mildert, ist noch groesser und rührender, wenn es die Leiden der Gefangenschaft versüßt. Wer so glück-





*Ausschnitt aus dem Detailplan der Festung Königstein von François Ignace Mangin aus dem Jahr 1791: Eingetragen ist der Arrestraum von Felix Anton Blau. Seine Lage lässt sich rekonstruieren, weil nur zwei Räume auf der gesamten Festung den von Pfarrer Turin exakt angegebenen Raummaßen entsprechen. Davon hat nur einer ein Fenster, das man als unabdingbar für Blaus schriftstellerische Arbeit voraussetzen kann. Andererseits saßen die meisten Gefangenen eine Etage darüber ein, nicht auf der gleichen Etage wie der Kommandant, also eben nicht im 1. Obergeschoss. Diese Identifikation bleibt dabei eine gut begründete Vermutung.
Vorangehende Seite: Festungsrüine Königstein heute, Areal des 'Arrestraums Blau'.*

Recapitulatio Summa in syllabus.

Summa Nro 1	- - -	11.
Nro 2	- - -	4.
Nro 3	- - -	6.
Nro 4	- - -	4.
Nro 5	- - -	20.
Nro 6	- - -	15.
Nro 7	- - -	6.
Nro 8	- - -	5.
Nro 9	- - -	15.
Summa Sum in syllabus	- - -	<u>84</u>

in fidem

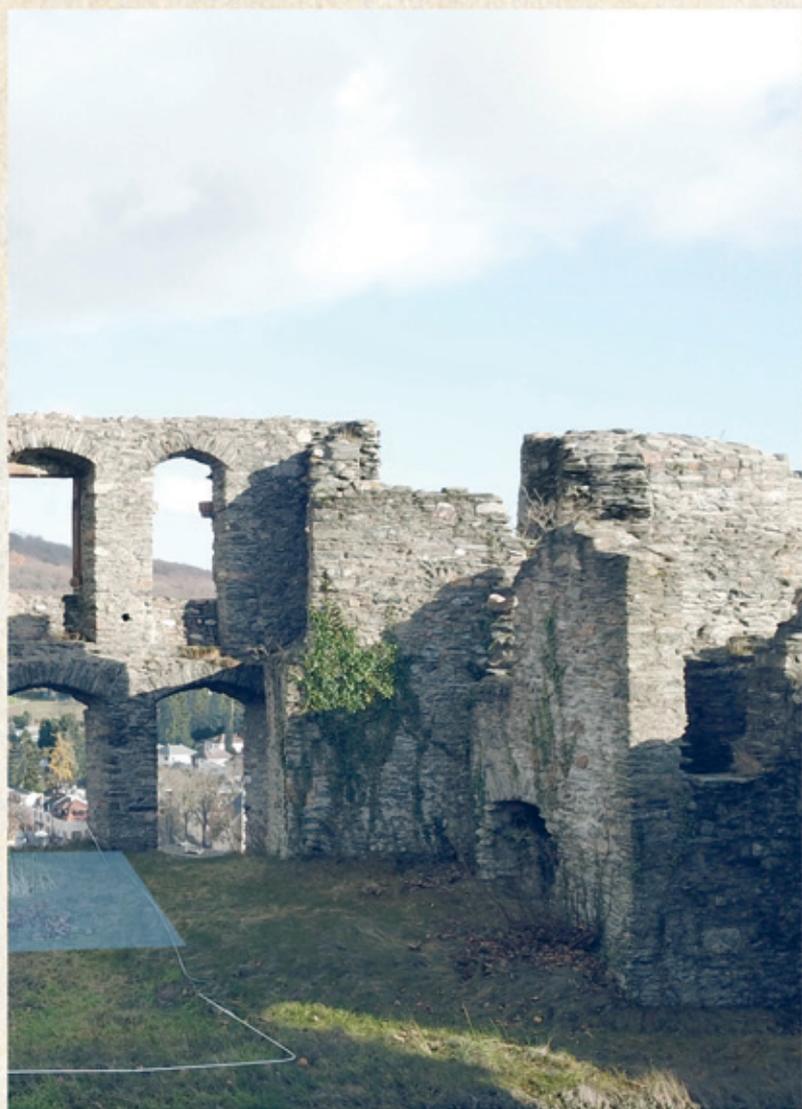
Philippus Amberburgensis

Summa Summa Summa
April 1795

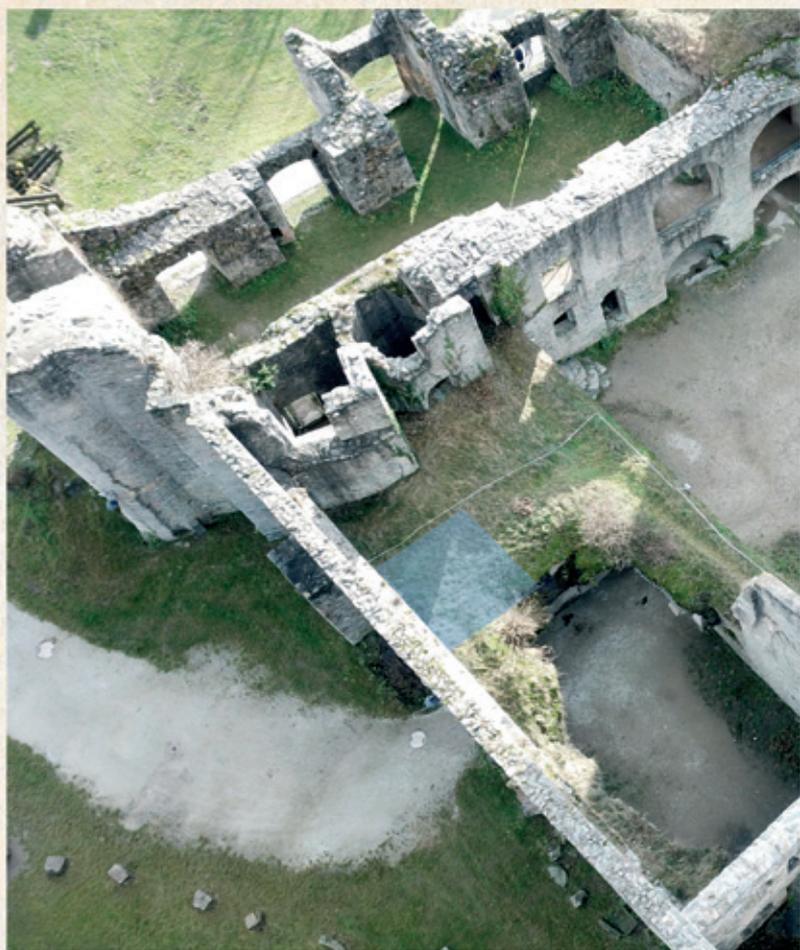
Nr	Namen	Wohnort	Opf	Wohnort	Zeit	Bel
Raum No 7						
1	Felix Blau	Wien	Wien	Wien	7	28
2	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	5	25
3	Johann Scheurer	Wien	Wien	Wien	1	64
4	Franz Joseph Stepes	Wien	Wien	Wien	1	19
5	Hofrat Bellier	Wien	Wien	Wien	1	28
6	Praktikant Reith	Wien	Wien	Wien	4	28
Raum No 8						
1	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	1	28
2	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	1	25
3	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	5	25
4	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	2	24
5	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	1	28
Raum No 9						
1	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	1	24
2	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	1	24
3	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	2	25
4	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	2	28
5	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	2	28
6	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	2	28
7	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	2	28
8	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	2	27
9	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	1	28
10	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	2	28
11	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	2	28
12	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	1	28
13	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	1	28
14	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	1	40
15	Josef Mader	Wien	Wien	Wien	1	21

Felix Blau

Verzeichnis der auf der Festung Königstein am 18. April 1793 inhaftierten Klubisten. darunter Felix Anton Blau (Name herausgelöst): Blau war in einem Raum untergebracht mit Hofmeister Josef Mader, Praktikant Johann Scheurer, Jurist Franz Joseph Stepes, Hofrat Bellier und Praktikant Bernard Reith: Raum Nr. 7, siehe linke Seite.



*Festungsruine Königstein:
Ungefähres Areal des Arrestzimmers von
Blau heute.*



Festungsruine Königstein heute: Der Boden des blau eingetragenen Areals des Arrestzimmers von Felix Anton Blau ist heute unter dem Rasen sicher nicht mehr erhalten: Zwischen den Weltkriegen wurde die Decke des Erdgeschosses entschuttet und abgedichtet.

lich ist, einige von diesen theuren Briefen, diesen Pfaendern der Freundschaft und Tugend des ehrwürdigen Mannes zu besitzen, der bewahre sie mit heiliger Sorgfalt! Sie werden den Muth staehlen, wenn er in den Kümernissen des Lebens zu wanken droht. Welchen Geist müssen sie athmen! Welchen Muth müssen sie einfloessen! Da sie von einem Manne kommen, der selbst in dem Aufenthalte des Dunkels und Schreckens, unter den Dünsten einer von so vielen zusammengedraengten Unglücksgenossen verpesteten Luft, unter dem Klagegewinsel, das ihr Elend ihnen entpresst, einen so heitern, so rubigen Geist behielt, dass er ein interessantes Werk: Ueber die moralische Bildung des Menschen schrieb, welches die frankfurter Pressen, als ob sie die Schmach haetten tilgen wollen, die ihm in den Mauern dieser Stadt wiederfahren war, in schnellen Umlauf brachten.

Moralische Bildung des Menschen! Welch ein Gegenstand, um die Neugierde aufzuregen und die Verfolgungen der Knechte des Aberglaubens und des Fanatismus noch hoeher zu reizen! Ach! Wie haetten sie sein Elend noch haeufen koennen! Aber - sie wurden besiegt durch seine unerschütterliche Standhaftigkeit und - ich darf es hier laut sagen - die Stelle, die ich bei dem Regierungskommissair bekleide (Als Privat-Sekretaire des Kommissairs), hat mir Gelegenheit gegeben, in einem an denselben gerichteten Memoire das schmeichelhafteste Zeugnis zu lesen, das ein Mann über die Umwandelbarkeit seiner Grundsaezze selbst im Munde derjenigen erhalten kann, die er in ihren eignen Grundsaezzen angegriffen hat.

Endlich erschien das ersehnte Ende seiner Gefangenschaft. Es war natürlich, dass derjenige, welcher - ohne hier die Verdienste seiner Leidensgefaehrten im mindesten schmaelern zu wollen - diese Wohlthat am meisten zu verdienen schien, mit dem Auftrage beehrt wurde, ihren Dank bei der National-Convention abzustat-

ten. - Damit spielt der Berichterstatter auf die Reise Blaus zusammen mit seinem Leidensgenossen Conrad Winkelmann nach Paris an, an deren Ende er im Namen der freigelassenen politischen Gefangenen 'vom Königstein' sich für die Bemühungen des Pariser National-Konvents um ihre Befreiung bedankte. Im gleichen Druck ist auch die Rede seines Freundes und Kollegen Prof. B. Neeb, Professor der Philosophie und Moral an der Universität Mainz, abgedruckt. Neeb bemerkt zum Gefängnisaufenthalt von Blau:

Er ward endlich ins Gefängnis geworfen, und sein Name nur selten ohne Verwünschungen geboert. ... Aber in dem Herzen des Leidenden war die Quelle der Menschenliebe rein und stark. Aus der menschlichen Gesellschaft geworfen, arbeitete er an ihrer Besserung. Was Sokrates seinen Freunden war, war Blau seinen Mitgefangenen, Lehrer und Troester. Und so wie jener Weise, um auch auf sein verdorbenes Vaterland nach seinem Tode wohlthätig zu wirken, ein aelteres moralisches Buch in leichte Verse zu bringen suchte (Aesops Fabeln), so schrieb dieser aus demselben Zwecke sein Werk; über moralische Bildung. Gleiche Groesse des Geistes, aber nicht gleiche Haerte des Schicksals. ... Blau erblickte nichts um sich herum als traurige Jammerbilder, unglückliche Schlachtopfer der Tyrannei, und einen Barbaren als Kerkermeister, der ihn fortstieß, als er wegen Kraenklichkeit einen eben hinkommenen Arzt berathen wollte. ... Herr von Winkelmann, glaubst du wohl, dass dein ganzes adeliches Blut, die faule Quelle deines barbarischen Stolzes, auch nur eine einzige Thraene jenes gemeinen Atheniensers aufwiegt, auf der Wage des Werthes?

Und Neeb ordnete bei dieser Gelegenheit auch die schriftstellerische Leistung Blaus aus seiner Sicht ein:

Blau war kein philosophisches Genie, dazu fehlte ihm jene kühne

BLAU (Felix Anton) *der heil. Schrift Doktor; sein jetziger Aufenthalt ist unbekannt* (war der Dogmatik öffentl. ordentl. Lehrer, der theolog. Fakultät Beysitzer, der Kollegiatstifter zu St. Johann zu Mainz, zu St. Martin Donat und Nazarius zu Mockstadt Kapitular, liefs sich aber zur französischen Freyheitschwärmerey verleiten, und wurde deshalb im J. 1793 auf die Festung Königstein gefangen gesetzt): *geb. zu . . . §§. Diff. de regula fidei Catholicae. Mogunt. 1780. 4. Pr. de vera notione Libertatis humanae. ibid. 1784. 4.*
 *Ueber die Bilderverehrung — mit Rücksicht auf das angebliche neue Algesheimer Wunderbild, Mainz 1788. 8. *Gab mit DORSCH gemeinschaftlich heraus: *Beyträge zur Verbesserung des äussern Gottesdienstes in der katholischen Kirche. 1sten Bandes 1stes Stück. Frankf. am M. 1789. 8. *Kritische Geschichte kirchlicher Unfehlbarkeit, zur Beförderung einer freyen Prüfung des Katholicismus. ebend, 1791. 8. Theses selectae de Sacramentis. Mogunt. 1791. 8. Ueber die moralische Bildung des Menschen; nebst einem Anhang. Frankf. am M. 1795. 8.*

In der Publikation 'Gelehrtes Teutschland ... 1796' findet sich auch dieser Eintrag zu Felix Anton Blau:

Anscheinend war der Redaktion damals, also vermutlich während der Herstellungszeit des Buches im Verlauf des Jahres 1795, nicht bekannt, wo Blau sich aufhielt. Vermutlich wussten anfangs nur Wenige, dass er nach seiner Haftentlassung aus Königstein nach Paris emigriert war.

Einbildungskraft, die mit einem Flügelschlage sich über das ganze Feld der Ideen hebt, die von einander entfernteste Begriffe untereinander würfelt, ihre Beziehungen auffasst, und dem Verstande zur Beurtheilung vorlegt. Aber er hatte das Talent der Kritik; den Geist der kalten Betrachtung. Daher würdigte er mit gleicher Leichtigkeit Menschen und Systeme, und unterschied in ihnen mit richtigem Blikke Natur und Warheit, von Kunst und Blendwerk. Herrschend war an ihm die Neigung zur deutlichen Erkenntniss. Darum hatten alle seine Begriffe mathematische Bestimmtheit und einen Umriss, aber ihr hatte wenig Koerper; dieser keine sanfte Formen, und ein mattes Kolorit. Der Vortrag in seinen Schriften war daher etwas trocken, aber die logische Deutlichkeit ihres Inhalts entschaedigt uns für den Mangel an aesthetischer Eleganz des Styles."

Dazu passt ein Bericht, der kurz vor Blaus Tod in der 'Oberdeutschen Allgemeinen Literaturzeitung' ebenfalls zu Blaus literarischem Schaffen erschien und der vor allem seine systematische Denkweise hervorhob, schon damals ihn als Rationalisten auswies und auch mit Kritik nicht sparte:

Eine kältere, durch Belesenheit und Bekanntschaft mit widerstrebenden Lehrbegriffen gewitzigte Vernunft scheint in allen seinen Werken die Feder zu führen. Von jenem Feuer der Einbildungskraft, das auch den Philosophen unentbehrlich ist, um neue unerreichte Felder der Wissenschaft zu entdecken, neue Aussichten bekannter Wahrheiten auszuspähen oder durch die Fülle des Ungemeinen zu glänzen, scheint ihm nicht so viel zuteil geworden zu sein, um die Härte und Trockenheit des Vortrags zu vermeiden. Dafür ist er aber auch gegen Ausschweifungen sicher; weiß die gesammelten Materialien gut zu ordnen, die Begriffe, die sich nicht recht zusammenfügen wollen, wohl gegeneinander abzurei-

5. Hr. Prof. Eckermann zu Biel hat in seinen theologischen Vorträgen die (Kantische) *Moraltheologie* ausführlich besprochen. Ein getreuer, gedringter Auszug des etwas wortreichen, aber doch ganz und gar nicht uninteressanten, Eckermann'schen Vortrags und eine methodische, ebenfalls gedringte Beurtheilung desselben, ohne alle Wiederholung vielfach vortragener Gedanken über diese Sache, wäre um so wünschenswerther, je schwerer es besonders uns geübten fallen muß, in dem etwas weitläufigen Vortrag des Hr. E. den eigentlichen Schwerpunkt, und den ersten Grund des etwaigen Wissens kritisch aufzufinden.

6. Wie läßt sich nach den neuesten belehrten Begriffen von *Freiheit des Willens*, von *gänzlicher Unmöglichkeit der Moralität* von allen *Erfindungen* — eine *moralische Erziehung* denken? als *Expansions* zur bloßen *Legalität*? oder als *Entwickelung der Anlage zum Guten und Bösen*, wobei die *Erziehung*

zu philosophischen Aussagen

Erziehung nur auf *Entwickelung* der unbestimmten *Anlage* zu beiden, nicht aber auf *Lenkung* derselben zum Guten hinzuwenden sucht? als ein *Streben* der Willens des Menschen das dem *Stande* der Unschuld zum *Eitlichguten* oder *Eitlichbösen*? oder als *positive Beförderung* der *sittlichen Güte*? — Kann *Erziehung* auf den *sittlichen Werth* des Menschen *Einfluß* haben?

Die Anfrage betrifft demnach nicht die *Methoden*, sondern die *richtige Bestimmung* des möglichen *Ziels* einer *moralischen Erziehung*, und die *Vermeidung* der *Verwechslung* von derselben mit der *Reinhold'schen* oder *Leibniz'schen* oder irgend einer andern *indifferenten* *sittlichen Theorie* des Willens.

7. Was soll man sich unter einer *intelligiblen Maxime* (bey Kant) denken? da doch *Maxime* überhaupt ein *subjektiver Grund* sey ist.

8. Eine

Philosophisches Journal

für
Moralität, Religion
und
Menschenwohl

herausgegeben

von

Carl Christian Erhard Schmid,

Prof. der Philosophie, Diaconus und Consistorialrath
preliger zu Jena.

vierten Bandes Zweytes Stück.

Jena,

in der akademischen Buchhandlung
1794.

Bilder linke Seite:

Bereits im Frühjahr 1794 war Blau anscheinend sogar mit relativ aktuellen Titeln versorgt: Er selbst beruft sich im Mai 1794 in seinem Vorwort zu 'Über die moralische Bildung des Menschen' auf die Zeitschrift 'Philosophisches Journal für Moralität, Religion und Menschenwohl', und zwar auf die Ausgabe 'zweiter Band, zweites Stück', die offenbar erst wenige Wochen vorher in Gießen erschienen und ihm anscheinend quasi 'druckfrisch' zugänglich gemacht worden war.

Bildcollage:

Dieses theologische Handbuch stand Blau zu Beginn seiner Arrestzeit als einzige Literatur zur Verfügung: Sab es so auf seinem Zellentisch im Jahr 1793 aus?



*ben und mit einer schulgerechten Strenge den Faden des Raison-
nements straff anzuhalten.*

Zu seiner schriftstellerischen Arbeit auf dem Königstein bemerkte Blau selbst in einem Brief vom 28. Mai 1796:

Ich verwendete meine Zeit im Kerker dazu, um etwas über Kants Religionsbuch, welches mir eine große Revolution in der positiven Religion bewirken zu müssen scheint, zu schreiben. Es wurde, aber um ein Jahr später, zu Frankfurt gedruckt, unter dem Titel: über moralische Bildung. Auch hier setzte ich meine Gedanken über Frankreichs Religionsgesetze seit der Revolution nieder und schickte sie zum Drucke nach Straßburg, wo man aber, ob sie schon acht Monate lang in den Händen des Verlegers sind, noch nicht zu drucken angefangen hat. Ich entwickelte zuerst die allgemeine Theorie der Staatsbefugnisse in kirchlichen Sachen und machte dann die Anwendung auf die in den Epochen der drei bisher erschienenen Konstitutionen herrschenden Grundsätze.

Schon kurz vor Blaus Abreise aus Mainz, im März 1793, erhielt sein Freund Frederik Münter, dänischer Kirchenhistoriker, von einem Kurkölnener Geheimen Referendar mit Datum vom 1. Februar 1793 eine Charakteristik Blaus, wie sie nur eingefleischte Gegner der Jakobiner und 'Franzosenfreunde' verfassen konnten:

Blau liefert uns einen traurigen Beweis, daß gute Köpfe, wenn sie fallen, weit tiefer fallen als gemeine Menschen. Wenig katholische Geistliche könnten wirken wie er; er stund in Ansehen, hatte ein Einkommen, das ihn reichlich nährte, hatte Freunde und Verbindungen, er war selbst im Auslande gekannt und geschätzt: und alle diese Vorteile opfert er auf, um einige Monate lang Freiheitsprediger zu werden; denn sobald das Schicksal von Mainz sich ändert, muß er den deutschen Boden verlassen, sich mit dem Gnadenbrote kümmerlich nähren, das ihm die Neufranken



Friedrich Christian Carl Heinrich Münter (1761 - 1830), lutherischer Theologe und Kirchenhistoriker, stand schon Jahre vor Blaus Haftzeit mit ihm in freundschaftlichem Kontakt.

So schreibt Blau z.B. am 13. Oktober 1791 an Münter: „... Aufklärung, lieber Freund! wird von dem Mainzischen Hofe nicht nach Grundsätzen befördert. Es scheint vielmehr, daß die itzt als eine Quelle der Revolutionen verabscheue. Indessen ist der Trieb zu glänzen bey unserm Fürsten doch zu groß, als daß er offenbar Schritte dagegen wagen möchte. Die Nähe mit Frankreich ist indessen ein Umstand, der einstweilen den Despotismus zurückhält, bis wir Mainzer in den Besitz glücklicherer Tage durch unsern menschenfreundlichen Dabiberg versetzt werden.“

geben werden, wird auf einer Seite mit Undank belohnt und auf der anderen wohl gar als ein Verräter des Vaterlandes behandelt werden. Wäre er vor einem Jahr übergegangen, so würde ich es zwar nicht gebilliget, aber entschuldigt haben; denn damals schien es wirklich, als wenn die französischen Reformatoren das Gute wollten, und viele redliche, nach dem Guten strebende Menschen hofften damals, daß ihre Reformen für die Menschheit wohltätig sein würden; aber nun, das alle diese schönen Hoffnungen verschwunden sind, da die französischen Waffen nur Unglaube, Sittenlosigkeit, Barbarei und Druck verbreiten - nun ist es nicht nur Torheit, sondern unbegreifliche Blindheit, die Anzahl dieser Apostel des Lasters vermehren zu wollen.

Abgesehen von der Kritik am persönlichen Verhalten Blaus im Kontext der 'Mainzer Republik' schwingt in diesem kurzen Briefausschnitt fast die gesamte Zerrissenheit dieser Monate mit: Die Enttäuschung über die Entwicklung der Französischen Revolution zum Terror Robespierres wird gleichgesetzt mit den Entwicklungen in Deutschland, die Kriegshandlungen der Französischen Revolutionsarmee und die politische Entwicklung der 'Mainzer Republik' werden nicht mehr getrennt gesehen, eine Differenzierung des politischen und militärischen Geschehens findet nicht mehr statt. In das gleiche Horn stieß eine antirevolutionäre Schrift aus der gleichen Zeit, in der es über Blau heißt:

Ja, er ist ein Geistlicher, aber ein noch größerer Heuchler. Als Professor soll er den Seminaristen unsere hl. Religion auslegen; und in Gesellschaften von vertrauten Klubbrüdern spottet er über die Gottheit Christi und alle Geheimnisse ... Deswegen hat er einen starken Anhang von Kaplänen und Seminaristen, welche sein Gift in vollen Zügen zu sich nehmen, um es gelegentlich ändern mitteilen zu können.

Natürlich offenbart diese Quelle nicht nur die vordergründige Schmähung eines verhassten Jakobiners, sondern bestätigt gleichzeitig die offenkundige Bereitschaft von wesentlichen Teilen der Geistlichkeit und der Studentenschaft, den Gedanken Blaus zu folgen.

Zu den Verhören, die sich rund um Felix Anton Blau auf der Festung Königstein gruppieren, zählt auch ein Verhör, das in Mainz Hof- und Regierungsrat Graf Fugger und Akteur Mulzer von der Antiklubisten-Kommission durchführten: Sie befragten Blaus ehemalige Magd Anna Maria Drach, die seit 1790 bei Blau in Anstellung war, bekamen aber außer Allgemeinplätzen praktisch nichts aus ihr heraus.

Blaus Lage 'auf dem Königstein' wurde auch dadurch erschwert, dass man natürlich seitens der kurmainzischen Verwaltung darum bemüht war, seine ihm amtlich zustehenden verschiedenen Einkünfte zu streichen. Um eine korrekte Anrede des Gefangenen hinsichtlich seiner Titel bemühte man sich ohnehin nicht. Dass sich Blau um den Erhalt seiner verschiedenen, durch die Kirche eigentlich garantierten Einkünfte bemühte, ist klar, zumal die kurfürstliche Verwaltung ohnehin nach dem Grundsatz verfuhr, dass die Gefangenen für die Kosten ihrer Gefangenschaft selbst aufkommen mussten. Zur Beharrung auf die Einkünfte zählte auch Blaus Entschuldigung, die er am 9. November 1793 dem Stiftsscholaster in Mockstadt aus seiner Haftzelle heraus zukommen ließ: An seine Teilnahme an dieser Sitzung wäre nicht zu denken!

Seine Pfründe aus Mockstadt indes waren schon am 18.

Im Bemühen, belastende Aussagen gegen Felix Anton Blau zu finden, befragten Mitglieder der kurfürstlichen Kommission gegen die 'Klubisten' auch die ehemalige Magd Blaus, Anna Maria Drach. Das Protokoll dieses Verhörs ist erhalten und liegt im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg:

Actum Mainz d. 7ten August 1793

In Gegenwart Herrn Hof- und Rggs Rathes Grafen von Fugger und meiner Commiss. Actuar. Mulzer. Nach erhaltenem Auftrage, die Magd des Professors Blau, so sich von freien Stücken selbstens sitiret, zu vernehmen, konstituirte man die Anna Maria Drachinn von Kleinwallstadt, 28 Jahre alt, katholisch, die sich mit Dienen ernährt.

Qu(aestio) 1: Bey wem sie das letzte Mal gedienet?

R(esponsio): Bey Herren Professor Blau 3 Jahre.

Qu(aestio) 2: Wann sie aus dessen Diensten getreten?

R(esponsio): Als die Belagerung aufgehört habe, sey sie erst aus Blaus Haus gegangen; sie habe zwar vorher, ehe die Belagerung angefangen, aus dem Hause gehen wollen, weil Blau fortgegangen, allein Dorsch, welcher sich in das Blauische Haus logiret, hätte sie, Konstitutin, überredet, in dem Hause zu bleiben.

Qu(aestio) 3: Wie lange Dorsch in dem Blauischen Hause gewohnt?

R(esponsio): Solange, bis das Bombardement angefangen, alsdann sey er an das Münsterthor gegangen, zu wem, wisse sie nicht.

Qu(aestio) 4: Ob Dorsch während dem Bombardement nicht in das Blauische Haus gekommen sey?

R(esponsio): Dorsch sey von Zeit zu Zeit in das Blauische Haus gekommen.

Qu(aestio) 5: Was er allda für Verrichtungen gehabt, wenn er in das Haus gekommen?

R(esponsio): Ebe die Belagerung angefangen, habe Dorsch ungefehr 8 Tage grose Assignaten gegen kleinere eingewechselt; in der Folge, wenn Dorsch in das Haus gekommen, habe er sich nur allzeit allda eine kurze Zeit aufgehalten, und sey dann wieder fortgegangen, ohne etwas Besonderes gethan zu haben.

Qu(aestio) 6: Wann Dorsch das letzte Mal in dem Blauischen Hause gewesen?

R(esponsio): Den Mittwoch oder Dienstag nach der Übergabe der Stadt sey Dorsch das letztmal in das Haus gekommen, habe ihr Konstitutin aufgetragen, des Blaus Effekten zu packen; sie habe demzufolge einen Kofer und eine Kiste gepackt, worinn aber nicht nichts befindlich als Weiszeug, etwas Zinn und Kleidungsstücke, dem Blau zugehörig; die Bücher, auch ein Faß mit Bettungen und etwas Porcelain, auch ein Tresor, so dem Nimis gehörig war, habe Buchbinder Zimmermann zu sich genommen.

Qu(aestio) 7: Wo die von der Konstitutin gepakte Kofer und Kiste hingekommen.

R(esponsio): So, wie sie geböret, seyen diese auf das Bagage-Schiff gekommen.

Qu(aestio) 8: Als Dorsch das letzte Mal im Hause gewesen, ob die teutschen Truppen schon in der Stadt gewesen?

R(esponsio): Die Stadt sey zwar schon damalen über gewesen; ob aber schon teutsche Truppen in die Stadt eingerückt, könne sie nicht sagen, da sie nicht aus dem Hause gekommen.

Qu(aestio) 9: Als Dorsch das letztmal aus dem Blauischen Haus gegangen, ob Konstitutin nicht wisse, wo er sich hin begeben?

R(esponsio): Sie wisse nicht, wo Dorsch alsdann weiter hingekommen.

Qu(aestio) 10: Konstitutin solle angeben, welche Personen sich besonders bey Blau aufgehalten?

R(esponsio): Es seyen verschiedene Leute zu Blau gekommen, wel-

che sie aber positive nicht namhaft machen könne; Dorsch habe aber bei Blau Mittags den Tisch gehabt.

Qu(aestio) 11: Ob nicht ein gewisser Heimberger öfters zu Blau gekommen?

R(esponsio): Zu Blau sey selber nicht oft ins Haus gekommen; als Blau aber fortgewesen, sey selber öfters dahin gekommen.

Qu(aestio) 12: Ob Heimberger ein Geistlicher sey?

R(esponsio): Ja, so, wie sie wisse, sey es einer der zu Strasburg Ordinirten.

Qu(aestio) 13: Wo dieser Heimberger hingekommen?

R(esponsio): Soviel sie wisse, sey selbiger von den Preussen den Donnerstag nach Übergabe der Stadt gefangen worden.

Qu(aestio) 14: Was denn Heimberger in dem Blauischen Haus gethan, als selber dahin gekommen, wo Blau schon fortgewesen?

R(esponsio): Heimberger habe weiter nichts gethan, als manchmal in einem Buche gelesen; auch habe Konstitutin ihn gebeten, öfters zu ihr zu kommen, da sie sich bey der Belagerung gefürchtet, auch überhaupt sehr niedergeschlagen gewesen.

Fact. Praelect. Erinnerte Konstitutin noch weiter: sie habe für den Blau dessen ihm zufahrendes Holzwerk auf Gebeiß des Dorsch verkauft und daraus 4 Gulden erlöst; dieses Geld seye ihr aber nebst noch mehreren ihr zuständigen Sachen und Gelde bey ihrer Abreise von hier vor dem Münsterthore abgenommen worden; von wem, wisse sie eigentlich nicht; sie sey nemlich im Begriffe gewesen, zu ihrer Schwester in die Pfalz zu gehen, und auf einem Wagen hinausgefahren, aus der Ursache zwar, weil Dorsch und Schweißart ihr gerathen hätten, sich fortzumachen, indem sie sich äußerten, daß niemand, der in einem Klubbisten-Haus wohne, sicher seyn würde; als sie nun vor das Münsterthor gekommen, sey sie vom Wagen herabgerissen worden, und habe man ihr die Sachen abgenommen, auch sie arretirt. Demnächst habe man sie

frei gelassen, und sie sey in die Pfalz zu ihrer Schwester gegangen. Weiters erinnerte Konstitutin noch: daß sie 2 dem Prof. Blau zugehörige Stücke Wein, als er abgereist gewesen, auf dessen Geheiß verkauft, und 35 Karolins daraus erlöst habe, welches Geld sie noch wirklich besitze. Hingegen habe sie noch an den Blau 400 Gulden zu fordern, welches Geld sie theils von ihren Eltern geerbt, theils auch in Diensten seit 8 Jahren gespart, und dem Blau theils baar geliehen, theils von ihm noch für 3 Jahre an Dienstlohn - 25 fl jährlich - zu fordern habe; jedoch müsse sie bemerken, daß die Urkunden, wodurch sie den Beweis dieser Forderung machen könne, ihr entkommen sey; sie bäte daher, im Falle selbe solche nicht mehr finden sollte, den Blau hierüber zu konstituiren. Von Kommissions wegen wurde sofort der Konstitutin aufgegeben, die aus den Blauischen Weinen erlöste 35 Stück Karolin diesen Nachmittag anhero auf das Stadtbaus zu bringen.

Am Ende erinnerte Konstitutin noch: da (sie) der Mlle Noatschek einen Kommod und einen Spiegel, dem Blau gehörig, verkauft habe; sie wisse sich aber nicht mehr zu erinnern, wie theuer sie besagte Stücke verkauft und ob sie das Geld dafür empfangen habe.

Resolutum:

Wäre die Mlle Noatschek auf heute Nachmittag um 3 Uhr vorzuladen.

In fidem

Mulzer Comm. Actuar.

Juni 1793 eingezogen worden und dabei blieb es auch. Immerhin beschloß das Vikariat schon am 8. Juli 1793, für Blau *etwas Geld, allenfalls 6 Louis d'or; zu seiner besseren Verpflegung verabfolgen zu lassen, und dieses dem Pfarrer zu Königstein zuzustellen, der alsdann für die Unterhaltung des Blau sorgen und die Zahlung reichen könne; dem Assessor Schick, der sich ohnedem zu Niederolm aufhältet, könnte der Auftrag erteilt werden, sich diese 6 Louis d'or bey dem Zöller Leyden daselbst, als welcher 30 Louis d'or von Blau in Händen haben soll, gegen Quittung auszahlen zu lassen und dieselben dem Pfarrer nach Königstein zuzustellen.*

Anscheinend gingen die Planungen so aber nicht auf, denn am 25. November 1793 berichtete der ausführende Sekretär des Generalvikariats, *wie er im Gefolg des erhaltenen Auftrags sich bey dem Handelsmann Bolla dabier erkundigt und von selbem erfahren, daß Blau bei ihm kein Geld deponiert habe; ebenso solle der Zöller Leyden zu Niederolm die Weisung von der weltlichen Behörde bekommen haben, von dem Blauischen Depositum nichts verabfolgen zu lassen.* Zwar ist noch bekannt, dass Blau und der Pfarrer von Königstein wohl von diesem Vorgang wussten, wie die Sache letztlich ausgegangen ist, lässt sich nicht mehr klären.

Ein anderer Verwaltungsvorgang betrifft gleich die Einkünfte von drei in Königstein inhaftierten Geistlichen: Blau, Johann Karl Falciola und Christian Andreas Wolff. Man versuchte, aus diesen Vermögen und Einkünften möglichst Geld für die Unterbringung auf dem Königstein zu generieren und wenn es über den Verkauf der privat eingelagerten Weine geschah. Am 19. Mai 1793 wurde berichtet, dass die Blau und Falciola zustehenden *zwey Zulast Weine ohnlängst wieder in dem allhiesigen Intelligenz-Blatt zur*

abermaligen Versteigerung angekündigt, auch eine Tagsfahrt dazu anberaumat worden, aber dabey niemand erschienen sei. Es habe sich aber vor einigen Tagen ein Wirth von Hattenheim namens Bibo gemeldet und auf die Falciolaische Zulast, wie er da liegt, mit dem Drusen 170 fl. und auf die Blauische 160 fl. geboten.

Mit der Einziehung des Vermögens war der Anwalt Dr. Hersemayer betraut worden, der am 7. Juli 1794 Bericht erstattete. Im gleichen Monat wurde auch eine Liste der Bücher von Blau und Falciola bekannt. Die Bücher sind heute verschollen.

Nicht alle anklagenden Akten sind erhalten geblieben, und anscheinend bemühten sich mehrere der Personen, die weiterhin der kurfürstlichen Verwaltung die Treue schworen und absolute Jakobiner-Gegner waren, Blau 'am Zeug zu flicken' und ihn zu belasten: Schon im Juni 1793 hatte der Wormser Weihbischof Stephan Alexander Würdtwein vermeintlich passendes Material gegen Blau der Untersuchungskommission zur Verfügung gestellt: Doch diese sieben Akten sind genauso verschwunden wie zahlreiche andere Eingaben, Gutachten und Gegen-Gutachten der sich länger hinziehenden Verhandlungen gegen Blau.

Auch innerhalb der Gruppe der Gefangenen auf der Festung Königstein bestanden natürlich Differenzen und war nicht uneingeschränkt Vertrauen angebracht. So verriet der wankelmütige Mitgefangene Karl Melchior Arand, vor seiner Arretierung Jakobiner und Pfarrer im rheinhesischen Nackenheim, der verhörenden Mainzer Obrigkeit, dass die beiden inhaftierten Blau und Winkelmann, einstmals Bürgermeister von Worms, *verschiedene Aufsätze durch einen geheimen Weg anderstwo verschicken und zum Druck beför-*



Stephan Alexander Würdtwein (1719 - 1796), Weibbischof von Worms und erklärter Gegner der Mainzer Republik.

dern lassen, und auch eine von dem Geistlichen Winkelmann ausgearbeitete Pièce unter dem Titel 'Die Zeit entdeckt alles' die Presse wirklich verlassen haben.

Blaus Alltag auf der Festung war in erster Linie abhängig von der Versorgung mit Essen und den wichtigsten Alltagsgegenständen, darunter Kleidung, Schreibzeug etc.

Das ließ sich nur durch Zulieferer und Freunde bzw. Verwandte regeln. In Königstein hielten sich zur Verpflegung von Blau auch zeitweilig seine Mutter und sein Bruder auf. Der wiederum sollte übrigens in Königstein sogar Kaplan werden. Dass auch der Pfarrer von Königstein in die Versorgung Blaus involviert war, ergibt sich aus der schon zitierten Akte der kurfürstlichen Verwaltung.

Wie unsicher seitens der kurfürstlichen Verwaltung man in der Beurteilung bzw. der geplanten Aburteilung der Gefangenen auf dem Königstein war, zeigt indirekt auch ein Brief von Blau, den er mehr als ein Jahr nach seiner Entlassung aus Königstein an den dänischen Kirchenhistoriker Münter sandte, datiert vom 28. Mai 1796 in Paris. Darin heißt es unter anderem:

Ich suchte meine Schuldigkeit zu tun, kam aber notwendig mit den Privilegien und Jurisdiktionen der katholischen Geistlichkeit in manche Kollision, wodurch ich denn den Haß derselben auf mich laden mußte. Genug, nachdem sich Mainz wieder an die Deutschen ergeben hat, war es das größte Verbrechen, in fränkischen Diensten gewesen zu sein; man behandelte uns von Seiten der Mainzer Regierung als Landesverräter, als Leute, welche die Revolution in Mainz gemacht, die Stadt übergeben und den Kurfürsten mit seinem Anhang verjagt hätten, statt daß dieser uns und unsre Stadt den Franken und ihren Gesetzen durch eine feierliche Kapitulation übergeben hatte. Ich schmachtete hierauf

22 Monate lang im Gefängnisse; die Regierung, welche uns bisher so willkürlich und ohne alle Rücksicht auf Gesetze behandelt hatte, sah wohl ein, daß sie sich am besten aus der Sache ziehen könnte, wenn sie unserer ohne Urteil loswürde; sie machte uns daher den Vorschlag, ob wir nicht, da wir gegen die Mainzer Geiseln, welche die Franken losließen, von letztern reklamiert wurden, nach Frankreich auswandern wollten? Wir ergriffen dies Mittel, um frei zu sein.

Blau bringt in diesen Zeilen auch die komplexe juristische und politische Stellung der Gefangenen in der Festung Königstein auf den Punkt: Eine 'Revolution' gegen den Kurfürsten hatte es nie gegeben, wirklich brauchbare Rechtsmittel gegen die 'Jakobiner' waren nicht formuliert, und die Möglichkeit, die letztlich politischen Gefangenen als Geiseln zu definieren und für einen Austausch Richtung Frankreich 'vorrätig' zu halten, kam den Gefangenen in der Praxis wiederum zugute.

Die Haftbedingungen für Blau wurden anscheinend im Verlauf des Jahres 1794 gelockert, sicherlich eine Voraussetzung für seine schriftstellerische Arbeit. Darauf deutet zum Beispiel die Anweisung von 150 Gulden am 22. September 1794 hin, die durch das Erzbischöfliche Siegelamt erfolgte und zu Blaus Unterhalt auf der Festung beitragen sollten.

Auch Hinweise, wie sich seine Haftentlassung entwickelte, sind in den Akten zu finden: Die politische sowie militärische Entwicklung zwischen Frankreich einerseits und den deutschen Staaten andererseits ließ es möglich erscheinen, dass die gefangenen Jakobiner auf der Festung vielleicht im Zuge diplomatischer Vereinbarungen freikommen würden. Entsprechend machte Blau sich im Herbst 1794 wohl

Gedanken, ob er nach einer Haftentlassung nach Frankreich emigrieren würde und erbat vom vom Vikariat im Falle seiner Freilassung die Erlaubnis dazu. Am 13. November 1794 antwortete das Vikariat an ihn, *daß 1) wo er in der von ihm angezogenen Capitulation nicht einbegriffen, Vicariatus zu seiner vorhabenden Auswanderung nach Frankreich nicht mitwirken, auch 2) wann dieser Anstand nicht gegen ihn im Mittel läge, ihm, weil seine Untersuchung noch nicht vollendet, auch darüber noch kein Urteil erfolgt, Dimissoriales noch zur Zeit nicht ertheilen könne.* Auch Blaus Anfrage vom 20. November 1794 brachte kein ihm genehmes Ergebnis: Sie wurde schlicht 'ad acta' gelegt. Dabei hatte er sich am 16. November auf die kurfürstliche Landesregierung selbst bezogen, hatte die doch schon am 27. Oktober allen Königsteiner Gefangenen die Möglichkeit der Auswanderung nach Frankreich in Aussicht gestellt. Außerdem wehrte sich Blau, dessen Person auch damals für die Tagespresse interessant war:

Da aber in den öffentlichen Zeitungsblättern enthalten ist, als wenn ich mich zu dem Gegenteil verstanden hätte, und ich daher Grund habe zu fürchten, daß meine an das Generalvikariat erlassene unbedingte Erklärung von dieser Stelle der kurfürstlichen Landesregierung nicht communiciert worden sei, so bin ich in die Notwendigkeit versetzt, dieser hohen Stelle selbst zu erklären, daß ich entschlossen sei, nach Frankreich auszuwandern. Am Nikolaustag des Jahres 1794 jedenfalls schilderte Blau seinem Freund Philipp Jakob Heimberger, der schon im Februar 1794 von seinem Gefängnis Festung Ehrenbreitstein in sein neues Gefängnis auf der Zitadelle von Erfurt gewechselt hatte, in einem Brief (*Dem fränkischen Bürger und Geisel Heimberger zu Erfurt*):

Beschreibung einigiger Altkirchen, welche zu dem
 Lande Rheinfels gehören, und zu dem Lande
 Rheinfels gehören.

1. / Blas. Prof. Theol. zu Mainz. 17. / D. Johann Georg Spang.
2. / Martin Ansbacher Kaplan in Mainz.
3. / Carl Anton Schmitz von Mainz. 18. / Joh. Seb. mit einem Frauen
von Mainz.
4. / Melchior Kuchner von Mainz. 19. / Richard Jos. Ragen Nach
geinstraßer in Mainz.
5. / Johann Georg von Mainz. 20. / Ferdinand Michel Engelender
in Mainz.
6. / Philipp Mart. Schneider von Mainz. 21. / Joh. Jos. Reger von Mainz.
7. / Daniel Sch. von Mainz. 22. / Louis Marie Marchant
burg. Kunstschmied in Mainz.
8. / Anton Pögen in Mainz. 23. / Joh. August Hoffmann
in Mainz.
9. / Carl Klein in Mainz. 24. / Joh. Lohrer von Mainz.
10. / Joh. Weiss in Mainz. 25. / Hein. Schreiber von Mainz.
offen.
11. / Johann Stamm in Mainz. 26. / Barth. Meiermann von
Mainz.
12. / Georg Weiskopf in Mainz. 27. / Anton Baumgärtner von
Mainz.
13. / Jean Claude Lere Kunstschmied in Mainz.
14. / Aug. Theodor von Mainz.
15. / Seb. Koch mit einem Frauen in Mainz.
16. / Joh. Heil. Schneider in Mainz. 28. / Georg Kuntze Buchdrucker
in Mainz.
17. / Joh. Heil. Schneider in Mainz. 29. / Carl Fallola (am 2. St.
Johann in Mainz.

30. / Jos. Stephan in Mainz.
31. / Jos. Krebs von Mainz.
32. / Franz Anton Reuß in Mainz.
33. / Christian Cöler in Mainz.
34. / Valentin Triggler in Mainz.
35. / Mich. Müller in Mainz.
36. / Michael Anton Engelender in Mainz.
37. / Johann Gutt in Mainz.
38. / Joh. Peter Müller in Mainz.
39. / Adam Appel in Mainz.
40. / Wilhelm Müller in Mainz.
41. / Georg Gabel in Mainz.
42. / Bernard Scher in Mainz.
43. / Jean Ephraim in Mainz.
44. / Joh. Adam Sch. in Mainz.

Dieser Brief von Blau vom 16. November 1794 an die Kurfürstliche Regierung belegt, das er einigermaßen gut über die öffentliche Berichterstattung zu seiner Person informiert war und offenbar wusste, wie sehr seine Person ein Politikum im deutsch-französischen Verhandlungspoker um politische Geiseln war.:

[Oben rechts:] K[urfürstliche]. R[e]g[ierun]gs Deputation zu Mainz [H[err] b[eimlicher]Re[gierungsrat]] Waldmann.

Kurfürstliche hobe Landesregierung!

Ich habe die gemäß der von Seite der kurfürstl[ichen]. H[oben] Landesregierung vom 27. vorigen Monats an hiesige Arrestanten geschebene Auforderung von mir gefaßte Entschließung, nach Frankreich auszuwandern, aus dem Grund an das Erzb[ischöfliche]. General Vicariat abgeben zu müssen geglaubt, weil ich nur vermittelst dieser Stelle den Betrag meiner Präbenden beziehen kann.

Da nun aber in den öffentlichen Zeitungsblättern enthalten ist, als wenn ich mich zu dem Gegentheil verstanden hätte, und ich daher Grund habe zu fürchten, daß meine an das Gen[eral] Vicariat erlassene unbedingte Erklärung von dieser Stelle der Kurffürstlichen. H[oben]. Landesregierung nicht comunicirt worden sey, so bin ich in die Nothwendigkeit versetzte, dieser hohen Stelle selbst zu erklären, daß ich entschlossen sey, nach Frankreich auszuwandern:

Ich bin mit dem schuldigen [?Verehrung] der K[urfürstlichen]. H[oben]. L[andes]. Regierung

Unt[erthänigst]. Gehorsamster F. Blau Professor.

Königstein d[en] 16. November 1794.

[Unten links:] As[chaffen]b[urg] d[en] 20 Nov[ember] 1794.

hauen worden ist. Ueberall, wo die verbündeten Heere hinkommen, wird sogleich alles wieder in den vorigen Stand gesetzt, und diejenigen, welche sich während der Anwesenheit der Franzosen als besonders thätige Freunde derselben und ihrer Grundsätze bewiesen haben, zur Verantwortung und Strafe gezogen.

Frankfurt, vom 7 April.

Der französische Kriegsminister Beurnonville ist mit 4 Deputirten vom Nationalconvent bey der Armee des Generals Dumourier angekommen, und wollte denselben arretiren lassen, allein Dumourier ließ den Minister nebst den Deputirten gefangen nehmen, und schickte sie dem Prinzen von Coburg.

Se. Königl. Preussische Majestät haben dem Herrn Grafen Friedrich, des heil. röm. Reichs Erbgrafen zu Sayn, Wittgenstein und Hohenstein ic. wegen dessen erprobten reichspatriotischen Gesinnungen, den grossen rothen Adlerorden in den halbreichsten Ausdrücken zu ertheilen, allzuredigst geruhet. — Gestern sind unter Begleitung sächsischer Dragoner ohngefähr 200 Franzosen nebst dem Professor Blau und dem Caplan von Cassel und noch einem Duzend Wormser Klubisten hier eingebracht, und in den Marstall logiret worden. Die beyden erstern waren gebunden, wurden hernach geschlossen und in besondere Gefängnisse gebracht. — Am 27ten März fanden etliche Deputirten des deutschen Nationalconvents in Mainz Gelegenheit zu entfliehen; der Convent decretirte darauf die Todesstrafe gegen sie, wenn man ihrer habhaft werden würde. — Die bey dem Convent befindliche Geistlichen aus der Grafschaft Falkenstein, Dürkheim, Heidesheim ic. haben bey den französischen Commissarij angehalten, daß man sie

Lenck, und
Wirtb.

General
gezogen.

Lauterburg
heim eine C

zöfische Ges
aten dieses

well der chu
Herr von M

sohl. — Auch
zosen geräu

ausführlic
Königl.

von Hof
zöfischer

Ganters
Als der

schlusz sagte
marschirend

welches er
celirt hatte,

weit wie ni
der gänzlich

Hoheit den
spielen; ga

den Befehl,
Bataillon d

Alsheim an
see stehen zu

stehenden Tr
die genannte

Chaussee in
Canone dar

Um halb
Obrißlieuten

fertigt. mit
auszusehen zu

Berichterstattung in der 'Frankfurter Kayserlichen Ober-Post-Amts-Zeitung' (oben) und der 'Augsburger Ordinari Zeitung' (rechts), zwei von drei führenden Zeitungen Deutschlands 1793, zu den Klubisten von Mainz samt namentlicher Erwähnung Felix Anton Blaus.

Ich bin, lieber Freund! Von ihrer ganzen Geschichte unterrichtet, und habe vielleicht etwas zu der Beruhigung der Ihrigen beyzutragen. Nun wird ihr H. Vater es wohl auf sich nehmen, diesselben Trostgründe meiner Mutter beyzubringen. Das, Freund! War meine vorzüglichste Bedenklichkeit, über die ich zuvor mit mir selbst einig werden mußte, ehe ich mich für Frankreich erklären konnte. Da ich aber sonst Ihren Muth kenne, und hoffen konnte, daß sie so viel Zutrauen auf mich noch setzen würden, daß ich mit meinem Vaterland nicht auch Religion (dies ist eigentlich der Punct, weswegen sie mich oft vorher bitten ließ, nicht nach Frankreich zu gehen) verlassen würde, so nahm ich weiter keine Rücksichten mehr auf mich; und ich gestehe Ihnen, daß ich mich sehr leicht von Menschen trennen kann, die ich vorher durchaus verkannte, und die ich mir auf meiner Stube immer besser dachte, als ich es späterhin erfuhr. Den wenigen bessern Menschen, denen unser Schritt darum anstößig scheinen könnte, weil er aus dem Arreste geschieht, und einer strafähnlichen Selbstverbannung gleich sieht, wird es schon Mittel geben, die wahre Lage der Sachen zu entdecken. Sie waren in Ihrer Gefangenschaft doch immer noch, wie ich hörte, besser daran, als wir Geistliche hier. Man ließ von Seite des Kabinetts einen Jurisdiction-Conflict zwischen Reigerung und Vicariat eintreten, der uns bisher alle Gerechtigkeitspflege unmöglich machte, und uns der willkürlichsten Behandlung preisgab. Dem Vicariat blieb die Gewalt bloß über unsre Gewissen, deren es sich auch in vollem Maße bediente, indem es den von den Geistlichen abgelegten Eid als ein grobes Verbrechen wider Kirche und Staat erklärte, und zugleich einen feierlichen Widerruf dieser groben Sünde, der von der Kanzel abgelesen werden sollte, zur Bedingung der Absolution machte. So sehr konnte ich meinen Charakter bisher nicht verderben, daß ich mir wider mein Gewissen ein Verbrechen wider Kirche oder Staat

aufgebürdet hätte - doch hiervon mehr mündlich! - übrigens hat das Übel in der Welt doch manches Gute zur Folge; da ich sonst innerliche und äußerliche Ruhe genoß, so konnte ich meine Gesundheit befestigen - ich hatte Muße, und, wenn die Anzahl der Arrestanten in meinem Zimmer nicht so groß war, auch Gelegenheit zu lesen. Ich verschaffte mir mehrere gute philosophische Bücher, studirte Kants Religionslehre und schrieb und dachte mir manches, was ich für das Publikum für nützlich halte. - Man hat uns oft schon vorgespiegelt, als würden wir nach Erfurt gebracht werden. Es war uns allen recht. Doch jetzt mag die Reihe zuerst an Sie kommen, zu uns zu reisen. Ich habe ihre Grüße den hiesigen Mitbürgern ausgerichtet, sie erwidern sie alle brüderlich.

Heimberger indes hat diesen Brief nie erhalten: Er ist überliefert, weil er in den 'Klubistenakten' im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg liegt. Dort aber liegt er, weil er zwar seinerseits Königstein verlassen hat, aber nur, um in den Akten der Zensur zu landen: Kein Gefangener 'auf dem Königstein' konnte sicher sein, dass seine Briefe ihre gedachten Empfänger erreichten oder ihm wirklich die gesamte einkommende Post von außen ausgehändigt wurde.

Am 6. Februar 1795 forderte Blau die kurmainzische Regierung auf, ihm sein persönliches Eigentum auszuhändigen, und am 12. Februar kam er zusammen mit den ebenfalls aus Festungshaft entlassenen anderen ehemaligen Gefangenen vom Königstein am Übergabeort Mombach bei Mainz an: Dort war die Grenze zum französischen Gebiet, dort wurden die politischen Geiseln ausgetauscht.

Blaus folgende bemerkenswerte publizistische Tätigkeit in Paris, seine Rückkehr nach Mainz und sein früher Tod

Am 6. Februar 1795 schrieb Blau an die Kurfürstliche Landesregierung. Der Brief ist geprägt von der Erwartung seiner baldigen Entlassung:

K[urfürstliche]. H[obe]. L[andes]. R[egierung].

Da die von mir vor etwa 5 Wochen von dieser hohen Stelle gemachte Zurückforderung meines Eigenthums bis jetzt die erwartete Wirkung für mich noch nicht gehabt hat; so sehe ich mich genöthigt, dieselbe jetzt um so dringender zu erneuern, da mir der Besitz deshalb theils zur Anschikung auf meine nahe Abreise, als wozu mir von K[urfürstlichen]. H[oben]. L[andes]. R[egierung]. Selbst schon vor einiger Zeit aufgefordert wurden, theils zu meinem künftigen Gebrauche jenseit des Rheins nothwendig ist.

Ich zweifle um so weniger an der schleunigen Übermachung desselben, da ich die K[urfürstliche]. H[obe] L[andes]. R[egierung]. Von selbst ,berzeugt hat, das zur Beschlagnahmung desselben kein gültiger Rechtsgrund vorhanden war, und dieselbe uns in dem Rescript vom 27. Oct[ober]. vor[igen]. Jahres ihr Wort gegeben hat, das uns unser Vermögen, so weit sich dasselbe vorgefunden hat, uns es mit keinem Prozesse bestrikt ist, vor unserer Auswanderung verabfolgt werden sollte. Welches den mit meinen bey K[urfürstlichen]. L[andes]. R[egierung]. Deponirten 66 Carolinen der reine Fall ist.

Ausserdem bin ich der einzige unter denen, die die K[urfürstliche]. H[obe]. L[andes]. Regierung]. Für deutsch-französische Patrioten und für Gegengeisel erklärt, und ihnen aus diesem Grunde eine bessere Verpflegung auf herrschaftliche Kosten bestimmt hat, den diese herrschaftliche Verpflegung nicht zu theil wird. Da die K[urfürstliche]. L[andes]. R[egierung]. Selbst diese herrschaftl[iche]. Verpflegung mit der Eigenschaft als Gegengeisel zu

verbinden für gut befunden hat; so darf ich um so leichter erwarten, das sie den Anspruch, den ich darauf mache, für gültig anerkennen, und die Nachzahlung des Betrags derselben an mich anzuweisen die Güte haben wird.

Ich bin mit dem schuldigen Respect der K[urfürstlichen]. H[oben]. L[andes]. R[egierung]. unt[erthänigst]. gebors[amster]. Blau Professor und Canon[icus].

Königstein d[en] 6. Febr[uar] 1795.

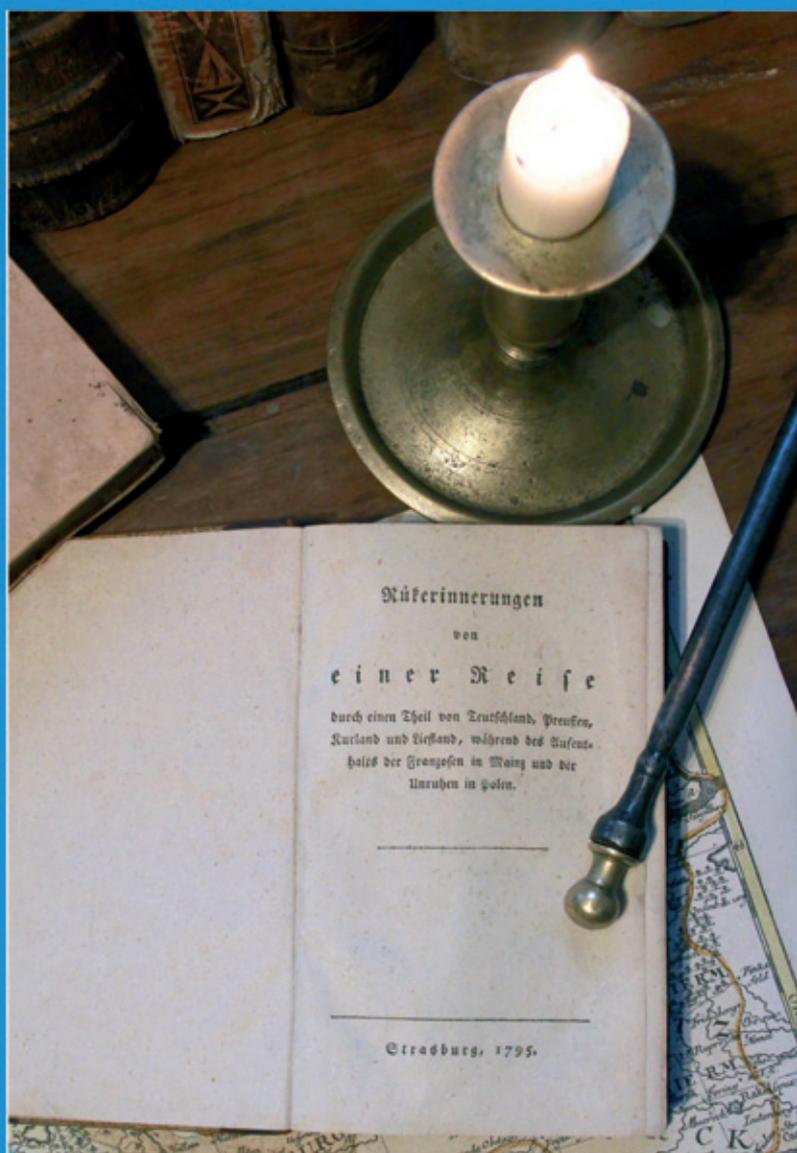
1798, definitiv von den Zeitgenossen eingestuft als eine Spätfolge der gesundheitlichen Schäden, die er sich in der Königsteiner Festungshaft zugezogen hatte, sind indes ein anderes Thema. Blaus Geschichte in Königstein begann am 8. April 1793 am Ende des 'Marsches der Demokraten' und endete im Februar 1795 mit seiner Entlassung nach Frankreich.

Wie prominent er war, wie gesellschaftlich und geisteswissenschaftlich er positioniert war, welche Bedeutung er für die Zeitgenossen hatte und wie gefährlich er in den Augen seiner Gegner war, davon berichten u.a. die hier zitierten zeitgenössischen Quellen, vor allem das anlässlich seines Todes anonym herausgegebene Heft, in dem verschiedene Weggefährten auf seine Biographie, seine Werke, seinen Charakter und sein politisches wie medizinisches Schicksal eingehen: Dessen Faksimile steht am Ende dieses Buches.

Aberglaube am Fuße des Königstein ...

Johann Heinrich Liebeskind (1768 - 1847), der sich 1793 über Wochen in Königstein aufhielt, um die Freilassung seiner Freundin Margaretha Forkel aus der politischen Haft auf der Festung Königsteins zu betreiben, verarbeitete seine Erlebnisse 1795 in einem sehr politisch angehauchten Reisebericht *'Rückerinnerungen von einer Reise durch einen Theil von Teutschland ...'*. Dort äusserte er sich auch ausführlich zu den gesellschaftlichen Verhältnissen im kurmainzischen und katholischen Königstein und beschreibt eine typische kleinstädtische Prozession der Zeit im Erzbistum Mainz.

Für Felix Anton Blau, der sozusagen in Sicht- und Hörweite dieser Prozession auf der Festung Königstein einsaß, dürfte das Geschehen in der Stadt unter der Festung wie eine Parabel auf sein Vorhaben eines neuen Buches zum aufgeklärten Katholizismus gewirkt haben, das er ja auch tatsächlich auf der Festung Königstein 1794 schrieb. Liebeskind schreibt:



Collage: Das Buch 'Rückerinnerungen von einer Reise ...' des Johann Heinrich Liebeskind.

Fromme Thorheiten

Die Religion, welcher die Einwohner Königsteins zugetan sind, ist die christkatholische und vorgeblich allein selig machende. Im Sommer ist diese Religion für den gemeinen Mann besonders unterhaltend. In einer Zeit von zwei Monaten sah ich wohl ein halbes Dutzend Wallfahrten. Sie werden bekanntlich in Form einer Prozession vorgenommen, die aus einer Anzahl rüstiger Mädchen, junger Burschen und alter Mütterchen besteht, die insgesamt, vielleicht wegen einer Pest, die vor zweihundert Jahren einmal gewüthet hat, jetzt spazieren gehen. In der Ferne kündigen sie sich wie eine Heerde blökender Schafe an, und selbst, als sich schon meine Augen vom Gegentheil überzeugt hatten, kostete es meinen Ohren noch Mühe, zu eben dieser Überzeugung zu gelangen. Der Verstand findet vollends gar nichts, wobei er sich beruhigen könnte. Einst hörte ich ein altes Weib bei einer solchen Prozession keinen andern Laut von sich geben, als: *Bet'v'runs!* (Bete für uns! Oder Bitte für uns! Es kann wohl das eine so gut heißen wie andere?) welches sie sehr oft hintereinander wiederholte, und zwar so, daß das Intervall des Schlußtons immer eine kleine Terze ausmachte, oder um mich deutlicher zu erklären, sie fiel von der Oktave des Grundtons mit ihrer Stimme jedesmal herunter in die Sexte. Das machte einen sehr tragikomischen Effekt!

Um Mittag wird mit dem Schlag zwölf Uhr gebetet, und wer dieß nicht beobachtet, wird sehr scheel angesehen. Neben mir logirte eine alte 70jährige Frau, deren Haus abgebrannt war, und der ich auch zuweilen kleine Geschenke gemacht hatte. Ich konnte hoffen, ihr bereits dadurch keine sehr schlimme Idee von meinem Christenthum beigebracht zu haben, allein, als ich einst um Mittagszeit musizierte, fieng sie an mißtrauisch gegen mich zu werden, und mich gegen andere, als einen Menschen zu verleumden, der keine Ehrfurcht für Religion hegte. So lächerlich und unbedeu-

tend dieses an sich ist, so zeigt es doch, daß Irrthümer des Verstandes immer einen nachtheiligen Einfluß auf Herz äussern, und daß dieses vorzüglich von den Irrthümern in Hinsicht der Religion gilt.

Bei dem abgebrannten Kapuzinerkloster ist ein hölzernes Kreuz stehen geblieben. Dies halten die meisten von den Einwohnern für ein Wunder. So sind in der katholischen Christenheit Wunder noch immer das Narrenseil, an dem die Geistlichkeit das Volk führt.

Wer des Sonntags keine Predigt hört, muß doch einer Messe beiwohnen, und da man bei der letztern kürzer wegkommt als bei der erstern, so wird sie auch häufiger besucht. Ich habe etlichemal einer beigewohnt, aber nicht das geringste davon verstanden.

Wenn bei einem solchen Gottesdienst der Unterthan ein moralisch guter Mensch wird, so ist es ein halbes Wunder. Man hat sich lang und viel über die Frage gezankt, ob sich die Mensch beim Nachdenken besser befinden würden, als beim blinden Glauben.

Ich begreife nicht, wie vernünftige und denkende Mensch die Sache nur im mindesten zweifelhaft finden können? Wer diese Frage im Ernste aufwirft, muß selbst nie das Vergnügen gespürt haben, das die Seele beim Nachdenken zu empfinden pflegt.

Woher kommt es wohl, wurde Artistoteles einst gefragt, daß schöne Weiber so sehr gefallen? Dieß ist die Frage eines Blinden! antwortete der Philosoph. Und dann, soll denn die Bestimmung des Menschen auf die Entscheidung jener Frage gar keinen Einfluß haben? Wird es uns nicht in jenem Leben zu Gute kommen, wenn unser Geist in diesem höhere Ausbildung bekommen hat? Das Blut Jesu Christi mag uns wohl rein waschen von allen Sünden, aber es wird uns die Tugenden nicht geben, die wir uns zu erwerben versäumt haben.

Als es lange in Königstein nicht geregnet hatte, beschloß man deswegen eine Deputation an den lieben Gott zu schicken. Es ver-



Das Königsteiner Kapuzinerkloster, hier der Ausschnitt einer Darstellung des Jahres 1794, war Anfang Dezember 1792 durch preußische Artillerie schwer beschädigt worden, wurde aber weiter benutzt.

sammelten sich also einige Tage hintereinander ein Trupp junger Bursche und Mädchen auf der Straße, beteten jedesmal sieben Ave Maria, sangen Lieder und was des geistlichen Unfugs mehr ist. Siehe da! nach einigen Tagen regnete es wirklich ein bisgen; und nun mußte das die Wirkung ihres Gebets seyn.

Wie kann neben einem solchen Bettelstolz noch eine erhabene Idee von dem höchsten Wesen Wurzel fassen? Es ist zum Erbarmen, wenn man bedenkt, daß sogar der Seelenhirt sie in diesem Glauben auch schon dadurch bestärkt, daß er sie keines bessern belehrt. So lange solche Thorheiten noch gleichsam unter der Sanktion des Staates stehen, läßt sich von der Aufklärung, wie man will, weder viel hoffen noch fürchten.

Unterdessen ist nichts der Würde des Menschen nachtheiliger als die Gewohnheit, sich bei Vorstellungen zu beruhigen, deren Zuverlässigkeit man nicht einsieht. Die unausbleibliche Folge davon ist Mangel an Gefühl für Weisheit und Tugend; und je größer die Gefangenschaft ist, in der man den Verstand der Unterthanen zu halten sucht, desto flächere Köpfe werden sich nach und nach im Staate einfinden. Noch schlimmere Folge hat es, wenn man die Menschen zum Glauben zwingen sucht; denn dadurch zwingt man sie blos Rebellen oder Heuchler zu werden, und verdirbt so nach und nach den Charakter der ganzen Nation.

Rudolf Malter und Felix A. Blau

Der Autor

Rudolf Malter (1937 - 1994) hatte schon 1966 seine Dissertation zu einem religionsphilosophischen Thema erarbeitet und das Themenfeld 'Aufklärung und Immanuel Kant' wurde zu seinem hauptsächlichen Arbeitsfeld. Schnell engagierte er sich in der damals neu gegründeten Bonner Kant-Gesellschaft, war zwischen 1984 und 1992 Präsident der Schopenhauer-Gesellschaft, ab 1993 Vorsitzender der Kant-Gesellschaft in Bonn, später Mainz, habilitierte 1975 über ein Thema zu Luther und Kant, wurde an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz als Professor für Philosophie quasi ein Nachfolger von Felix Anton Blau, der an der ersten Mainzer Universität zur Zeit der Französischen Revolution mit Vorlesungen zu Immanuel Kant in der deutschen Philosophen-Landschaft 'vorangegangen' war. Im Nachruf Malters hieß es unter anderem: "Rudolf Malter hat das Bild eines Forschers vorgegeben, der noch ein Meister der alten Gelehrtenrepublik war".

So wundert es nicht, dass Malter neben dem großen Spektrum seiner wissenschaftlichen Arbeiten er auch Kanzler der 'Gesellschaft der Freunde Kants' war und anlässlich des großen Kant-Kongresses 1974, also zum 250. Geburtstag Immanuel Kants in Mainz ausgerichtet, unter anderem mit diesem Aufsatz zu Felix Anton Blau aufwartete.

Der Aufsatz

Der hier wiedergegebene Aufsatz erschien in der 'Mainzer Zeitschrift' des Jahres 1974. Er wird hier mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung der 'Mainzer Zeitschrift' wiedergegeben.

Natürlich erschien dieser Aufsatz nicht in einem heimatge-

schichtlichen Zusammenhang zu Königstein. De facto aber ist es eine bemerkenswerte Besprechung des einzigen hochkarätigen philosophischen Werkes, das in Königstein geschrieben wurde.

Malter rückt damit Felix Anton Blau in das 'Licht der deutschen Aufklärungsphilosophie', das ihm gebührt und das er nur einmal zuvor, nämlich im Jahr 1796 im Rahmen der zeitgenössischen Besprechung seines Werkes 'Über die moralische Bildung des Menschen' bereits erfahren hatte.

Die heimatgeschichtliche Dimension

Betrachtet man die heimatgeschichtliche Literatur zum 'Ort des Schreibens' von Blaus "Über die moralische Bildung ...", wird man feststellen, dass es sie bis 2016 schlicht nicht gab.

Selbst in den wenigen Anmerkungen zum 'Gefängnis der ersten Demokraten' auf der Festung, die überhaupt in Königstein erschienen, taucht der Name Felix Anton Blau noch nicht einmal auf, geschweige denn, dass über sein Werk berichtet worden wäre. In der Königsteiner Öffentlichkeit waren die politischen Gefangenen publizistisch betrachtet ohnehin nur diffamiert präsent (Heft des Burgfestes 1982; Veranstaltungen und Vorträge der 'Historischen Kommission für die Rheinlande 1789-1815' in den Jahren 2018 und 2019) und dokumentiert erst seit 2016 in der Publikationsreihe 'Festung Königstein - Ort europäischer Demokratiegeschichte', allerdings noch ohne das inzwischen recherchierte Detailwissen von heute.

Der Königsteiner Bürgermeister Leonhard Helm und der Walldürner Bürgermeister Markus Günther fanden im Jahr 2016 im Rahmen der Publikation von Blaus "Über die moralische Bildung ..." als Faksimile zum ersten Mal in der

Heimatgeschichte angemessene würdigende Worte. Insofern erscheint hier der Aufsatz Malters für die Identitätsfindung einer städtischen Gesellschaft am 'Tatort' schlicht 47 Jahre zu spät, aber vielleicht doch rechtzeitig. Aktuell ist er natürlich ohnehin.

Leonhard Helm schrieb 2016:

"Jahrzehnte vor der deutschen Revolution von 1848 und der Paulskirche, viele Jahre vor dem "Vormärz", waren diese Männer Vorreiter der Veränderungen, die letztlich erst mit den Verhandlungen über das Grundgesetz, unter anderem in der Königsteiner Villa Rothschild, zu einer stabilen Demokratie in unserem Lande führen konnten.

So kann sich Königstein rühmen, mit der Geschichte der deutschen Demokratie in zwei verschiedenen Jahrhunderten eng verknüpft zu sein. Denn trotz die Misserfolge der "Mainzer Republik", der Paulskirche und der Weimarer Republik bereitete deren Gedankengut zu einem guten Teil den Boden für die Verfassung, die uns nun Frieden und Freiheit seit über sieben Jahrzehnten gewährleistet.

Daher verdient ... die interessante, beeindruckende Person Felix Anton Blau einen Platz in der Geschichte unserer Stadt, aber auch unseres Landes."

Markus Günther schrieb 2016:

"Das Buch des politischen Gefangenen Felix Anton Blau, des lange vergessenen Politikers und Gelehrten, der in aller Konsequenz für den Aufbruch zur Moderne eintrat, entstand während seiner Haftzeit auf der Festung Königstein im Taunus, ist also eine philosophische Schrift von Rang, die unter ganz außergewöhnlichen Bedingungen geschrieben wurde.

In zahlreichen Dokumenten wird eine schon von den Zeitgenossen hoch geachtete Lebenslinie Blaus sichtbar. Sie führt zu einem denkerischen Werk, das mit seinen Fragen an den Staat, die Kirche und den Menschen für jede freiheitliche Gesellschaft von elementarer Bedeutung ist. ...

Der "sanfte Jakobiner" und einflussreiche Vertreter der Mainzer Republik jedoch wird Opfer von Gewalt. Nach dem Fall von Mainz 1793 erleidet Blau öffentliche Misshandlung und Festungshaft."

Dem Beitrag von Rudolf Malter ist in der 'Mainzer Zeitschrift' folgende Passage vorangestellt worden:

"Dieser Beitrag ist aus Anlaß der Wiederkehr des 250. Geburtstages Immanuel Kants (22. April 1724) eigens für die 'Mainzer Zeitschrift' verfasst worden. Er will etwas von der alten Verbundenheit der Stadt und Universität Mainz mit der Kantischen Philosophie deutlich machen - einer Verbundenheit, die nicht zuletzt durch den 1974 in Mainz stattfindenden 4. Internationalen Kant-Kongreß (veranstaltet von der Kant-Gesellschaft unter Vorsitz von Gerhard Funke) sowie durch die Herausgabe der international renommierten Zeitschrift 'Kant-Studien' durch die Mainzer Professoren Funke und Kopper reaktiviert wird."



Emil Doerstling hielt 1892 in einem Gemälde „Kant und seine Tischgenossen“ fest: Europäische Aufklärung in Königsberg.

Rudolf Malter

Intelligible Freiheit,
Hang zum Bösen und moralische Bildung

Der Mainzer Theologe Felix Anton Blau
und die Religionsphilosophie Immanuel Kants

Wenn Kant auch vor dem Erscheinen der Kritik der reinen Vernunft schon einen so guten philosophischen Namen hatte, dass der Hallenser Historiker Carl Renatus Hausen ihn 1769 in den von ihm geplanten "Biografien berühmter Philosophen und Geschichtsschreiber des 18. Jahrhunderts" verewigen wollte (1), so ist doch zweifelsohne der eigentliche Ruhm seines Namens an das Erscheinen der "Kritik der reinen Vernunft" und der auf sie folgenden Schriften geknüpft (2). Mit dem Ruhm und der teils überschwenglichen Anerkennung der neuen, alle vorhergehende Metaphysik in Frage stellenden Philosophie setzten zugleich auch die Polemiken ein, die - stets weltanschaulich-politisch belastet - umwälzende Kulturleistungen bei ihrem Bekanntwerden zu begleiten pflegen. Dass die Polemik gegen Kant am schärfsten gegen die Teile seines Systems sich richteten, die sich mit der Kritik der altüberlieferten Metaphysik, speziell der relationalen Psychologie, Kosmologie und Theologie, und mit dem Entwurf einer Religion miteinbeziehenden Moralmetaphysik beschäftigen, verwundert nicht, wenn man mit dem Interesse, das die menschliche Vernunft seit je an diesen Fragen nahm, zugleich auch die Wachsamkeit kirchlicher Orthodoxie, die sich als göttlich auktorisierten Vertreter dieses Interesses versteht, in Rechnung stellt. Abseits einer sachlichen, der gedanklichen Schwierigkeit und dem intellektuellen Niveau angemessenen Auseinandersetzungen mit der neuen Lehre und ohne Bemühen, bei aller Gegnerschaft doch zumindest die nachvollziehen zu wollen, erledigten schnelle Kritiker aus dem theologischen Lager beider Konfessionen den Kritizismus mit dem Vorwurf, er tendiere (mit bösen Konsequenzen für die politische Ordnung) zum Skeptizismus, oder klagen ihn sogar direkt an, er habe *allen Unrat uralter Sekten der heidnischen*

Philosophie zusammengerafft, um, zur Gunst der heutigen Freiheit und Gleichheit, die natürliche Vernunft zuerst, hernach alle Kenntnis Gottes, alle Religion, und alle politische Ordnung zu vertilgen (3).

Solche Polemik erschallte verständlicherweise mehr aus dem katholischen als aus dem protestantischen Deutschland des endenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts. Aber wie an mancher protestantischer Universität der Widerstand gegen Kant stark war und sogar, wie z.B. in Marburg, auf staatliche Subvention bauen konnte (4), so zeigten sich eine Reihe katholischer Hochschulen im südlichen Deutschland ausgesprochen freundlich gegenüber der Philosophie Kants und konnten mit der Billigung und Förderung der Souveräne in dieser Sache rechnen (5). Welch überraschende Zeichen von aufrichtigem Interesse an der Kantischen Lehre im katholischen Deutschland dieser Jahre herrschte (unbeschadet der Tatsache, dass das Gros der katholischen Lehranstalten misstrauisch oder ablehnend Kant gegenüberstand) (6), bezeugt neben der Aufsehen erregenden Reise der Würzburger Benediktiner Reuß und Stang nach Königsberg (7) sowie der Vielzahl von kantfreundlichen Schriften katholischer Theologen ein anonymes Schreiben, das Kant seinem Biographen Borowski als Materialstück zu der von diesem projektierten Kant-Biographie zur Verfügung stellte. Das Dokument trägt den Titel "Katholische Universitäten in Beziehung auf Kantische Philosophie" (8). Von den hier aufgeführten Hochschulen ist Mainz nach Würzburg (9) wohl diejenige katholische Universität gewesen, an der die Kantische Philosophie am frühesten gelehrt wurde (10). Bereits 1788 kündigte der in genanntem Schriftstück erwähnte Mainzer Professor Anthon Joseph Dorsch ein Kant-Kolleg an (11); aber nicht nur durch ihn, sondern auch durch weitere in Mainz tätige Gelehrte ist

die Stadt und ihre Universität mit Kant verknüpft: u.a. durch Forster (12), Soemmering (13) und den heute zwar vergessenen, doch zweifelsohne zu seiner Zeit philosophisch bedeutendsten Professor der Mainzer Universität: Felix Anton Blau (14).

Zwei Jahre nach Erscheinen der ersten Auflage der Kantischen Schrift "Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" bereits publizierte Blau während seiner Königsteiner Haft (15) sein Werk "Über die moralische Bildung des Menschen", das sich unter direkter Anknüpfung an die Religionsschrift Kants mit Problemen der kritischen Moral- und Religionsphilosophie befasst (16). Im Unterschied zu anderen zeitgenössischen Publikationen zu dieser kantischen Schrift (17) will das Blausche Werk nicht nur eine der Erläuterungen dienenden paraphrasierenden Wiedergabe der religionsphilosophischen Gedanken Kants bieten (18), es will vielmehr auf der Basis einer prägnant referierenden Darstellung der wichtigsten Grundgedanken der Religionsschrift (und auch ausgreifend auf andere Werke Kants) bestimmte Probleme, die Kant nicht ausdrücklich und ausführlich behandelt hat, die aber in der Konsequenz seines Argumentierens liegen und deren Lösung implizit im Kantischen Gedankengang einhalten sind, aufgreifen und zu Ende denken.

Dem Werk Blaus blieb die Anerkennung des zeitgenössischen Kantianismus nicht versagt, wie die zwar kritisch gehaltene, im Grundtenor aber doch anerkennende Besprechung des Buches in Ludwig Heinrich Jakobs "Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes" beweist (19). Und wenn spätere philosophiegeschichtliche Handbücher und selbst auch Monografien zur Wirkungsgeschichte der Kantischen Religi-

onsphilosophie Blau zum großen Teil nicht erwähnen (20), so besagt dies nicht, dieses Werk gehöre - aus der Perspektive einer späteren Zeit gesehen - zu den vielen wertlosen zeitgenössischen Äußerungen über Kant. Wessen Urteil wäre in diesem Punkt kompetenter als dasjenige von Erich Adickes, der in seiner kommentierten Kantbibliografie über die Blausche Schrift (im Gegensatz zu vielen anderen Schriften aus der 'Aetas Kantiana') ein wohlwollendes Urteil fällt (21)?

II.

Was Adickes an Blaus Werk lobt: *Brevity, clearness, and accuracy in terminology* (22), bezieht sich auf die formale Qualität der Schrift. Sie hervorzuheben ist deswegen nicht überflüssig, weil Blau sich in diesem Werk mit komplizierten Fragen der kantischen Moral- und Religionsphilosophie beschäftigt, die klar darzustellen nur dem möglich ist, der in die Sache selbst tief genug eingedrungen ist. Die Sache, die Blau erörtert, die Frage nämlich, ob die Tugend *gelehrt und befördert werden* (23) könne, ob und wie also *moralische Bildung* möglich sei, ergibt sich als Problem konsequent aus der Lehre Kants von der Intelligibilität der Freiheit und des moralischen Gesetzes.

Dass Blau sich diese Frage überhaupt stellt, zeugt davon, dass er in der Tat Kant durch- und weiterzudenken sucht. Kann man, fragt sich Blau, wenn man (wie der dies tut) von Kants Kritizismus als Basis ausgeht, auf das, was intelligibel ist, erzieherisch, also doch durch *empirische Mittel* auf den Menschen, insofern dieser unter dem Aspekt seiner Freiheit betrachtet wird, einwirken? Auf diese Frage kommt Blau vor allem dadurch, dass nach kantischer Lehre im Menschen *ein natürlicher Hang zum Bösen (besteht), der nicht zu vertilgen ist, und mit welchem die moralische Gesinnung nicht zusammen bestehen kann*

(24.). Nicht nur also ist der Mensch moralisch unentwickelt von Natur aus und bedarf von daher der erzieherischen Förderung, er ist darüber hinaus nach Kant im-mer schon in einer Verfassung, die ihn von dem moralisch Gesollten aus freien Stücken abweichen lässt. Dieser Blick für die Wichtigkeit des Problems des Bösen im Rahmen der Kantischen Freiheitslehre beweist, dass Blau das Zentrum der Religionsphilosophie Kants klar erkannt hat und also von einem Punkt aus weiterzudenken sucht, der für Kant selbst die eigentlich problematische Stelle religionsphilosophischer Reflexion ausmacht.

In gedrängter Darstellung, die sich in der Abfolge ihrer Themen frei an den Gedankengang der kantischen Religionschrift anschließt und hierbei im Wesentlichen auf das erste Stück dieses Werkes sich beschränkt (und auch hier nur die wichtigsten Probleme herausgreift), führt Blau auf sein eigentliches, aus Kant sich ergebendes Problem. Wir folgen zunächst Blaus referierendem Teil und heben die beiden Problemkreise heraus, die er zur Vorbereitung seiner eigentlichen Frage erörtert (1. Das Problem des empirischen und des intelligiblen Charakters der freien Handlung; 2. Der Hang zum Bösen) und gehen dann auf sein Zentralthema ein, dass er im zweiten Hauptstück expliziert (3. Die moralische Bildung) (25).

1. Beginnend mit einer gewissen Systematisierung der erkenntnistheoretischen und ethischen Elemente des Kritizismus (26) entwickelt Blau im Anschluss an das erste Kapitel der Religionsschrift die drei Aspekte, unter denen Kant *die ursprüngliche Anlage zum Guten in der menschlichen Natur* darstellt: Tierheit, Menschheit, Persönlichkeit (27). Der Blick auf den Aspekt der 'Persönlichkeit' leitet zu Kants - für die Frage

nach der moralischen Bildung mitkonstitutiven - Bestimmung des Doppelcharakters der freien Handlung, als intelligibel und empirisch zugleich, über. Was Blau an der Kantischen Freiheitslehre hervorhebt, ist einmal der Vernunftursprung der freien Handlung und in ihn eingeschlossen: die Zeitenthabenheit der Kausalität aus Freiheit, zum anderen das Wirksamwerden des freien Aktes in der Sinnwelt in Form einer, ihrem Dasein nach, empirisch konstatierbaren Erscheinung, die man, ohne das 'Geschehen' des Aktes als Wirkung zuordnet. *Freie Handlungen als solche sind daher bloße Ideen - sind, als solche, im Bewusstseyn nicht gegeben, sind kein Gegenstand des inneren Sinnes, dessen Form die Zeit ist: sie erfolgen nicht aus dem Willen; es ist kein der Zeit nach vorhergegebener Grund da, durch den sie bestimmt würden; sie haben keinen Zeit- sondern bloß einen Vernunftursprung, d.h. es wird bloß das Dasein und nicht das Geschehen der Wirkung bei denselben betrachtet: sie werden nicht nach dem Verstandesgesetze der Kausalität erzeugt: ihr unmittelbarer Grund ist bloß in dem Entschließen des Willens, wovon kein der Zeit nach vorhergehender Grund weder gedacht noch erkannt werden kann, enthalten. Der Wille ist der unbedingte Grund seiner Äußerungen* (28).

Eine gewisse eigentümliche Akzentsetzung, die freilich keine sachliche Änderung zur Folge hat, bringt Blau dadurch in den Kantischen Gedankengang hinein, dass er die Unbegreiflichkeit der Freiheit wesentlich drauf zurückführt, dass das freie Geschehen der Handlung nicht Gegenstand des (empirischen) Bewusstseins werden kann. Die von Kant gelehrte Unbegreiflichkeit des freien Aktes ergibt sich für Blau daraus, dass dieser Akt unbewusst geschieht - was aber gut Kantisch gesprochen nichts anderes heißt als: der freie Akt kann als solcher nicht Gegenstand des inneren Sinnes werden. Insofern

der freie Akt dagegen eine Wirkung hervorbringt, ist diese Wirkung Gegenstand des Bewusstseins, d.h. zeitlich determiniert wie jede Erscheinung und in dieser Determiniertheit fassbar (29). Dass Blau mit der bei Kant *expressis verbis* so nicht vorkommenden Bewusstseinsthematik (wohl unter dem Einfluss Reinholds) (30) ganz innerhalb des Horizonts der Kantischen Philosophie verbleibt, lässt sich daraus ersehen, dass er den freien Akt nicht total dem Wissen entzieht, sondern von seiner 'Denkbarkeit' spricht, die zu unterscheiden ist von der 'Erkennbarkeit', zu der das Stehen unter Zeitbedingungen konstitutiv hinzugehört (31).

2. Die Frage nach der moralischen Bildung des Menschen wird für Blau auf der Basis der radikalen Unterscheidung von empirischem und intelligiblem Charakter freier Handlungen dann aktuell, wenn das Problem des Bösen und die Frage nach seiner Überwindung auftritt (32). In enger Anlehnung an den Kantischen Text stellt Blau zunächst die Erweiterung des Freiheitsbegriffs in der Religionsschrift dar, geht sodann ausführlich auf Kants Konzeption des Bösen als einer aus Freiheit erfolgenden Umkehrung der Ordnung der Triebfedern ein (33) und kommt schließlich auf das unmittelbar zur eigentlichen Thematik der moralischen Bildung überleitende Lehrstück vom Hang zum Bösen zu sprechen (34). Der Hang zum Bösen, der *subjektive Grund, das moralische Böse in die Maxime aufzunehmen* (35); ist wie textentsprechend interpretiert, selbst böse, da er einem Akt der Freiheit entspringt (36); als Resultat einer freien Handlung ist der Hang intelligibel und zeitenthoben, hat aber, wie jede freie Handlung, die eine Wirkung in der Sinnenwelt hervorbringt, zugleich einen empirischen Charakter (37).

Ob und wie nun dieser Hang zum Bösen, der *den Grund aller*

Maximen verdirbt (38), überwindbar sei, ist eines der Hauptthemen von Kants Religionsschrift und bildet für Blau den eigentlichen Anlass für die Frage nach der moralischen Bildung. Blau beginnt mit einem Referat der ausdrücklichen Lehre Kants: der 'Übergang' von dem Zustand, in welchem der Hang zum Bösen unsere Maximenbildung bestimmt, in den Zustand, in dem die rechte Ordnung der Triebfedern bei Bestimmung des Willens herrscht, erfolgt als Freiheitsakt und ist als solcher der Zeit entzogen, d.h. er erfolgt nach Kants Worten in Form einer 'Revolution' der Gesinnung, nicht in Form einer allmählich fortschreitenden Prozesses (39). Kants Betonung der Intelligibilität der Gründung einer guten Gesinnung voll teilend fragt Blau, wie sich von der Seite des empirischen Charakters der freien Handlung die moralische Besserung darstellt. Blau betont, dass die intelligible Revolution der Denkart ein empirisches Korrelat hat, das in Gegenüberstellung zum intelligiblen Charakter der moralischen Besserung sich auf folgende Weise bestimmt: Geht die moralische Besserung, als intelligible Revolution der Gesinnung betrachtet, *in einem einzigen Entschluss* vor sich, so vollzieht sie sich unter empirischem Aspekt allmählich und koexistiert mit dem Hang zum Bösen (während im ersteren Fall eine Koexistenz mit dem Hang zum Bösen nicht möglich ist) (40), weiterhin: ist die moralische Besserung als intelligible vollkommen und nicht fassbar durchs empirische Bewusstsein, so ist sie als empirisch genommene unabgeschlossen und wie alles andere Empirische wahrnehmbar (41).

Was dieser Blick auf den empirischen Charakter des Übergangs von der Herrschaft des bösen zur Herrschaft des guten Prinzips im Hinblick auf das Problem der moralischen Bildung näherhin erbringt, hat Blau in dem Titel 'Beförderung

des moralischen Guten durch die Freiheit' expliziert. Dieser Teil des Werks hat es im engeren Sinn mit der *moralischen Bildung* zu tun und geht über das von Kant expressis verbis in der Religionsschrift Gesagte zwar hinaus (42), will aber gleichwohl den Horizont der Kantischen Philosophie nicht verlassen, sondern nur immanente Konsequenzen dieses Denkens ausdrücklich machen.

3. Anfang der moralischen Besserung des Menschen ist die Revolution der Gesinnung, d.i. die intelligible Tat, die den Umschwung vom Bösen zum Guten bewirkt (43). Inwiefern kann bezüglich dieses Anfangs der moralischen Besserung der empirische Charakter der freien Handlung (und speziell derjenigen Handlung, durch die der *Hang* zum Bösen überwunden wird) eine Rolle spielen? Blau ging es doch gerade bei der Erörterung der Kantischen Freiheitslehre darum, die Unbeeinflussbarkeit der intelligiblen Handlungen durch empirische Mittel hervorzuheben: weder der gute Gebrauch der Freiheit kann durch solche Mittel befördert, noch der Missbrauch der Freiheit verhindert werden (44). Auf die intelligente Hervorbringung der guten Gesinnung kann moralische Bildung also nicht direkt einwirken; sie ist selbst nur möglich, wenn eben jene gute Gesinnung schon hervorgebracht ist. Also kommt alles für Blau darauf an - wenn der Begriff einer moralischen Bildung überhaupt etwas besagen soll - zu sehen, worauf sich so etwas wie moralische Bildung beziehen kann. Eines steht auf jedem Fall fest: moralische Bildung, die ja empirisch verfahren will, kann nicht kausal sein für die Erzeugung der guten Gesinnung.

Blau ist der Auffassung, dass die Kantische Philosophie selbst Hinweise auf eine empirische Förderung der Moralisierung des Menschen gibt, auch wenn sie selbst nicht ausführlich dar-

über handelt: Empirische Triebfedern (Lust, Unlust, Neigung) und unser empirisch konstatierbares Wollen, als Korrespondenz zum intelligiblen Willensakt, hängen unmittelbar zusammen (45). Nach ihrem empirischen Charakter kann daher die freie Handlung auf empirischer Weise befördert werden - sei es durch Unterdrückung der Neigung, sei es durch Verstärkung der empirischen Vorstellung des moralischen Gesetzes und der Triebfeder des Gesetzes gegenüber der Triebfeder der Neigung (46).

In einzelnen bestimmen sich die Maximen der empirisch vor sich gehenden moralischen Bildung gemäß den Elementen des nach seinem empirischen Charakter betrachteten freien Willensaktes: 1) Materie der freien Handlung ist die Begierde, da sie den Willen bestimmen will, muss eine der Maximen moralischer Bildung darin bestehen, den Einfluss der Begierde zu schwächen. *Es kommt also sehr darauf an, dass der Einfluss der Begierde auf das Gemüth gehemmet, die Lebhaftigkeit der Neigungen geschwächt, und der Mensch angewiesen werde, sie zu bezähmen und zu beherrschen, weil er sich dadurch die Selbstbestimmung zum Guten erleichtert* (47). Konkrete erzieherische Aufgabe ist es daher, die Kinder schon früh an eine gewisse Askese, d.i. an der Begierdeverzicht, zu gewöhnen (48). 2) Die Form einer moralischen Handlung hat drei Momente als konstitutive Voraussetzungen: a) Erkenntnis des Gesetzes und b) der Triebfeder c) das Beziehen der vorgesehenen Handlung auf Gesetz und Triebfeder. Zu a) und b): Erkenntnis von Gesetz und Triebfeder wird durch die praktische Vernunft in uns hervorgebracht, d.h. sie wird nicht empirisch erworben, sondern ist intelligiblen Ursprungs, je schon dem empirischen Wissen gegenwärtig. Indem wir nun das Gesetz, seines intelligiblen Charakters unbeschadet, wissen (aber nicht empirisch erken-

nen), bringen wir dieses Wissen je in Beziehung zu empirischen Gemütszuständen, so dass die Vorstellung des Gesetzes *von anderen Vorstellungen und Gefühlen verdunkelt, verdrängt, oder erhöht und verstärkt werden (kann); es kann im Gemüthe ein subjektiver Grund liegen, der verhindert, dass die Stimme der Vernunft nicht vernommen werde* (49). Die Verstärkung der Wirksamkeit der praktischen Vernunft im handelnden empirischen Subjekt kann einmal geschehen (negativ) *durch Hinwegräumung oder Schwächung der im Subjekte befindlichen Hindernisse, welche der Erkenntnis des Gesetzes und seiner Triebfedern im Wege stehen* (50). Solche Hindernisse sind z.B. starke Neigungen, böse Gewohnheiten, schlechtes Beispiel etc. Zum anderen kann diese Verstärkung der Wirksamkeit der praktischen Vernunft (in positiver Rücksicht) durch besondere Aufmerksamkeit auf die Stimme des Gewissens und durch Weckung von ausdrücklichem Gesetzesbewusstsein im Gewissen erreicht werden. Für die Erziehungspraxis heißt dies (zu a): man muss das moralische Gesetz durch absichtliche und zweckmäßige Übung der Pflicht beim Kind schon zu Bewusstsein bringen; dies kann dadurch geschehen, dass man das moralische Gesetz in verständliche Formeln bringt (51); (zu b): die Triebfeder, *das wesentliche Stück der moralischen Bildung* (52), d.i. die Achtung vor dem Gesetz, muss im Kind durch Beispiele von guten Menschen, Lob guter Taten, Vorstellung der Erhabenheit unserer moralischen Bestimmung entwickelt (53), durch Aufklärung über das Moralprinzip, Erinnerung an die guten Folgen des moralischen Handelns und die Einschärfung des Grundsatzes, autonom, nicht heteronom zu handeln, verstärkt (54) und durch absichtliche Erweckung der Triebfeder geläufig gemacht werden (55). Schließlich ist (zu c) derjenige Zustand zu schaffen, in welchem wir Gesetz und Triebfeder

richtig auf die vorgesehene Handlung beziehen, d.i. der Zustand der Besonnenheit (56).

Bei allen diesen empirischen Praktiken darf nach Blau nicht vergessen werden, dass sie insgesamt schon die Wirksamkeit der Freiheit voraussetzen, nicht etwa diese hervorrufen sollen. Blau macht dies am Ende seiner Abhandlung an einer bestimmten Erziehungspraktik deutlich: dort, wo er von der Hinlenkung der Aufmerksamkeit aufs moralische Gesetz und ihre Abwendung vom Gegenstand der Lust als einer Möglichkeit der Verstärkung der moralischen Triebfeder redet, merkt er zugleich an, dass diese Lenkung der Aufmerksamkeit selbst schon ein Produkt der Freiheit ist. *Allein die ungehinderte Lenksamkeit der Aufmerksamkeit auf diese oder jene im Gemüth gegebene Vorstellung ist selbst eine Bestimmung, und die erste Äußerung der freien Kraft* (57). Freiheit kann also - so wäre der Hauptgedanke Blaus zusammenzufassen - nur insofern in ihrer Wirksamkeit befördert werden, als sie selbst schon ihre Wirksamkeit in den Bereich der Erscheinung erstreckt hat. Und gerade weil sie die Erscheinung bestimmt, kann auch von der Erscheinung aus, freilich nur auf indirekte Weise, dazu beigetragen werden, Bedingungen zu schaffen, unter denen die intelligible Wirksamkeit der Freiheit im Erscheinenden, d.i. im empirisch wollenden Menschen erleichtert wird. Erziehung, moralische Bildung bestände dann darin, der intelligiblen Freiheit das Wirksamwerden im Erscheinenden zwar nicht zu ermöglichen, wohl aber, wenn Freiheit sich in Vollzug bringt, alle Voraussetzungen im Empirischen zu schaffen, dass dieser Vollzug möglichst ungehemmt vonstattengehen und der Mensch seine moralische Bestimmung bestmöglich verwirklichen kann.

III.

Wenn der Rezensent in Jacobs "Annalen" von der Blauschen

Fragestellung sagt, sie sei *für den praktischen Gebrauch samt allen aus ihrer Beantwortung hervorgehenden Resultaten von keinem sonderlichen Belang* (58), so scheint dies zunächst plausibel zu sein. Denn der Akzent der kantischen Moralphilosophie liegt in der Tat nicht darauf, Anweisungen für die Schaffung empirischer Bedingungen zu geben, unter denen das moralische Handeln erfolgsgünstig geschehen kann. Betrachtet man jedoch die Kantische Problembasis, auf der die Blausche Reflexion sich abspielt, so wird man das von Blau Ausgeführte als eine konsequente Fortsetzung Kants ansehen müssen. Diese Problembasis ist die von Kant in der 'Kritik der Urteilskraft' ausdrücklich thematisierte Verbindung von intelligibler und kausal determinierter Ordnung. Zwar lässt Kant die prinzipielle Differenz zwischen der Ordnung der Dinge an sich, zu der die Freiheit gehört, und der Ordnung der Erscheinungen, deren gesetzmäßige Einheit die Natur ist, bestehen; gleichwohl gewährt die Freiheit eine Vermittlung zwischen dem Intelligiblen und dem sensiblen, insofern sie nämlich die Bestimmung an sich hat, kraft ihrer Kausalität Wirkungen in der Sinnenwelt hervorzubringen. Im Unterschied zu den beiden anderen Ideen der reinen Vernunft bezeugt die Freiheit ihre Realität in der Ordnung der Erscheinung, wenn auch diese Bezeugung der Intelligiblen im Sinnlichen keine theoretische, sondern allein moralisch-praktische Bedeutung hat. So ist die *Freiheit der einzige Begriff des üÜbersinnlichen ..., welcher seine objektive Realität (vermittelst der Kausalität, die in ihm gedacht wird) an der Natur durch ihre in derselben mögliche Wirkung beweist ...* (59) . Dies voraussetzend und immer im Auge behaltend, dass die Freiheit nicht an sich im Sinnlichen bezeugt, dass die Art ihres Erkenntwerdens mit der Art des Erkenntwerdens des Sinnlichen in eins fiele, verfährt derjeni-

ge konsequent, der das freie Handeln von dem Medium aus betrachtet, in welchem es seine Wirkungen hervorbringt: in der sinnlichen Natur der Menschen.

Damit in ihr Wirkungen hervorgebracht werden können, bedarf die sinnliche Natur des Menschen einer gewissen Disposition - zwar nicht um prinzipiell das freie Handeln zu ermöglichen (denn dieses hat seinen Ermöglichungsgrund in sich selbst), sondern um solche Bedingungen zu gewährleisten, dass die Wirkung des freien Handels optimal ausfällt.

Die Erforderlichkeit, die sinnliche Seite des Menschen für die freie Handlung zu disponieren, rührt, wie schon gesagt, aus der von Kant prinzipiell angesetzten Differenz zwischen Intelligibilität und Sinnlichkeit, im Menschen sich darstellend als Differenz zwischen sinnlicher Neigung und Gesetzes-(Plicht-) Bewusstsein. Aber nicht die Tatsache allein, dass sinnliche Neigung und Gesetzbewusstsein different sind, sondern zusätzlich noch der Umstand, dass der wollende Mensch dahin tendiert, die sinnliche Neigung gegen die klare Stimme der Vernunft anstelle des Gesetzes zur Triebfeder zu erheben (das heißt: die in der Willensbestimmung sich abspielende *Widersetzlichkeit* von Neigung und Pflichtbewusstsein), machen es erforderlich, die sinnlichen Neigung gegen besseres Wissen an die Stelle des Gesetzes als Triebfeder zu setzen, so wäre eine Disposition der Sinnlichkeit überflüssig.

Die Kantische Moralphilosophie impliziert also den Gedanken einer Disposition der Sinnlichkeit zum Zwecke des Wirksamwerdens der Freiheit in der Sinnlichkeit in sich, sie führt diesen Gedanken aber nicht in concerto aus. Dies getan zu haben ist ein berichtenswerter Aspekt der Blauschen Abhandlung. Für Blaus Nähe zu Kant spricht, dass der

Interpret an Kants Grundprinzip der Unbetrffbarkeit des Ursprungs moralischer Handlungen durch die Sinnlichkeit bewusst festhält. Blau achtet genau darauf, dass die von Kant gelehrte Differenz von intelligiblem und empirischem Charakter der freien Handlung nicht verwischt wird, dass zugleich aber auch nicht das andere Moment der Kantischen Freiheitslehre verloren geht: dass zur Realisierung der Freiheit hinzugehörnde Wirksamwerden des Intelligiblen im Sinnlichen. An dieses zweite Moment der Kantischen Freiheitslehre schließt Blaus Konzeption der moralischen Bildung an sich an. Wie sehr Blau hierbei im Rahmen des Kantischen Denkens bleibt, beweist die Tatsache, dass er die Struktur einer solchen Disposition der Sinnlichkeit für die freie Handlung durchschaut: er sieht, dass auch diese Disposition, die dem Wirksamwerden der freien Handlung dienen soll, selbst aus er Vorgängigkeit der freien Handlung zu begreifen ist, d.h. er sieht, dass die freie Handlung, im in der Sinnlichkeit voll entfaltet wirksam werden zu können, bei der Disposition der Sinnlichkeit zumindest als initiierendes Moment je schon vorausgesetzt werden muss.

Blau ist insofern 'orthodoxer' Kantianer (im Gegensatz zu den an Kant sich anschließenden Philosophen des Deutschen Idealismus), als er, obwohl nach einer möglichst engen Verbindung von Intelligibilität und Sinnlichkeit strebend, nicht die Intelligibilität in der Sinnlichkeit und nicht die Sinnlichkeit in der Intelligibilität dialektisch aufgehen lässt. Vielmehr wahrt er die Eigenständigkeit der beiden Momente, die er zu verbinden strebt. Die Betonung der Eigenständigkeit von Intelligibilität und Sinnlichkeit bedeutet bei Blau jedoch nicht, es ständen sich zwei gleichrangige Momente gegenüber. Beide Momente sind zwar eigenständig, es kommt aber im

platonischen Sinne der Intelligibilität ein Vorrang zu, was sich darin zeigt, dass nach Kantischer Lehre die Sinnlichkeit der Intelligibilität bei der Willensbestimmung zu subsumieren ist, ohne dass ihr hierin ihre Bedeutung als ein eigenständiges Strukturmoment zu nehmen wäre.

Die späten Denker des 19. Jahrhunderts, die das 'Recht der Sinnlichkeit' postulieren, können sich nicht mehr auf Kant berufen (auch wenn nicht wenige von ihnen unmittelbar von Kant ausgehen). Wie aus Blaus Interpretation deutlich wird, tendiert die kantische Philosophie dahin, die Sinnlichkeit ganz und gar der intelligiblen Spontaneität des gesetzlich bestimmten Willens zu unterstellen. Die Sinnlichkeit wird nicht ausgelöscht, wohl aber, wie Blau die in einer asketischen Bildungstheorie gut kantisch darstellt, radikal unter Joch der freien Spontaneität genommen. Die konkrete 'moralische Bildung', die aus dieser philosophischen Lehre vom Verhältnis der Freiheit zur sinnlichen Natur des Menschen hervorgeht, hat mit der sinnlichkeitsfreudigen Pädagogik der Moderne wenig zu tun, ja dürfte ihr Antipode sein.

Welche von beiden Theorien der Erziehung - die von Blau exponierte Kantische oder die an das spätere 19. Jahrhundert sich anschließende hedonistische - dem Menschen gerecht wird, hängt aus Kantischer Perspektive gesehen letztlich von der Beurteilung des Lehrstücks vom radikalen Bösen ab, dem Blau ohne Widerspruch sich anschließt: wenn angenommen wird, dass im Menschen, als einem sinnlich-vernünftigen Wesen, die (rational nicht ableitbare) Tendenz besteht, aus Freiheit die gesollte Ordnung der Triebfedern zu verkehren, so ergibt sich notwendig die Forderung, diesem Drang des Willens Abbruch zu tun. Es ist also nicht die Sinnlichkeit direkt, die eingeschränkt wird, sondern der Wille, der von ihr

sich dort leiten lässt, wo das Gesetz mit klarer Stimme als Triebfeder sich ansagt. Diese Gegeninstanz zum moralischen guten Handeln ist für Kant daher nicht die Sinnlichkeit, sondern die Freiheit selbst, aus der das Gute selber kommt. So endet die Kantische Moral- und Religionsphilosophie in einem 'Mysterium' - in dem der Freiheit, von der Kant sagt, wir begriffen an ihr nur ihre Unbegreiflichkeit.

Auch dies: dass nämlich die Forderung nach der Zügelung der Sinnlichkeit nicht aus deren Verächtlichkeit oder aus ihrer Minderwertigkeit entspringt, sondern aus dem paradoxen Wesen des vernünftigen Willens, teilt Blau mit Kant und wird zu einem der Anlasspunkte seiner Theorie der moralischen Bildung. Diese Theorie steht und fällt also mit der Lehre von der Intelligibilität der Freiheit; die Lehre von der Intelligibilität der Freiheit wiederum ist der eigentliche Widerpart der Verkündigung einer emanzipierten Sinnlichkeit, des Zentralbegriffs heutiger antiasketischer Erziehungsideologie.

Historisch gesehen setzt sich in der Kantischen Freiheitslehre die alte, von Luther reaktivierte, augustinisch-paulinische Theologie auf neuer philosophischer Reflexionsbasis fort. Demgegenüber können alle sich um den Begriff einer autorisierten Sinnlichkeit gruppierenden Erziehungstheorien als Produkte der in der nachhegelschen Ära mächtig einsetzenden Kritik am asketischen Ideal des Christentums verstanden werden. So betrachtet - und ohne entscheiden zu wollen, wer 'Recht' hat - steht Blau mit Kant stellvertretend für die über die Aufklärung hinausreichende Kontinuität christlichen Denkens abseits aller konfessionellen Orthodoxie, aber auch genauso jenseits des Hedonismus, der als geheimes oder offen zugegebenes Wunschbild unser heutiges Lebensgefühl so bestimmt, als sei sinnliche Erfüllung die letzte Hoffnung und das letzte Wort.

Anmerkungen

1. Vgl. Kants gesammelte Schriften. Hrsg. v.d. kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften X Nr. 42, S. 79 (im Folgenden abgekürzt: Ak.-Ausg.). - Ein noch früheres Zeugnis für das über die engere Wirkungsstätte hinausreichende Ansehen des jüngeren Kant liefert J.S. Krickende in einem Brief an J.G. Scheffner 1764 aus Berlin: *M. Kant ist hier in ungemeinen Kredit. Sack und Spalding haben ihm obnlangst an unserem Tische einen wahren Panegyrikus gehalten, u. ihm für den feinsten philosophischen Kopf erklärt, der die Gabe hätte, die abstraktesten Wahrheiten aufs simpelste vorzutragen u. Jedermann deutlich zu machen* (9. 11. 1764, zitiert nach: Briefe an und von J.G. Scheffner, hrsg. v. A. Warda. I, A - K, München- Leipzig 1918, S. 447).

2. Vgl. hierzu die Zusammenstellung der älteren Kantliteratur bei E. Adickes, German Kantian Bibliography, Teil 1 - 3, 1896 (Neudruck Würzburg o.J.). Die einzige bisherige Gesamtdarstellung der Wirkungsgeschichte der Kantischen Philosophie ist die von K. Rosenkranz, Gesch. der Kant'schen Philosophie. Leipzig 1840 (= Immanuel Kant's Sämmtliche Werke. Hrsg. v. K. Rosenkranz und F. W. Schubert. Leipzig 1840, XII). Eine neuere, die in ihrer Zeit verdienstliche, heute teils überholte und ergänzungsbedürftige Rosenkranz'sche Darstellung ersetzende Monographie steht noch. Viel Material findet sich in den einschlägigen philosophie-historischen Gesamtdarstellungen von Ueberweg, Zeller, Erdmann, Vorländer, Beck usw. Und vor allem in Karl Vorländers zweibändiger Kant-Monographie (Immanuel Kant. Der Mann und das Werk. Leipzig 1924, 2 Bände. Im folgenden abgekürzt als Vorl. I, Vorl. II). - Zeitgenössische Ansätze zu einer Erfassung der weitreichenden Wirkungen des Kantianismus bieten teilweise die alten Kant-Biographien (vgl. K. Vorländer: Die ältesten Kant-Biographien, Berlin 1918), weiterhin die Sammlung von Hausius (K. G. Hausius, Materialien zur Geschichte der kritischen Philosophie, in drei Sammlungen nebst einer historischen Einleitung zur Geschichte der Kantischen Philosophie. Leipzig 1793. Nachdruck, mit Vorwort v. L. Geldsetzer. Düsseldorf 1969) und das speziell für die Wirkung der Kantischen Philosophie auf die Theologie wichtige Werk: C. W. Flüge, Versuch einer historisch- kritischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftliche und praktischen Theologie. Hannover 1796. Nachdruck: Brüssel 1970).

3. Uiber (sic!) die Falschheit, und Gottlosigkeit des Kantischen Systems ... Hrsg. v. Miotti, Wien 1801 (Nachdruck Brüssel 1968) S. 4. Miotti wendet sich vor allem gegen den katholischen Kantianer Maternus Reuß (vgl. Anm. 9). - Nicht weniger scharf gegen Kant gerichtet ist die wohl berühmteste zeitgenössische katholische Polemik gegen Kant, Benedikt Statters Anti-Kant, München 1788. Sie kann als exemplarisch für eine Art der Kritik angesehen werden, die Kant nicht nur deswegen nicht gerecht wurde, weil sie ihn nicht verstehen

konnte, sondern auch nicht verstehen wollte. - Der Wille, Kant recht zu verstehen (ohne aber diesen Willen adäquat in die Tat umsetzen zu können) exemplifizierte sich in der zeitgenössischen katholischen Theologie wohl am besten bei Georg Hermes (1775 - 1831). Vgl. hierzu: R. Malter, Reflexion und Glaube bei Georg Hermes. Diss. Saarbrücken 1966.

4. Vgl. den Brief des Marburger Kantianers Johann Bering vom 21. 09. 1786 an Kant (Ak. - Ausg. X, Nr. 279, S. 465/466; vgl. zu diesem Brief wiederum den Brief Johann Benjamin Jachmanns an Kant vom 14. 10. 1790 Ak. - Ausg. Bd. XI Nr. 452, S. 215 ff.).

5. So schreibt der Kant-Biograph Friedr. Wilh. Schubert: ... *die katholische Universitäten wetteiferten fast um den Vorrang, in stärkerer Zahl als die ersten Verkünder der kritischen Philosophie in Deutschland gerühmt zu werden.* (Immanuel Kant's Biografie. Zum großen Teil nach handschriftlichen Nachrichten dargestellt von F. W. Schubert, Leipzig 1842 Bd. II, 2. Abt. der Rosenkreuz-Schubertschen Kant-Ausgabe, vgl. Anm. 2). Da es keine moderne Monographie zum Thema Kant und die kathol. Theologie seiner Zeit gibt, sei auch hier auf die Arbeiten von Rosenkranz (S. 285 ff.) und Vorländer (Vorl. I, S. 406 ff., Vorl. II, S. 239 ff.) sowie auf die allgemeineren theologiegeschichtlichen Werke zu dieser Epoche verwiesen (vgl. u.a. H. Brück, Die rationalistischen Bestrebungen im katholischen Deutschland, besonders in den drei rh. Erzbistümern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Kirchengesch. Mz. 1865 und M. Grabmann, Die Gesch. der katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit. Darmstadt 1961, Nachdr. der Ausg. v. 1933, S. 206 ff., S. 337 ff. Lit.-Angaben).

6. Vgl. hierzu u.a. die 'Skizze zu einer Geschichte der kritischen Philosophie' (in Hausius Materialien, s. Anm. 2), wo vor allem über die Schwierigkeiten, die der Lazarist Koller seiner kantianischen Lehrmeinung wegen in Heidelberg hatte, berichtet wird. Vgl. weiterhin Vorl. II, S. 243/244; W.R. Beyer: Ein Verbot der 'verführerischen und gefährlichen' Kantischen Philosophie (Eine Reminiscenz aus dem Jahre 1799): Dt. Zts. für Philosophie 9, 1961 S. 622 - 627.

7. Zu Reuß und Stang vgl. Ak. - Ausg. Bd. XIII, Nr. 699, S. 68 ff.; Nr. 715, S. 97 ff.; Nr. 748, S. 159 ff. - Schubert S. 114/115.

8. Beilage VI zu L. e. Borowski; Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kants. Von Kant selbst genau revidiert und berichtigt. Königsberg 1804, zitiert nach: Immanuel Kant. Sein Leben in Darstellungen von Zeitgenossen. Die Biografien von L. E. Borowski, R. B. Jachmann und A. Ch. Wasianski. Darmstadt 1968 (= Reprographischer Nachdruck der von Felix Groß herausgegebenen Ausgabe Berlin 1912) S. 106: *Hierbei zugleich eine Verzeichnung derjenigen, welche im*

katholischen Deutschlande die Kantische Philosophie öffentlich oder privatim lehren. 1788 fing Prof. Reuß in Würzburg an, sie vorzutragen und setzt es auch bis jetzt fort. 1789 Prof. Dorsch in Mainz. In eben diesem Jahre Prof. Schmitt zu Heidelberg, mit dem sich Prof. Koch verband. Seit 1790 begann Prof. Grafenstein Vorlesungen darüber in Ingolstadt, die aber bald darauf von der Schulen-Kuratel untersagt wurden. Von 1791 war Kants Philosophie gelehrt zu Frankfurt von den Professoren Emes und Muth; zu Bamberg vom Prof. Damm, vor einem zahlreichen Auditorium aus allen Ständen; zu Mainz vom Prof. Dietler, der auf Dorsch folgte; auch zu Dillingen obngeachtet des großen allda alles dirigierenden Stattlerischen Ansehens, vom Prof. Weber; dann in den meisten Reichsstiften in Bayern und Schwaben, z.B. zu Kaisersheim, Neresheim, bei St. Ulrich zu Augsburg; endlich in Franken sogar schon in den Mönchsklöstern, z.B. Münnerstädt von den Augustinern, welche Leute sonst bei jeder wissenschaftlichen Epoche immer zwanzig Jahre hinternach kamen. - Große Kenner und Freunde, wenn auch nicht öffentliche Lehrer dieser Philosophie sind der Regent im Priesterhause zu Salzburg, Fingerloos - und Socher, Pfarrer zu Echingen, zwei Meilen von München. - Die Salzburgerische Literaturzeitung trägt auch zu weiterer Verbreitung bei.

9. In Würzburg war es vor allem der in Anm. 8 schon genannte Benediktiner Maternus Reuß, Professor für Logik, Metaphysik und praktische Philosophie, der die Kantische Lehre vertrat. Über sein freundschaftliches Verhältnis zu Kant vgl. die in Anm. 7 angegebenen Briefe. - Über Reuß' Ansicht über die Beziehung kathol. Theologie - Kantische Philosophie vgl. die Programmschrift: Soll man auf katholischen Universitäten Kants Philosophie erklären? Würzburg 1789, abgedruckt bei Hausius, Teil 1 S. 52 ff., vor allem S. 82: *Hier fing ich im vorigen Jahre an, meinen Schülern nach der mir selbst gemachten Vorschrift, von welcher ich oben geredet öffentlich und privat K. Kritik d. r. V. zu erklären, und setzte K. Aesthetik statt der gewöhnlichen Sätze aus der Metaphysik der öffentlichen Disputation aus.* - Zum Ansehen, das die Kantische Philosophie in Würzburg genoss, vgl. den ersten Teil der Beilage VI zu Borowskis Biographie S. 105/106, wo ein Passus aus der 'Frankfurter kaiserl. Reichs-Oberpostamtszeitungen' vom 24. Juli 1792 Nr. 118 abgedruckt ist, betreffend den Besuch des preußischen Königs in Würzburg; die Zeitung berichtet, dass die Offiziere der Studentenchöre *meistenteils in glänzender Uniform, mit golddurchwirkten Ondelieren erschienen, auf welchen bei dem philosophischen corps die Aufschrift eingenäht war: Regiomontum in Borussia et Würzburgum in Franconia per philosophiam unita ...*

10. Vgl. die Notiz in der 'Skizze zu einer Geschichte ...' (s. Anm. 6) über Kollers Sichberufen auf Würzburg und Mainz: *Er berufte sich auf die Würzburger und Mainzer Akademie, wo man Kanten mit großem Beyfall lehre. Dies goß neues Oel ins Feuer.* (S. CLXX). - Zu Kant in Mainz vgl. neben der erwähnten Arbeit von Brück die vielen Literaturhinweise in

H. Mathys Dorsch-Aufsatz (s. Anm. 11) und bei H. Hainebach, Studien zum literarischen Leben der Aufklärungszeit in Mainz. Diss. Gießen 1934.

11. Vgl. Catalogus Lectionum in Universtitate Electorali Moguntina. Moguntia 1784 ff.; zum ersten Mal taucht die kantische Philosophie in der Vorlesungsankündigung für das Wintersemester 1788 auf: außer seiner lectio publica gibt Dorsch an: *privatim vero Empyricam psychologiam ad ductum cl. Meiners vel Kantinae Philosophiae cum Cartesianae et Leibniziana examen deiderantibus tradet.* (S. 23). In den folgenden Semestern liest Dorsch öfter über Kant, aber nur ein Mal kündigt er direkt eine Vorlesung über Kant an (WS 1789), in den übrigen Fällen bedient er sich der Lehrbücher bekannter Kantianer (Jacob und Schmid). - Zu Dorsch vgl. die umfassende, mit vielen unveröffentlichten Archivdokumenten versehene Abhandlung von H. Mathy, Anton Joseph Dorsch: Mz. Zts. 62, 1967 S. 1 - 55.

12. Zu Foster und Kant vgl. den in Anm. 4 erwähnten Brief Jachmanns an Kant, Ak. - Ausg. XI, Nr. 452, S. 220 und E. Lange, Georg Forsters Kontroverse mit Immanuel Kant: Dt. Zts. für Philosophie 12, 1964 S. 965 - 980.

13. Über Soemmerings freundschaftliche Einstellung zu Kant vgl. den Jachmann-Brief (s. Anm. 12), S. 221; weiterhin: Ak. - Ausg. XIII, S. 397 ff.

14. Blau wird zwar in der Borowski-Biografie nicht genannt, wohl aber zählt Borowski ihn im Text der Biografie zu denen, die an einer katholischen Hochschule kantische Philosophie lehren. Aus den Vorlesungsverzeichnissen geht von einer solchen Vorlesungstätigkeit zwar nichts hervor, doch berichtet Reuß 1789 ('Soll man ...', S. Anm. 9), nachdem er von Dorschs wachsender Schätzung Kants gesprochen hat, von *privatissime* gehaltenen Kant-Vorlesung: *Hr. Blau, Pr. der Theologie in Mainz, soll über kanten gelesen haben. So viel mir bekannt ist, erklärte er nur privatissime K- Kritik der r. Vern. Einem Hern. v. B.* (S. 82). - Zu Blau und seinem Verhältnis zu Kant vgl. die grundlegende Studie von H. Mathy: Felix Anton Blau: Mz. Zts. 67, 1972/73 S. 1 - 29, vor allem S. 17 - 19 (der Beitrag enthält umfassende Literaturangaben).

15. Vgl. Mathy, Blau S. 17/18. Vor allem aufschlussreich für Blaus Beschäftigung mit Kants Religionsphilosophie während der Königsteiner Haft ist der bei Mathy S. 17/18 abgedruckte Briefe an Ph. J. Heimberger vom 6. 12. 1794, wo es u.a. heißt: *ich verschaffte mir mehrere gute philosophische Bücher, studierte Kants Religionslehre und schrieb und dachte mir manches, was ich für das Publikum nützlich halte.*

16. Vgl. Die Vorrede zu Blaus Werk *Über die moralische Bildung des Menschen*, Frankfurt 1795, im Folgenden abgekürzt MB.

17. Vgl. etwa die Bücher von Friedrich Grillo (*Aphoristische Darstellung der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, des Herrn Immanuel Kant, Rostock und Leipzig 1794) und von G. L. Reiner (*Kant's Theorie der reinmoralischen Religion mit Rücksicht auf das reine Christentum kurz dargestellt*, Riga 1796, anonym erschienen). - Über weitere zeitgenössische Literatur zu Kants Religionsphilosophie informiert die Bibliografie von Adickes I, ab 1793, s. Anm. 2.

18. Das ändert nichts an der Richtigkeit der Aussage von Mathy, Blaus Werk bestehe *im Wesentlichen aus einer Paraphrasierung* (S. 18) der Kantischen Religionsschrift. In der Tat nimmt rein quantitativ die Paraphrase den meisten Platz in Anspruch, doch ist festzuhalten, dass Blau sein Werk nicht in paraphrasierend-erklärender, sondern in Kant weiterführender Absicht geschrieben hat.

19. Vgl. *Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes von einer Gesellschaft gelehrter Männer*. Hrsg. v. L. H. Jakob, 2. Jg. 1796, III. Stück, Spalte 497 - 514. Der anonyme Rezensent gibt, nachdem er bestimmte Thesen eingehend kritisch behandelt hat, über Blau folgende Urteil ab: *Sein Buch verrät übrigens einen scharfsinnigen, im speculativen Denken geübten Geist, und ein redliches Interesse für Wahrheit, und macht ihm um so mehr Ehre, da er bei Abfassung desselben von allen litterarischen Hilfsmitteln grösstenteils entblößt gewesen zu sein bekennt.* (Sp. 514). Dieses positive Urteil über Blaus philosophische Begabung entspricht ganz dem von F. Münter bei seinem Besuch in Mainz gewonnen Eindruck von Blau (vgl. Frederick Münters Reise nach Mainz (1791), Hrsg. von Anonym. Andreasen und H. Mathy: *Mz. Zts.* 62, 1967 S. 56 ff.

20. So z.B. kommt M. Casula in seinem sonst materialreichen und für die Geschichte des Frühkantianismus aufschlussreichen Werk *'Illuminismo critico. Contributo allo studio dell'influsso del criticismo sul pensiero morale e religioso in germania tra il 1783 e il 1810'* (Milano 1967) nicht auf Blau zu sprechen, obwohl Blau thematisch in Casula's Monografie hineingepasst hätte.

21. Vgl. Adickes, *Bibliography I* S. 213.

22. Ebd.

23. MB, Vorrede ohne Seitenzahl.

24. Ebd.

25. Auf einige interessante Teile der Schrift kann hier nicht eingegangen werden, vor allem nicht auf das für die frühe Wirkungsgeschichte der Kantischen Religionsphilosophie wichtige Kapitel Über Moral und Religion (6. Abschnitt). Eine Gesamtübersicht gibt der Rezensent in Jakobs Annalen (s. Anm. 19) und Mathy, Blau S. 18/19.

26. MB, S. 3 ff.

27. MB, S. 16 ff.

28. MB, S. 60 ff.

29. MB, S. 65/66: *Die freie Wirkung ist aber nicht als freie, sondern blos als Wirkung eines Gegenstand des Bewusstsein, und daher blos insofern sie als ein Gegenstand dem inneren Sinn gegeben, also insofern sie Erscheinung ist, dem Verstandesgesetz der Kausalität unterworfen, und insofern, als Erscheinung nämlich, (nach ihrem empirischen, sensiblen Charakter) notwendig.*

30. Zum Einfluss Reinholds auf Blau vgl. die Rez. In den Annalen S. 514. - Adickes S. 231.

31. Blau kommt allerdings nicht darauf zu sprechen, dass Kant in der Kritik der Urteilskraft die Freiheit als ein 'scibile' bezeichnet (vgl. Ak.-Ausg., Bd. VI, S. 468); diese Aussage kann nach Kant von den beiden anderen Vernunftideen nicht gemacht werden.

32. Es spricht für Blaus philosophischen Scharfblick, dass er die von Kant nicht ausführlich thematisierten Erweiterung des Freiheitsbegriffs in der Religionsschrift bemerkt: *Hr. Kant stelle dort (d.i. in der 'Grundlegung der Metaphysik der Sitten' und in der 'Kritik praktischen Vernunft' Einfügung des Verf.) den einzigen richtigen Beweis von dem Dasein der Freiheit aus dem Bewussten des moralischen Gesetztes auf. Aber eben hieraus schien nur die Freiheit zum moralischen Guten, nur das Vermögen, sich wieder die Forderung der Neigungen nach der Triebfeder des Gesetzes zu bestimmen, zu folgen. Denn, wenn dies Vermögen blos aus dem von der praktischen Vernunft aufgestellte Gesetz geschlossen werden kann; wenn das moralische Gesetz sich Gesetz für die Freiheit ist, dies moralische Gesetz sich aber notwendig blos auf das moralische Gute, auf den guten Gebrauch der Freiheit bezieht: so schien auch blos Freiheit als ein von allen empirischen Einflüssen, von allen Antrieben des Sinnlichkeit ganz unabhängiges und dadurch unbestimmbares Vermögen vorgestellt wurde, so schien es, für die Freiheit zum Bösen nicht möglich, aber eben darum auch keine wahre Freiheit zu sein. Es muss nun aber, nach dem von Hrn. Kant in der Religion innerhalb der Grenzen des bloßen Vernunft gegebenen Erörterungen der Begriff von Freiheit als einem Vermögen (nicht der praktischen Vernunft, sondern der Person, oder der Willkür, als Beschaffenheit der Person) das Gute oder das Böse*

zu wollen, festgesetzt werden. S. 83/84.

33. MB, S. 83 ff. besonders S. 88/89.

34. MB, S. 99 ff.

35. MB, S. 100.

36. MB, S. 103 ff.

37. MB, S. 103.

38. MB, S. 104.

39. Vgl. Kant, Die Religion ..., Ak.- Ausg. VI, S. 32.

40. MB, S. 109.

41. MB, S. 110/111.

42. Vgl. Die Rez. In den Annalen Sp. 507.

43. MB, S. 179.

44. MB, S. 181: *Es ist unmöglich, eine freie Handlung durch physisch wirkende, d.i. mit der Wirkung als Ursache notwendig verbundene, Mittel hervorzu- bringen.*

45. MB, S. 184: *Es ist zwischen den empirischen Triebfedern und dem empiri- schen Willen ein gleichartiger, und nach unserem Bewusstsein, direkter Zusammenhang. Die freie Handlung steht mit Naturbedingungen nach ihrem empirischen Charakter im direkten Zusammenhang.*

46. MB, S. 184/185.

47. MB, S. 189.

48. MB, S. 194/195.

49. MB, S. 196.

50. MB, S. 197.

51. MB, S. 200f.

52. MB, S. 208.

53. MB, S. 212 ff.
54. MB, S. 217 ff.
55. MB, S. 220/221.
56. MB, S. 222/223.
57. MB, S. 224.
58. Annalen, S. 513.
59. Kritik der Urteilskraft, Ak. - Ausg. V, S. 474.

Besprechung von Blaus „Über die moralische Bildung des Menschen“ aus dem Jahr 1796:
 Erste Seiten: Viermal erfuhr Felix Antons Blaus 'Festungswerk' eine angemessene Würdigung: 1796, 1974, 2016 und 2021.

ANNALEN
 DER PHILOSOPHIE
 UND
 DES PHILOSOPHISCHENGEISTES
 VON
 EINER GESELLSCHAFT GELEHRTER MÄNNER

497

I. Philosophische Erziehungslehre.

498

Testament da wäre, d. h. die testamentarischen Willen des Testators ungerecht, so ist der Fall eben so. So lange er aber nicht an- gerecht oder wider ein bestehendes Gesetz ist, darf der Staat die Ausführung nicht fordern, geteilt er wäre auch einseitig und unzweckmäßig.

II. PHILOSOPHISCHE ERZIEHUNGSLEHRE.

2) Frankfurt am Main bei Eichberg 1796. *Über die moralische Bildung des Menschen, nebst einer Anhang von Felix Blaus.* VI. 8. Vorrede und inh. Ant. 288 S. Text. Fr.

Der Verf. bemüht sich, durch dieses Werk zu zeigen, wie bei Voraussetzung der Freiheit, als eines überfinnlichen Vermögens und des moralischen Gesetzes, als hervorgehend aus der praktischen Vernunft und aufgestellt für sie, die gleichfalls eine überfinnliche Kraft ist, durch empirische Mittel auf den menschlichen Willen gewirkt, und eine sündlich gute Beschaffenheit desselben erzielt werden könne, kurz wie moralische Bildung des Menschen sich gedanken lassen, und wie sie beschaffen seyn müsse. Die Einleitung, die zugleich den ersten Abschnitt des ersten der Zergliederung des Begriffs der Freiheit gewidmeten Hauptstückes ausmacht, stellt in 17 §. V. die Erklärungen von den wichtigsten in der Natur des Menschen, als eines sinnlichen, vernünftigen und moralischen Wesens vorkommenden Erscheinungen und Begriffe auf, wo es uns jedoch gewundert hat, den Begriff der Pflicht nicht eigends erklärt und entwickelt gefunden zu haben; weiter unten werden wir Gelegenheit finden, einige aus davon näher zu prüfen. Der zweite

Abchn. §. 18 — 26 betrachtet den Menschen nach seiner Anlage für die Thierheit — richtiger hätte die Ueberchrift geheißen, *Anlagen für die Thierheit oder — des absonderlichen Wesens* — überhaupt, denn in dem Umfange und Sinne, wie sie hier dargestellt und entwickelt sind, als rein thierische Eigenschaften können sie nicht Anlagen des Menschen heißen. Wo Kant diese Benennung aufstellt, spricht er bloß von dem, was in dem Menschen thierisch ist. Auch hätte der Verf. der Ordnung und Sparsamkeit wegen in den Erklärungen, die er hier giebt, nicht anticipiren sollen, was erst nun Abchn. 3. §. 37 — 44 seine Stelle finden mußte und da auch wiederholt ist. Hier wird nämlich der Mensch nach seiner Anlage für die Menschheit betrachtet, oder vielmehr es ist hier ebenfalls wieder nicht sowohl von solchen Anlagen im Menschen, als vielmehr von einem damit verbundenen Wesen überhanpt die Rede, welches der V ein *vernünftig sündlicher*, d. h. ein solches Wesen nennt, dessen Trieb zwar sinnlich und eigenmächtig ist, das aber Vernunft besitzt, um in der Befriedigung desselben mit deutlichem Bewußtseyn zu Werke zu gehen, und gewisse Regeln der Zweckmäßigkeit zu befolgen; in welcher Absicht vergleichende Selbstliebe, die sich Glückseligkeit zum Ziel setzt, das Principium *seuf Head*

H h

Head